Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Godinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 74 (Erstes Blatt) | Freitag, den 27. März 1936 | 31. Jahrgang

Der Führer im Ruhrgebiet

Der Wahlkampf geht seinem Ende entgegen. Wir alle sind erfüllt von den begeisternden und aufwühlenden Geschehnissen dieses großen Kampfes um die Seele des deutschen Volkes. Tausende und Abertausende haben den Führer gehört und ihm in unverbrüchlicher Treue zugejubelt. Heute erlebt das ganze Ruhrvolk die größte Kundgebung dieses Wahlkampfes, die Führer-Rede im Lokomotivbau der Friedrich Krupp AG. In dieser größten Fabrikhalle Europas — sie bietet mit ihren 80 000 Quadratmetern Raum für 100 000 Menschen — werden den Führer die Massen grüßen, die aus den Werkstätten, Schächten und Kontoren herausmarschiert sind, um dem zu danken, der durch seine Initiative die Motoren wieder angekurbelt und vielen Tausenden im Lande der Kohle und des Eisens wieder Arbeitsplätze gegeben hat.

Und mehr noch: Das Ruhrvolk wird mit seinem großen Bekenntnis zum Führer die Welt daran erinnern, daß hier an Rhein und Ruhr der gewaltige Kampf begonnen worden ist, der von Adolf Hitler zum befreienden Ende durchgeführt wurde. Der Ruhrkampf ist ein Begriff, geprägt von der Treue, dem Opfermut und der unentwegten Vaterlandsliebe, die sich gegenüber feindlichem Diktatwillen und separatistischem Landesverrat bewährte. Der 7. März hat die Erlebnisgemeinsamkeit zwischen jenen schweren Tagen und der Tat des Führers geschaffen. Es gibt keine Zonengrenze mehr, die dem größten Industriegebiet des Reiches ein minderes Recht und minderen Schutz ließ. Die große Sehnsucht, die damals aufflammte und wieder erlosch, die Sehnsucht nach einer wirklichen Gemeinsamkeit im Reiche der Deutschen, ist nun erfüllt worden. Darum ist der heutige Tag ein geschichtlich denkwürdiger für das Ruhrgebiet.

Viele werden unter den Zuhörern sein, die 1923 in Gefängnissen gesessen haben, die ausgewiesen und von ihren Arbeitsplätzen verjagt worden sind. Arbeiter, Beamte, Eisenbahner, Kaufleute, Redakteure, Angehörige aller Berufe waren unter ihnen. Wer möchte sagen, wie groß die Zahl der Menschen an Rhein und Ruhr war, die damals ohne Murren Schaden davongetragen haben! Sie alle nahmen ihr eigenes Schicksal aufrecht und treu hin, weil sie erschüttert waren von der Erkenntnis, daß es um das Schicksal des Reiches ging. Es ist noch nicht vergessen: Der Klang der Clairons auf den Plätzen von Essen, Gelsenkirchen und Bochum; das Bild biwakierender fremder Truppen inmitten unserer Städte. Posten zogen auf, ausländische Fahnen flatterten vor den Truppenunterkünften. Wir wollen heute keine Daten und Tatsachen aufzählen, wenngleich allein die Geschichte des Ruhrkampfes der Stadt Essen und der Kruppwerke im besonderen Anlaß dazu geben könnten. In der Erinnerung ist das am stärksten geblieben, was uns heute, an dem Bekenntnistag des Ruhrgebietes erfüllt. Der Kumpel an der Ruhr, alle Schaffenden in der Riesenindustriestadt zwischen Dortmund und Duisburg sind Zeugen des großen Kampfes gewesen, sie sind heute Zeugen der endgültigen Befreiung durch den Führer und der größten Volksdemonstration, die dieses Land je erlebt hat.

Man nennt das Ruhrgebiet das Land der Kohle oder das Land der Arbeit. Dichter haben Hymnen über das dämonisch-große Bild einer Industrielandschaft in der Nacht oder, wenn sie den Weg zum Kumpel fanden, über das heroische Bild des Hauers im Flöz geschrieben. Maler haben mit Stift und Pinsel das Gigantische der Linien unserer Produktionsstätten und das Gesicht des Industriemenschen darzustellen und zu deuten versucht. Vieles ist in den Krisenjahren nach dem Kriege über die Industriemenschheit ausgesagt und geschrieben worden. Hier war auch der Tummelplatz der radikalen Utopisten. Hier vollführten die Spartakisten und Kommunisten ihre wahnwitzigen Experimente und aufpuschenden Aktionen. Das Land der Arbeit war ein Land der politischen Zersetzung geworden, eine Zentrale des Marxismus aller Schattierungen. Wer heute unter Ruhrarbeitern steht, mag es als wirren Traum deuten, daß einst eine land- und wesensfremde Theorie Hunderttausende in ihren Bann geschlagen hatte. Der echte Westfale und der echte Rheinländer als Träger einer arbeitsfeindlichen Theorie? Ein Gegensatz wie zwischen Gesundheit und Krankheit.

Heute weiß jeder, der an Ruhr und Rhein wieder auf seinem Arbeitsplatz steht, wieder um den Sinn der Arbeit. Seine Arbeit und sein Leben sind nicht mehr „Probleme", die von geschwätzigen Utopisten zerredet werden. Er dankt dem Führer, daß er wieder in eine geordnete Welt der Arbeit eingefügt ist, daß er seine Arbeit und sein Vaterland und sein Volk wieder lieben gelernt hat. Die Erfolge der nationalsozialistischen Aufbauarbeit brauchen in dieser Welt des Ruhrarbeiters keine Statistik. Die rauchenden Schlote und die in Marsch gesetzten Arbeiterheere sind Beweis und Zeugnis genug. Darum ist das Bekenntnis dieses Ruhrarbeiters das überzeugendste und stärkste.

Dr. R.

Jubelfahrt des Führers durch Leipzig

Großer Tag der Messestadt / Dr. Ley: „Das Volk ist ruhig, weil es das Gefühl des Geborgenseins hat"

Leipzig, 26. März.

Als gegen 19 Uhr der Führer in Leipzig eintraf, war der größte Bahnhof Deutschlands auf allen Bahnsteigen von einer unübersehbaren Menschenmenge besetzt, die von der Absperrung nur mühsam zurückgehalten werden konnte. Auf dem Vorplatz des Bahnhofes waren die Ehrenformationen aufmarschiert. Soweit das Auge reichte, waren die umliegenden Straßen von einer erwartungsvollen, freudig gestimmten Menge gefüllt. Der Blick auf den Bahnhofsvorplatz bot mit dem Schmuck der Girlanden und Fahnen, den Lichterreihen, die sich an allen Häuserfronten entlangzogen, ein wundervolles Bild.

Ein Orkan von Heilrufen empfing den Führer, der im Wagen stehend, langsam den 3½ Klm. langen Anmarschweg zur Halle VII der Technischen Messe fuhr. Der Weg war eine Triumphfahrt ohnegleichen. Er führte über die Prachtstraße des Rings, wo vornehmlich die monumentalen Prachtbauten der Messestadt im hellen Licht der Scheinwerfer und Illuminationen, über und über mit Fahnen und Grün bedeckt, einen herrlichen Anblick boten. Auf dem ganzen Weg waren hohe Fahnenmasten aufgestellt. Lautsprecher übertrugen Musik aus der Kundgebungshalle. Hinter der Absperrung standen die Menschen viele Glieder tief, meist bis unmittelbar an die Häuser heran, so daß an ein Durchkommen nicht zu denken war. Auf dem letzten Stück des Weges durch das Ausstellungsgelände bis zur Halle VII reihten sich von Mast zu Mast Lichterschnüren mit vielen Hunderten von Lampen. Hier fuhr der Führer wie durch ein Lichtermeer, getragen von der jubelnden Begeisterung, die ihm bis in die Kundgebungshalle, die auf dem geschichtlichen Gelände der Völkerschlacht zu Leipzig errichtet ist, entgegenschlug. Die weitgespannte Halle war schon kurz nach der Eröffnung von 35 000 Menschen bis auf den letzten Platz besetzt worden. Die Halle trug schlichten Schmuck. Sie mußte polizeilich geschlossen werden.

Mitten in die Weisen der Musikkapellen hinein klang das Brausen der Heilrufe, mit denen die Leipziger ihren Führer begleiteten. Alles sprang von den Plätzen auf, während die Kapelle den Lieblingsmarsch des Führers intonierte. Und noch einmal machten die 35 000 ihrer Freude Luft, als Reichsstatthalter Mutschmann den Befreier Deutschlands in der Geburtsstadt Richard Wagners willkommen hieß.

Dann hat der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort.

Dr. Ley,

von stürmischem Beifall begrüßt, ging von dem herrlichen Erlebnis des neuen Deutschland aus, das ihn auf seinen Fahrten immer wieder mit Freude erfülle. Die Menschen haben einen neuen Glauben erhalten. Sie glauben wieder, sie glauben an sich selbst, an ihre Mitmenschen, an das Volk, sie glauben vor allen Dingen an Adolf Hitler, ihren Führer (Stürmischer Beifall).

Sie wissen alle, meine deutschen Menschen, fuhr Dr. Ley fort, wie oft das Schicksal diesen Mann auf die Probe stellte. Und immer wieder fragte das Schicksal: Glaubst Du, Adolf Hitler, auch jetzt noch an Deutschland? Die Antwort war immer: Schicksal, ich glaube."

Und dann geschah das Wunder, das noch nie vorher gewesen ist und auch in den kommenden Jahrhunderten nicht wieder sein wird: Das Schicksal gab diesem heldenhaften Siebzig-Millionenvolk einen Mann des Volkes, einen Soldaten, einen Arbeiter, allein deshalb, weil er glaubte. Deutschland ist gerettet worden allein wegen Adolf Hitler und seines unbändigen Glaubens (die vielen Tausende in der Halle begleiten diese Sätze des Redners mit stürmischer Zustimmung). Weshalb liebt dieses Volk Adolf Hitler, wie es nie zuvor einen Kaiser und König geliebt hat?

„Das Volk ist ruhig, weil es das Gefühl des Geborgenseins hat. Es ist ruhig, weil es fühlt, es hat recht, weil über allen juristischen Paragraphen das Lebensrecht Deutschlands steht. **Das Volk ist ruhig, weil es weiß, daß die Friedensworte des Führers keine Phrasen und keine Worte, sondern ehrlich gemeint sind.** Er will den ehrlichen Frieden für das Volk. Das Volk ist ruhig, vor allem weil es durch Adolf Hitler und seinen Glauben wieder an seine Zukunft glauben gelernt hat. Es ist nicht mehr hoffnungslos. Es ist wieder lebensfroh. Deutschland ist schöner und das Volk wieder glücklich geworden. Deshalb", so erklärte Dr. Ley unter brausendem Beifall, „gibt es für den 29. März keine Entschuldigung."

Die letzten Sätze des Redners gehen in einem sich immer wieder erneuernden Beifallssturm unter.

Der Führer spricht

Mitten in die begeisterte Zustimmung hinein, mit der das Bekenntnis Dr. Leys zum Führer aufgenommen wurde, gibt der Gauleiter dem Führer das Wort.

Schon mit den ersten Sätzen, in denen der Führer betont, daß alle Kraft ihm nur aus dem Volk komme, bricht ein gewaltiger Sturm des Beifalls los. Das sei so geblieben und werde auch so bleiben. Deutschland sei eine Demokratie im besten Sinne. Mit einigen Strichen umriß er den Zustand vor der Machtübernahme. Unter fortdauernden lebhaften Kundgebungen der Zustimmung wies er nach, daß das Regierungssystem der Parteien und der Partikularismus der Länder zwangsläufig zu dem traurigen Erbe führen mußten, das dem Nationalsozialismus überantwortet wurde. Mit diesem Zustande habe mit manchmal schmerzlichen Mitteln, mit einer Radikalkur ein Ende gemacht werden müssen. Dazu aber war die deutsche Volkwerdung erstes Erfordernis, über die Parteien, die Eigenbrötler und Interessentenhaufen hinweg. **„Ich habe mich immer nur dem deutschen Volk verantwortlich gefühlt!"** erklärte der Führer unter minutenlangem Jubel. **„Seit drei Jahren ist in Deutschland wieder jemand verantwortlich, und für die gesamte Führung des Reiches bin ich es"**, ruft der Führer aus. Und ein neuer Sturm antwortet ihm.

Mit Wärme schilderte der Führer die Eindrücke von seiner Wahlreise und erklärte unter dem dröhnenden Jubelsturm, man könne ja so stolz auf dieses deutsche Volk sein. Mit tiefem Ernst sprach der Führer dann von dem Glauben an seine Mission. Mit Absicht habe er dem Volk die größten Aufgaben gestellt, um ihm den Geist der Kleinmütigkeit und Verzweiflung wieder auszutreiben. (Langanhaltender Beifall folgte diesen Worten.)

Als größte dieser Aufgaben bezeichnete der Führer die Erringung der Freiheit und Unabhängigkeit, der deutschen Ehre und der vollen Souveränität des deutschen Volkes.

In wundervoller Steigerung mahnte der Führer zum einmütigen Bekenntnis. Jeder seiner mitreißenden und aufrüttelnden Sätze weckte ein dröhnendes Echo.

Nachdem der stürmische Jubel, mit dem die Worte des Führers aufgenommen wurden, abgeebt war, sprach Gauleiter Reichsstatthalter Martin Mutschmann im Namen der 35 000 Hörer in der Halle, im Namen der Hunderttausende auf den Straßen und Plätzen und im Namen der Millionen, die im Rundfunk die Rede abgehört hatten, dem Führer den tiefgefühlten Dank aus und gab ihm das Versprechen, daß das Volk Sachsens am 29. März seine Pflicht tun werde.

Das dreifache Sieghei auf den Führer und das deutsche Volk wurde von den Massen jubelnd aufgenommen; immer wieder brandeten die Heilrufe auf, bis die Lieder der Nation aufklangen und dem Gelöbnis der Treue und Pflichterfüllung weihevollen Ausdruck gaben.



Die Plakette für die Wahl

Jeder Wähler, der am Sonntag seine Wahlpflicht erfüllt — und jeder Deutsche wird es sein — erhält diese Plakette. (Presse-Bild-Zentrale-M.)

Ministerpräsident Göring im Schwabenland

Herzlicher Empfang Hermann Görings in Stuttgart / 100 000 Volksgenossen hörten seine Rede

Stuttgart, 26. März.

Hermann Göring erlebte in Schwabens Hauptstadt einen überwältigenden Empfang. Während sich bereits bei seiner Ankunft eine vielhundertköpfige Menge am Bahnhof eingefunden hatte, steigerte sich die Begeisterung bis zum Abend.

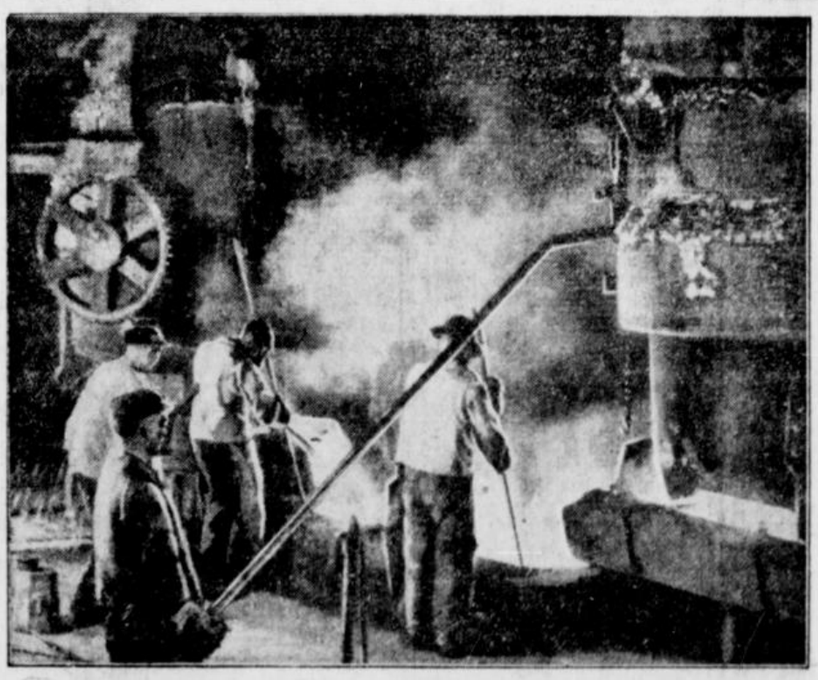
Die Fahrt des Ministers zur Stadthalle glich einer wahren Triumphfahrt. Stürmische Heilrufe der zu Tausenden herbeigeeilten Bevölkerung, voran die begeisterte Jugend, begleiteten Hermann Göring bis zur Stadthalle, die bereits eine Stunde vor Beginn der Kundgebung bis auf den letzten Platz besetzt war. Mehr als zehntausend Menschen mochten es hier sein, die Zeuge der überwältigenden Kundgebung sein wollten. In einer Reihe anderer Säle der Stadt, wohin die Rede Görings übertragen wurde, waren weitere Zehntausende versammelt. Insgesamt hörten so 100 000 Volksgenossen die Rede des Ministerpräsidenten.

Seine etwa 1¾stündigen, mit Leidenschaft und heißer Vaterlandsliebe vorgetragenen Ausführungen wurden immer wieder von Beifallsorkanen unterbrochen, besonders dann, wenn der Ministerpräsident von der nach tausend Jahren zum ersten Male wiederhergestellten deutschen Einigkeit, von der wiedererstarkten Wehrmacht, der durch den Führer und ihn geschaffenen Luftwaffe, von der Freiheit und der Ehre sprach.

Zum ersten Male in der deutschen Geschichte ist Deutschland einig. Die Schlote rauchen wieder, die Förderkörbe rattern wieder herauf. Ueberall wird gebaut. Die neuen Straßen strecken sich durch das Land. Ueberall wieder geht es aufwärts, mächtige Bauten werden errichtet. Der Bauer kann wieder zufrieden auf seiner Scholle stehen. Arbeit und Brot hatten wir versprochen, und 5 Millionen Menschen wissen wieder, was es heißt, arbeiten zu dürfen, und die restlichen 2 Millionen haben daran wieder eine neue Hoffnung entzündet. Sie wissen, daß wir nicht locker lassen werden. Bei Tag und bei Nacht werden wir denken und arbeiten, was wir tun können, bis der letzte Volksgenosse in Arbeit und Brot steht.

Die Außenpolitik des Führers steht im Zeichen zweier Worte: Frieden und Völkerversöhnung. Er durfte Friede sagen den Völkern, denn er hatte sein Volk friedlich gemacht. Er durfte Versöhnung sagen, denn er hatte sein Volk versöhnt. Wir wollen unser Recht, wir wollen Herr im eigenen Hause sein, sonst gar nichts.

Der Welt sollt Ihr zeigen, daß hier ein Volk steht, ein neues Volk, dessen Parole heißt: Ein Volk, ein Wille, ein Reich und ein Führer: Adolf Hitler!"



Wo Deutschlands Waffenschmiede steht, da spricht heute der Führer

Am Freitag wird der Führer mitten im größten Industriewerk Deutschlands, den Kruppschen Eisenwerken, die dank seinem kühnen Eintreten wieder die Waffenschmiede Deutschlands sind, zu allen Deutschen sprechen. Das ganze deutsche Volk wird an dieser einzigartigen Kundgebung teilnehmen. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Die Verkehrsstille am Freitag

Die Reichswahlkampfleitung weist nochmals ausdrücklich darauf hin, daß am Freitag, dem 27. März, das Sirenensignal aus den Kruppwerken um 16 Uhr gegeben wird. Dieses Signal wird von den Sirenen- und Alarmgeräten aller Werke, Schiffe usw. im ganzen Reich übernommen und 1 Minute lang durchgeführt.

Gleichzeitig tritt von 16 bis 16.01 Uhr 1 Minute Verkehrsstille in ganz Deutschland ein.

Schweres Flugzeugunglück in Mexiko

10 Deutsche unter den Toten

Mexiko, 26. März.

Ein dreimotoriges Ford-Flugzeug der Mexikanischen Luftverkehrsgesellschaft, das sich mit einer deutschen Reisegesellschaft auf einem Sonderflug von Mexiko-Stadt nach Guatemala-Stadt befand, ist am Donnerstag in den Gebirgen zwischen dem vulkanischen Popokatepetl und Ixtaccihuatl abgestürzt. Die 10 Fluggäste, sämtlich Deutsche, und vier Mann Besatzung wurden getötet. Unter den Getöteten befinden sich Fürst und Fürstin von Schaumburg-Lippe.

Notizen

Auf der „Gräfin-Johanna-Schachtanlage" bei Beuthen ging eine längere Strecke zu Bruch. Vier Bergleute konnten nur als Leichen geborgen werden.

•

Ein französischer Dampfer ist in der Nordsee nach einem Zusammenstoß mit einem unbekannten Schiff gesunken. Neun Mann der Besatzung ertranken.

•

In Bialystok wurde ein riesiges Lager kommunistischer Flugblätter und Broschüren aufgedeckt. Fünf Personen wurden verhaftet.

•

Am Donnerstag wurde ein neues italienisch-belgisches Abkommen zur Regelung der Handelskredite unterzeichnet.

•

Marxistische Demonstranten in Spanien haben zwei Klöster und ein Schloß besetzt.

•

Der polnische Seim hat das Ermächtigungsgesetz für den Staatspräsidenten angenommen.

•

Der Führer und Reichskanzler hat Seiner Majestät dem König von Aegypten seine aufrichtigen Glückwünsche zum Geburtstag übermittelt.

•

Wie verlautet, soll der berüchtigte internationale kommunistische Agent Bela Khun in Barcelona eingetroffen sein und Verhandlungen mit führenden Kommunisten aufgenommen haben, um den Erfolg der ihm anvertrauten Mission in Spanien sicher zu stellen.

•

Generaloberst Dankl wurde zum Führer der österreichischen Soldatenfront ernannt.

•

In Telaviv kam es zu jüdischen Kundgebungen gegen den britischen Oberkommissar.

•

Die Zahl der Todesopfer in den amerikanischen Ueberschwemmungsgebieten beläuft sich bisher auf 250.

•

Ministerpräsident und Außenminister Hirota beauftragte den japanischen Botschafter in Moskau, schärfsten Protest bei der Sowjetregierung einzulegen wegen des Ueberfalls sowjetrussischer Truppen auf mandschurische und japanische Soldaten an der Ostgrenze.

Der Beamte steht in unerschütterlicher Gefolgschaftstreue zum Führer!

Dem Aufruf des Führers an das Volk, seiner Politik um Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung der Nation durch ein Wahlbekenntnis die Zustimmung zu geben, wird

wie jeder gute Deutsche auch der deutsche Beamte

am 29. März d. Js. Folge leisten. Der Beamte wird diese in getreuer und gehorsamer Erfüllung seiner Eidespflicht tun als ein Gefolgsmann, den keine Macht der Welt von seinem Führer zu trennen vermag, aber auch aus dem Gefühl tiefster Dankbarkeit heraus, weil allein der Führer es gewesen ist, der den deutschen Beamten seinem Volke zurückgegeben hat, der — um mit unserem Hauptamtsleiter und Reichswalter Hermann Neef zu sprechen — das deutsche Volk seine Beamten wieder sehen und achten gelehrt hat.

Unser Führer ist der Hüter des Berufsbeamtentums, und wir Beamte im Westen des Reiches schulden ihm noch ganz besonderen Dank für seine Politik des Lebens- und Wehrwillens der Nation und eines gerechten Völkerfriedens; denn viele von uns haben zur Zeit der Ruhrbesetzung am eigenen Leibe gespürt, was es heißt, wenn ein wehrloses Volk Spielball seiner Gegner ist.

Darum ist es selbstverständlich, daß jeder Beamte am 29. März

voll Freude und Stolz seine Stimme dem Führer gibt!

Gauamt für Beamte und Reichsbund der Deutschen Beamten, Gau Westfalen-Nord.

Barthel, Gauamtsleiter und Gauwalter.

Die Luftschiffe auf großer Fahrt

„LZ 129" trägt den Namen „Hindenburg" / Am ersten Tag über Süd- und Mittel-Deutschland / Die Bevölkerung jubelt den beiden Luftriesen begeistert zu

Friedrichshafen, 26. März.

Heute früh um 6 Uhr sind die beiden Luftschiffe „Graf Zeppelin" und „LZ 129" („Hindenburg") zur großen Deutschlandfahrt aufgestiegen.

Durch das Dunkel des anbrechenden Morgens leuchten auf dem Zeppelingelände die hellerleuchteten Fenster der Fahrten- und Navigationsbüros, wo die letzten Wetternachrichten eingeholt werden. Inzwischen öffnen sich die Hallentore. 20 Fahrgäste gehen an Bord des „Graf Zeppelin". Angehörige des Reichsluftfahrtministeriums und des Propagandaministeriums. Die Haltemannschaften sind zur Ausfahrt bereit. 5,35 Uhr Uhr erhält der Kommandant des „Graf Zeppelin", Kapitän von Schiller, die letzten Wettermeldungen und gibt Befehl zur Ausfahrt, die unter dem Kommando von Luftschiffführer Ladwig bald darauf durch das Westtor der Halle erfolgt. Im Lichter der Scheinwerfer steht „Graf Zeppelin" einem märchenhaften Ungeheuer ähnlich, das in der grauen Morgendämmerung sich erhebt. Um 6 Uhr tritt das stolze Schiff seine große Deutschlandfahrt an. Es zieht eine Schleife über der Stadt und überfliegt sein Schwesterschiff, das auf dem Flugplatz Löwenthal zum Start bereit ist.

6.15 Uhr erhebt sich das neue Luftschiff „LZ 129" („Hindenburg") zur großen Deutschlandfahrt.

Während der zweitägigen Fahrtenpause erhielt „LZ 129" in schöner gotischer Schrift den stolzen Namen „Hindenburg" aufgemalt.

An Bord des neuen Luftschiffes befinden sich 58 Fahrgäste, Angehörige des Propagandaministeriums und der Reichssendeleitung. Fahrgäste und Mannschaften werden am Sonntag an Bord der beiden Luftschiffe ihrer Wahlpflicht genügen.

„Graf Zeppelin" über München

„Graf Zeppelin" traf um 11.30 Uhr im Glanze herrlichsten Sonnenscheins über der Hauptstadt der Bewegung ein. Die Münchener waren schon seit mehreren Stunden in Erwartung des Luftschiffes.

„Graf Zeppelin" kreuzte über der Stadt und warf Erinnerungszettel in Postkartengröße ab, die einen Stempel von der Deutschlandfahrt tragen.

Kurze Unterbrechung der Fahrt des „LZ. 129"

Das Luftschiff „LZ 129" mußte seine Deutschlandfahrt heute in Stuttgart kurz unterbrechen und noch einmal nach Friedrichshafen zurückkehren, um eine für die Deutschlandfahrt notwendige technische Anlage umzutauschen.

„Graf Zeppelin" über Nürnberg

Kurz vor 15 Uhr traf das Luftschiff „LZ 127" über der Stadt der Reichsparteitage ein, wo es durch Salutschüsse von der Höhe der Nürnberger Burg begrüßt wurde. Das Luftschiff zog über der Stadt eine Schleife, wobei es große Mengen von Erinnerungskarten abwarf.

„LZ. 129" wieder auf der Deutschlandfahrt

Die ungünstigen Windverhältnisse hatten sich in den Nachmittagsstunden soweit gebessert, daß das Luftschiff um 15.23 Uhr zur großen Deutschlandfahrt starten konnte. Kapitän Lehmann beabsichtigt, Kurs auf Sachsen zu nehmen, um in der dortigen Gegend mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin" zusammenzutreffen und auf gemeinsamer Fahrt Deutschland zu besuchen. Nach dem Start, der glatt vonstatten ging und dem eine große Menschenmenge beiwohnte, nahm das Luftschiff sofort östlichen Kurs.

Die Zeppeline über Bayreuth

Von der ganzen Einwohnerschaft mit Heilrufen begrüßt, kreisten die beiden Luftschiffe am Donnerstagnachmittag über Bayreuth. „Graf Zeppelin" erschien kurz nach 16 Uhr, „Hindenburg" nach 18 Uhr. Die Luftschiffe warfen Flugblätter und Postbeutel ab und ließen durch Lautsprecher Marschmusik erschallen. Sie verschwanden dann am nordöstlichen Horizont in Richtung Hof.

Der Gauleiter der bayerischen Ostmark und Hauptamtsleiter des NSLB., Fritz Waechtler, sandte an die beiden über der bayerischen Ostmark kreuzenden Luftschiffe folgenden Funkspruch:

„Bayreuth, die Stadt Richard Wagners und die Stadt der deutschen Erziehung, grüßt im Namen des gesamten Gaues bayerische Ostmark aus begeistertem Herzen die Luftschiffe „Graf Zeppelin" und „Hindenburg". Der Gau bayerische Ostmark brennt darauf, am 29. März dem Führer seine Dankbarkeit und seine unbegrenzte Treue zu bekunden. Es lebe der Führer!"

Ueber Dresden

Schon seit Stunden von Hunderttausenden sehnsüchtig erwartet, traf das Luftschiff „Graf Zeppelin" gegen 20,10 Uhr in völliger Dunkelheit über Dresden ein. Das Luftschiff, das von vielen Scheinwerfern angestrahlt wurde, flog niedrig, daß die vielen Dresdener, die sich auf Straßen, Plätzen, Dächern versammelt hatten, um den stolzen Luftriesen zu sehen, jede Einzelheit erkennen konnten. Das Luftschiff verschwand nach einer Schleife über der Stadt in Richtung Schlesien.

„LZ. 129" („Hindenburg") holt Verspätung auf

Aus einem eben eingegangenen Funkspruch von Bord des „LZ. 129" geht hervor, daß das Luftschiff in rascher Fahrt mit Kurs auf Dresden und Plauen um 20.20 Uhr Chemnitz überflogen hat. „LZ. 129" hat damit seine Verspätung dank der Kraft seiner Motoren bald wieder aufgeholt. Die beiden Luftschiffe werden im Laufe der nächsten Stunden wieder zusammentreffen und dann gemeinschaftlich die Deutschlandfahrt durchführen.

Das Luftschiff „LZ. 129" („Hindenburg") hat Dresden in östlicher Richtung um 21,05 Uhr überflogen, ohne in der Dunkelheit und bei der starken Bewölkung gesehen zu werden. Das Luftschiff setzte seine Reise in Richtung auf Görlitz—Breslau fort.

Der „Deutschlandflug" im Rundfunk

Berlin, 26. März.

Der Deutsche Rundfunk wird über den Deutschlandflug der Luftschiffe „LZ 129" und „LZ 127" laufend berichten. Die Reichssender übernehmen ihre Berichte von einem im Luftschiff eingebauten Kurzwellensender, darüber hinaus bringen sie Gespräche zwischen dem Luftschiff und besonders eingerichteten Bodenstationen.

Entsprechend der veröffentlichten Fahrtstrecke wird am Freitag, dem 27. März, der Reichssender Königsberg Berichte bringen in der Zeit von 7,30 Uhr (angeschlossen ist bis 14 Uhr der Deutschlandsender), der Reichssender Hamburg von 22,30 Uhr bis 1,30 Uhr.

Am Samstag, dem 28. März, werden sich die Luftschiffe über dem Gebiet des Reichssenders Hamburg in der Zeit von 5,30 Uhr bis 14 Uhr melden, über dem Gebiet des Reichssenders Berlin (angeschlossen ist der Deutsche landsender) von 18,30 bis 19,30 Uhr. In der Zeit von 22,30 bis 1,30 Uhr gehen die Berichte über alle Sender (Ursender ist der Reichssender Köln).

Am Sonntag, dem 29. März, bringen vom Deutschlandflug Berichte der Reichssender Köln von 6 Uhr bis 10,30 Uhr, der Reichssender Saarbrücken von 10,30 Uhr bis 13 Uhr, der Reichssender Frankfurt von 10,30 Uhr bis 13 Uhr und von 12 Uhr bis 15,30 Uhr (ab 13 Uhr ist der Deutschlandsender angeschlossen), der Reichssender Stuttgart von 15 bis 18 Uhr (ab 15,30 Uhr ist der Deutschlandsender angeschlossen).

Diese Funkberichte und Funkgespräche werden jeweils in das Unterhaltungskonzert eingeblendet.

Rede Edens im Unterhaus

Die Vorschläge waren nur Vorschläge / Eine friedliche Lösung als Ziel

London, 26. März.

Das Unterhaus trat am Donnerstagnachmittag zu der mit größter Spannung erwarteten außenpolitischen Aussprache zu der üblichen Zeit zusammen. Das Unterhaus war bis auf den allerletzten Platz gefüllt.

Als sich Außenminister Eden gegen 5 Uhr MEZ. zur Abgabe seiner Erklärung erhob, wurde er von der Regierungspartei mit lautem Beifall begrüßt. Wenn er, so führte Eden aus, Rechenschaft für sich und die Regierung ablege über das, was sie in der letzten internationalen Krise getan hätten, so wolle er hierbei die Zurückhaltung ablegen, die bei Reden über internationale Angelegenheiten üblich sei, weil das, was er zu sagen habe, sich in der Hauptsache an das eigene Volk richte. Es komme darauf an, daß Großbritannien seine Aufgabe in dieser internationalen Lage im richtigen Licht sehe. Das sei nur möglich, wenn er offen spreche. Man habe zwischen nationalem Gefühl und nationalen Verpflichtungen zu unterscheiden. Es sei sehr wahrscheinlich, daß viele Leute in England sich sagten, daß die Gebiete Frankreichs und Deutschlands unter genau den gleichen Bedingungen behandelt werden müßten. Es möge sein, daß man der Ansicht sei, daß diese gleichen Bedingungen nicht im Vertrag von Locarno gegeben seien, den England garantiert habe und der in den letzten zehn Jahren das Hauptelement der Sicherheit Westeuropas gewesen sei.

Wenn Deutschland, so fuhr Eden fort, den Wunsch gehabt haben sollte — und dazu wäre es berechtigt gewesen —, irgendeinen Teil dieses Vertrages abzuändern, so hätte ihm der Verhandlungsweg offen gestanden. Deutschland habe behauptet — und von seinem Gesichtspunkt aus sei es zu dieser Behauptung berechtigt gewesen, falls es der Ansicht gewesen sei, daß dies zuträfe —, daß der Franco-Sowjetpakt mit dem Locarnovertrag nicht zu vereinbaren sei. Der Artikel 3 des Locarnovertrages beschäftigte sich aber ausgesprochen mit einem solchen Fall. Danach sei Deutschland verpflichtet gewesen, diese Frage gemäß den Bestimmungen des Vertrages zu regeln und mit Hilfe der Methoden, die der Vertrag vorsehe. Die deutsche Regierung habe den Artikel 3 des Vertrages ignoriert und selbst entschieden, daß der Pakt unvereinbar mit Locarno sei und darüber hinaus, daß diese Unvereinbarkeit Deutschland dazu berechtige, den Locarnovertrag insgesamt als nicht existierend anzusehen.

In diesem Zusammenhang lenkte Eden die Aufmerksamkeit des Hauses auf Belgien und wies darauf hin, daß dieses Land mit Sowjetrußland keinen Pakt unterzeichnet habe. Es sei nicht zu verwundern, daß in Belgien die letzten Ereignisse tiefe Besorgnis hervorgerufen hätten. Eden erklärte weiter, daß man England in dieser Krise als Schiedsrichter betrachte. Aber es sei kein Schiedsrichter, sondern eine Garantiemacht, und zwar eine Garantiemacht, die bestimmte und genau festgelegte Verpflichtungen habe. Aus Artikel 4 des Locarnovertrages gehe klar hervor, daß man nicht behaupten könne, England habe keine Verpflichtung.

Das Ziel Großbritanniens in dieser schwierigen Zeit habe darin bestanden, eine friedliche, auf dem Wege der Vereinbarung erzielbare Lösung herbeizuführen. Hierzu sei England seiner Ansicht nach durch Artikel 7 des Locarnovertrages selbst verpflichtet. Die französische Regierung habe bei den Besprechungen in Paris erklärt, daß Deutschland seine Truppen aus der Rheinlandzone zurückziehen müsse. Wir fragten uns, so erklärte Eden, wie das erreicht werden solle, falls Deutschland dies ablehne. Darauf sei geantwortet worden, daß eine Zurückziehung nötigenfalls durch progressiven Druck herbeigeführt werden müsse, der mit finanziellen und wirtschaftlichen Sanktionen zu beginnen habe. England, so erklärte Eden, habe dieser Ansicht nicht zugestimmt (Beifall), es habe weder die Schwere des Vertragsbruches abgestritten noch die Folgen, die sich hieraus für Europa ergäben. England habe es aber für seine Pflicht gehalten, durch Verhandlungen das Vertrauen wiederherzustellen. Das sei Englands Ziel von Beginn dieses kritischen Zeitabschnittes an gewesen. Es habe eine Atmosphäre des Vertrauens schaffen wollen, in der diese Verhandlungen stattfinden könnten. Es habe viele Tage sorgenvoller und kritischer Verhandlungen gegeben. Der Kern der Aufgabe habe immer darin bestanden, eine Ehrenrettung des internationalen Rechts herbeizuführen. Wie solle die schwierige Uebergangszeit überbrückt werden, bevor die eigentlichen Verhandlungen beginnen könnten?

Das Weißbuch habe, wie der englische Außenminister weiter ausführte, drei Vorschläge zu diesem Zweck vorgesehen: Nämlich die Behandlung des französisch-sowjetrussischen Paktes durch das Haager Gericht, die Unterlassung von Befestigungen in der Rheinlandzone und die Zustimmung Deutschlands zu einer internationalen

Ganz Deutschland hört am 27. und 28. März den Führer im Rundfunk!

Scheinwerfer auf Annemarie

Ein Filmroman von CURT J. BRAUN

9. Fortsetzung

Nunmehr begann der rundliche Komponist sich ernsthaft aufzuregen: „Sie, das ist eben Ihr Fehler! Wenn Sie nur in jeden Film drei Schlager hineinkäten, von netten Leuten gesungen, sollten's mal sehen, was das Publikum im Kino für eine Freud' hätt'."

Der Schriftsteller nickte grimmig: „Sie sind doch bei der Globus fest im Vertrag, ja? Ich verhandle dort gerade. Wir wollen einen märkischen Bauernfilm machen. Sie sind imstande und schlagen den Leuten vor, daß mitten im Film ein Lied ausbricht: ‚An der Havel grünem Strande'."

„Ausgezeichnet", sagte der Komponist, „ausgezeichnet, aber schaun's, die Havel zieht bestimmt nicht beim Publikum. Könnten wir nicht lieber die Donau nehmen?"

Annemarie versuchte Frieden zu stiften: „Aber meine Herren, das ist zuviel Beruf!" Doch der Streit ließ sich nicht so leicht beenden.

„Der ist imstande", sagte der Schriftsteller, „und meint das ernst mit der Donau. Man muß auf alles gefaßt sein. Kennen Sie nicht die Geschichte, wie Bierbaum den Napoleon drehte?"

„Nein. Wer ist Bierbaum?"

„Bierbaum war ein Produzent. Er ist den Weg alles Irdischen gegangen und wieder in die Schuhbranche zurückgekehrt. Als er seinerzeit den Napoleon drehte, und zwar mit viel Geld und allen guten Mitteln drehte, kam er eines Tages ins Atelier, um zuzusehen. Da fiel ihm bei einer Szene auf, daß Napoleon so traurig in der Dekoration saß. ‚Was hat er denn, der Napoleon?' fragte er. — ‚Herr Bierbaum', sagte man ihm, ‚das ist der tragische Höhepunkt. Napoleon hat gerade die Schlacht von Waterloo verloren.' — Da wurde Bierbaum wütend: ‚Tragische Höhepunkte kann ich nicht verkaufen. Ich brauche ein happy end. Bei mir wird Napoleon eben Waterloo gewinnen!' — Also sprach Bierbaum."

Der Komponist ergriff das Wort: „Na und? Wär das schlecht, wenn der Napoleon im Film Waterloo gewinnt? Was meinen Sie, wie die Leute bei der Ueberraschung lachen täten."

„Ist das natürlich nicht wahr", sagte der Schriftsteller, „gute Geschichten sind niemals wahr. Aber es gab eine Zeit im Film, wo es hätte wahr sein können. Und auch heute noch steckt in dieser Uebertreibung ein Stückchen Wahrheit."

Bald darauf stand man vom Tische auf und verteilte sich in die anderen Räume.

Es wurde getanzt, und zwischendurch gab es ein akustisches Erlebnis besonderer Art: die Hasselbach sang mit sich selber Duette. Das heißt, man ließ eine Grammophonplatte laufen, auf der die Hasselbach sang. Sie hörte zunächst ein Weilchen sich selber zu, dann begann sie ganz spielerisch mitzusingen, setzte auf das Lied, das sie auf der Platte sang, kleine helle Koloraturen und sang schließlich wunderschön mit sich selbst zweistimmig. Zum Dank näherte sich ihr der Tragöde Steinert mit geheimnisvoller Miene, sprach einige tiefbewegte Worte der Anerkennung und steckte ihr dabei in den Rückenausschnitt einen kleinen Eiszapfen, den er heimlich aus dem Garten geholt hatte. Dieser weltberühmte Darsteller eines Faust und eines Lear neigte stets dazu, sich etwas lausejungenhaft zu benehmen. Und dann wurde wieder getanzt.

Annemarie bekam infolge der ungewohnt vielen Zigaretten und des Weins Kopfschmerzen. Sie wollte für ein paar Minuten in den Garten hinausgehen, um frische Luft zu schöpfen. Die Türen in der Diele sahen alle gleich aus. Sie öffnete eine, die sie für den Ausgang hielt, und sah betroffen, daß dahinter ein kleiner Raum war.

„Verzeihung —" sagte sie und wollte sich zurückziehen, aber Wißmanns Stimme rief: „Hereinkommen!

Sie betrat den Raum und sah ein unerwartetes Bild. Wißmann saß zusammen mit einem netten blonden Jungen über einer Bastelarbeit.

„Hat jemand da drüben gemerkt", fragte er, „daß ich mich gedrückt habe?"

„Ich glaube nicht", gestand Annemarie.

„Großartig. Kommen Sie nur herein, Fräulein Andersen. Ich muß Ihnen meinen Stammhalter vorstellen. Herbert, begrüße Fräulein Andersen. Wie Sie uns hier sehen, sind wir beschäftigt, eine Dreimasterbark aufzutakeln."

Tatsächlich erkannte Annemarie in dem Gewirr auf dem Tisch jetzt ein fast metergroßes Schiffsmodell und eine Fülle von Segeln und Schnüren.

„Mein Filius versichert," sprach Wißmann weiter, während er an allen Schnüren gleichzeitig zu ziehen scheint, „er werde heute unter gar keinen Umständen seine Nachtruhe finden, wenn wir nicht noch das Problem der Takelung lösen. Sie müssen wissen, er ist ein ebenso großer Bastler wie Wasserfex. Ich selbst war das auch einmal, aber augenblicklich finden wir uns beide trotz aller Abbildungen nicht mehr zurecht. Sie müssen zugeben, daß ich berechtigt bin, über der Bedeutung dieses Problems vorübergehend meine Gäste zu vergessen und sie lediglich den zarten Händen Biankas zu überlassen."

Annemarie kam näher: „Kann ich vielleicht helfen?"

„Verstehen Sie etwas davon?" erkundigte sich der Pimpf ungläubig.

„Ein wenig," sagte Annemarie. „Mein Vater hatte eine kleine Werft, und ich war als Kind mehr auf dem Wasser als auf dem Lande."

Wißmann ließ beide Hände auf die Knie fallen. „Sie verstehen etwas von der Takelung einer Dreimasterbark?"

„Ich glaube ja."

„Der Himmel hat Sie geschickt, Mädchen! Setzen Sie sich neben mich."

„Da vorn muß es falsch sein," sagte der Pimpf, stellte das Modell senkrecht und deutete auf einige Schnüre.

Annemarie betrachtete aufmerksam das kleine Werk, dann nickte sie: „Natürlich, es liegt am Klüver und am Außenklüver."

„Der Klüver und der Außenklüver —" murmelte Wißmann fassungslos.

„Und die Besans sitzen auch falsch." behauptete Annemarie.

„Die Besans," rief Wißmann und schlug sich vor die Stirn, „ich habe doch immer gesagt, die Besans...!"

„Sie machen das aber fabelhaft," sagte der Pimpf anerkennend, als Annemarie mit geschickten Fingern an dem Modell zu arbeiten begann.

Schon nach kurzer Zeit hatte sie in die Wirrnis der Schnüre einige Ordnung gebracht, und das Knäuel begann der Takelung eines Schiffes zu ähneln.

„So," sagte Wißmann, nachdem er sie eine Weile beobachtet hatte, „jetzt werden wir uns bei Fräulein Andersen bedanken, und den Rest machen wir morgen."

„Och, Vati, noch ein Weilchen!" bettelte der Pimpf.

„Kein Weilchen. Bis es fertig ist, braucht man doch noch ein paar Stunden, nicht wahr, Fräulein Andersen?"

„Einige Stunden mindestens," gab Annemarie zu.

„Wir haben doch Zeit," rief der Pimpf.

„Aber wir haben auch Ehrgeiz," entschied Wißmann.

Der Junge schwieg betroffen, denn das leuchtete ihm ein.

Wißmann stand auf. „Und jetzt ins Bett! Morgen bauen wir weiter."

Annemarie verabschiedete sich von dem Junior. Er drückte ihr heftig die Hand, machte einen Ansatz, etwas ganz Gewichtiges zu sagen, überlegte eine Weile und vermeldete dann nur: „Gute Nacht und danke schön."

Wißmann und Annemarie verließen den Raum. „Ein entzückender Junge," sagte Annemarie, als sie draußen waren.

„Lassen Sie ihn das nicht hören," warnte Wißmann, „Sie würden ihn aufs tiefste kränken. Aber in Schiffe ist er vernarrt, und seine Zukunft liegt bei der Reichsmarine. Das hat er vom Großvater in Wilhelmshaven. Er verbringt auch jetzt noch die meisten Ferien in Schlicktown."

„Ihr Vater —?" fragte Annemarie.

„Nein. Der meiner Frau." Er zögerte. „Meiner leider verstorbenen Frau." Er änderte rasch den Ton: „Sie sind doch auch wohl von der Waterkant?"

„Lübeck," sagte Annemarie.

Sie standen in der Diele. Aus einer Tür hörten sie den Lärm der Gesellschaft.

„Da hinein?" Annemarie blickte zu dem Ausgang, der jetzt offen stand.

„Ich wollte eigentlich für einen Augenblick ins Freie —"

Wißmann griff nach einem Garderobenhaken. „Nehmen Sie den Mantel um, Sie werden sich sonst erkälten." Er legte ihr mit umständlicher Sorgfalt den Mantel über die Schultern, und sie lächelte ihm dankbar zu.

(Fortsetzung folgt.)

Vorwärts und aufwärts auch in Herne

Trotz besonders schwieriger Verhältnisse wesentliche Besserung – Handel, Handwerk und Industrie berichten. – Umsatz, Leistung und Belegschaft verdoppelt und verdreifacht.
20 000 Arbeitslose im Arbeitsamtsbezirk weniger

Das danken wir unserem Führer!

Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hat die soziale und wirtschaftliche Struktur des Herner Bezirks trotz der besonders schwierig gelagerten Verhältnisse eine wesentliche Besserung erfahren. Wie aus nachstehenden Angaben hervorgeht, ist eine bedeutende Verminderung der Arbeitslosigkeit festzustellen.

Die Einführung der Arbeitsdienstpflicht und der allgemeinen Wehrpflicht tragen dazu bei, unsere Jugend zu wehrhaften Männern in Zucht und Ordnung zu erziehen und sie von der Arbeitslosigkeit zu befreien.

Das danken wir unserem Führer.

Die Wirtschaftsbelebung im Handel

Der ständigen Abwärtsbewegung im Handel wurde durch die nationale Erhebung im Januar 1933 ein Ende bereitet. Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung führten zu einer außerordentlichen Wirtschaftsbelebung im Handel, Fortfall von Konkursen, Umsatzsteigerung usw. Das ist wohl der beste Maßstab dafür, wie grundlegend sich die Verhältnisse gegen früher geändert haben. So

wird aus einem Herner Einzelhandelsunternehmen gemeldet, daß in der Zeit vom 31. 1. 33 bis 31. 1. 36 eine Umsatzsteigerung von 38 Prozent, eine Steigerung der Angestellten im gleichen Zeitraume von 26 Prozent und die des Einkommens von ca. 45 Prozent zu verzeichnen seien.

Von ganz besonderer Bedeutung war für den Einzelhandel die **Einführung des Einzelhandelssperrgesetzes gegen das Ueberhandnehmen der Warenhauskonzerne, Einheitspreisgeschäfte, Großfilialunternehmungen und Konsumvereine.** Danach kann nur derjenige ein Einzelhandelsgeschäft beginnen, der vor allem die fachliche Eignung dafür besitzt. Diese gesetzgeberische Maßnahme hat verhindert, daß der Handel, wie früher, von Elementen als Erwerbsquelle ausgeübt wurde, die keinerlei fachliche Fähigkeiten besaßen und unter Umständen durch ihren Mangel an den notwendigen Kenntnissen ihre Mitkonkurrenten und die übrigen Bevölkerungsschichten in Mitleidenschaft zogen.

Auch die Einführung der Bedarfsbedeckungsscheine für Ehestandsdarlehen, für Kinderreiche und aus sonstigen Anlässen hat in erheblichem Maße zur Wirtschaftsbelebung im Einzelhandel beigetragen. Mit Recht kann behauptet werden, daß **der Einzelhandel durch die Maßnahmen der Reichsregierung eine Sicherung seiner Existenz erfahren hat.**

Das Handwerk im Aufstieg

Ganz allgemein kann gesagt werden, daß die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Bezirk Herne nach der Machtergreifung des Führers eine Aufwärtsbewegung genommen hat. Zahlreiche selbständige Handwerker, die vor 1933 aus Mangel an Arbeit ihren Betrieb schließen mußten und der Wohlfahrt zur Last gefallen sind, haben nach und nach ihre Existenz wieder aufbauen können. Infolge der zur Verfügung gestellten Mittel für Instandsetzung von Wohn- und gewerblichen Gebäuden hat das Baugewerbe im allgemeinen, insbesondere aber das Baunebengewerbe, wie das Anstreicher-, Dachdecker- und Klempnergewerbe, eine Belebung erfahren und Arbeitereinstellungen vornehmen können.

Das Schneiderhandwerk hat einen Aufschwung durch die Anfertigung von Arbeitsfrontanzügen erhalten und hat ebenfalls Hilfskräfte einstellen können. In der letzten Zeit hat es auch Aufträge von der Heeresverwaltung erhalten.

Die Arbeitsgemeinschaft der Schreiner hat schon verschiedene Heeresaufträge ausgeführt und steht in weiteren Unterhandlungen.

Auch die Sattler sind bereits mit Heeresaufträgen bedacht worden und führen augenblicklich ihre Heeresarbeiten aus.

Eine Baufirma hat einen größeren Auftrag für einen Kasernenneubau ausführen können.

Die Besetzung der bisher entmilitarisierten Rheinlandzone durch deutsche Regimenter dürfte sich für unseren Wirtschaftsbezirk außerordentlich **günstig im Interesse der Arbeitsbeschaffung** auswirken.

Aufschwung in der Industrie

Eine enorme Wirtschaftsbelebung hat die Industrie unseres hiesigen Bezirkes erfahren.

Die Firma Kunze, Röhren- und Schweißwerk,
berichtet, daß ihre Belegschaft sich gegenüber 1932 verdreifacht habe. Umfangreiche sanitäre und betriebliche Neuanlagen wurden geschaffen. Große Grün- und Parkflächen sind in Angriff genommen.

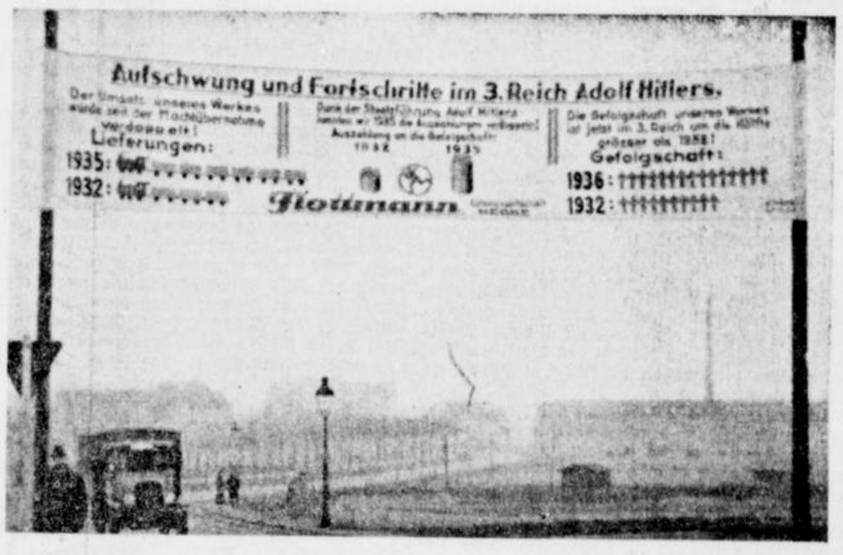
Die Firma Viktor Halstrick, Herne,
betreibt die Herstellung von Transportgegenständen für Bergbau und Feldbahnbetriebe. Diese im Jahre 1869 gegründete Firma mußte infolge der großen Wirtschaftskrise und der Konzernballungen Ende 1931 ihren Betrieb einstellen. 1932 lag ebenfalls der Betrieb darnieder, der dann Anfang 1934 wieder in Gang gebracht wurde. Infolge der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung beschäftigt die Firma heute die erfreuliche Zahl von durchschnittlich 130 Mann. **Auch hier ein großer Erfolg unseres Führers.**

Die Herdfabrik
und Eisengießerei AG., Herne, konnte in den Jahren 1933 bis 1935 ihren Umsatz verdoppeln.

Die Firma Franz Kleine, Metallwarenfabrik,
konnte in den Jahren 1933 und 1935 eine 50prozentige Steigerung ihres Umsatzes herbeiführen. Es ist damit zu rechnen, daß im Verlauf des Jahres 1936 der Spitzenumsatz aus 1929 wieder voll erreicht werden kann. Die Firma berichtet, daß heute vorzugsweise wieder bessere Qualitäten gekauft werden. Bei Neueinstellungen sind nach Möglichkeit Männer statt Mädchen bevorzugt worden.

Die Firma A. Beien, Maschinenfabrik und Eisengießerei,
hat durch die Machtergreifung der NSDAP einen nicht unerheblichen Aufschwung genommen. In der schlechtesten Zeit des Jahres 1932 waren keine 100 Arbeiter beschäftigt. **Im Jahre 1933 waren es schon 30 Prozent mehr, im Jahre 1934 26 Prozent mehr als 1933, und im Jahre 1935 waren es wieder 15 Prozent mehr als 1934.** Seitdem ist die Belebung aber noch im vollen Gange. Diesen Zahlen entsprechend, stieg auch die Jahreslohnsumme, und zwar betrug diese im Durchschnitt des Jahres **1935 gut 120 Prozent mehr als im Durchschnitt des Jahres 1932.** So wie der Umsatz sich entwickelte, so konnten auch entsprechend Arbeitereinstellungen erfolgen, und zwar betrugen diese im Jahre 1935 im Durchschnitt gerechnet 120 Prozent mehr als im Jahre 1932. Wie schon gesagt, stellte das Jahr 1935 bei der Firma Beien noch nicht den Höhepunkt der Entwicklung dar. Auch diese Erfolge sind nur möglich gewesen durch die kluge und weitschauende Politik unseres Führers Adolf Hitler.

Die Firma Flottmann AG.
kennzeichnet in vortrefflicher Weise ihren Aufschwung auf nebenstehendem Bilde. Umsatz und Auszahlungen



waren 1935 doppelt so groß wie 1932, die Gefolgschaft ist um 50 Prozent vermehrt worden. Diese Beispiele und Zahlen machen es jedem verständlich, welchen Aufschwung unter der Führung Adolf Hitlers die deutsche Industrie genommen hat.

Bei der Gewerkschaft Mont Cenis
bestand Ende 1933
eine Gefolgschaft von 2074 Personen
Ende 1935 von 2433 Personen
Die Förderung betrug 1933 557 000 To.
1935 909 000 To.
Lohnsummen i. J. 1933 4,500 Millionen M.
1935 5,500 Millionen M.

Bei der Zeche Julia (Harpener Bergbau)
bestand die Gefolgschaft
im Jahre 1932 aus 1020 Personen
März 1935 aus 1324 Personen
Die Förderung betrug i. J. 1932 353 310 To.
1935 571 763 To.
Die Lohnsumme betrug 1932 1 807 286 M.
1935 2 437 396 M.

Die Zahl der Feierschichten wegen Absatzmangels betrug im Jahre 1932 99, im Jahre 1935 30.

Wie bei den anderen Harpener Zechen, sind auch bei den Zechen Julia und Recklinghausen II Anlernwerkstätten eingerichtet und werden von Jahr zu Jahr ausgebaut.

Belegschaftshäuser sind vorhanden mit Betreuung von Kindern und mit verschiedenen Kursen zur Ausbildung von Frauen und erwachsenen Mädchen in hauswirtschaftlichen und hausmütterlichen Aufgaben.

An Erholungsheimen sind Frauen- und Kindererholungsheime vorhanden.

Die Bergwerksgesellschaft Hibernia
hatte für das gesamte Ruhrgebiet
1932 eine Gefolgschaft von 203 000 Mann,
1935 von 239 000 Mann.
Die arbeitstägliche Förderung von 2000 To. im Jahre 1932 ist auf zurzeit 2300 To. gestiegen.

Auch hier ist für planmäßige Schulung des bergmännischen Nachwuchses durch Einrichtung von Anlernwerkstätten bei sämtlichen Zechen gesorgt; einen weiteren Ausbau haben die Sozialeinrichtungen erfahren. Hervorzuheben sind: Errichtung eines Gefolgschaftshauses, Bau eines Altersheimes, eines großen Wohlfahrtsgebäudes sowie eines Müttererholungsheims für erholungsbedürftige Bergarbeiterfrauen.

Bei der
Zeche Gewerkschaft Friedrich der Große
geht der enorme Aufschwung seit der Machtergreifung aus folgenden Zahlen hervor:
An Kohlen wurden gefördert
1932 553 076 To.
1935 1 009 790 To.
Die Kokserzeugung betrug
im Jahre 1932 50 790 To.
im Jahre 1935 203 478 To.
Die Belegschaft der Zeche bestand
im Jahre 1932 aus 1391 Mann,
im März 1936 aus 2308 Mann.

Gewerkschaft Dorn.
Die Gefolgschaft der Gewerkschaft Dorn beläuft sich heute auf rd. 500 Mann und hat sich in den letzten drei Jahren also nahezu verdoppelt.

Durch umfangreiche Neu- und Umbauten sowie eine Verbesserung der Fabrikbetriebe hat das Werk zur Ankurbelung der Wirtschaft wesentlich beigetragen. Hierbei wurde besondere Rücksicht auf helle, luftige und beheizbare Fabrikräume genommen.

Das Aeußere des Werkes nebst Fabrikhofes macht nach Umbau des Versandbüros einen vorteilhaften und sauberen Eindruck.

Eine Uebersicht über die Arbeitsmarktlage in Herne

geht aus den folgenden Angaben hervor.

Stadt Herne.
Januar 1933:
unterstützte Pers. 33 250, unterstützte Parteien 15 000.
März 1936:
unterstützte Pers. 22 250, unterstützte Parteien 9250.

Arbeitsamtsbezirk Herne
(einschließlich Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel).
März 1933 34 646 Arbeitslose
Dezember 1935 15 236 „

Seit der Machtübernahme

20 000 Arbeitslose weniger,
7075 Personen hier, 13 000 Personen nach auswärts in Arbeit gebracht!

Des Führers Parole:
Arbeit, Ehre, Friede!

Wir bekämpfen die Not!

Das Herner Winterhilfswerk

Trotz aller Bemühungen und Anstrengungen konnten wir in diesen drei Jahren doch nicht alles restlos wieder gut machen, was die anderen vor uns schlecht gemacht haben. So ist noch ein Teil deutscher Volksgenossen arbeitslos und wartet auf die Stunde, wo auch er endlich wieder in den Arbeitsprozeß zurückkehren kann. Doch gerade diesen Volksgenossen gilt die besondere Liebe des nationalsozialistischen Staates. Damit sie nicht zu hungern und zu frieren brauchten, hat sich im WHW das ganze deutsche Volk zu einer Opfergemeinschaft zusammengeschlossen.

So wurden in Herne an Sachspenden im Winter 1935/36 gegeben:

58 535 Ztr. Kartoffeln im Werte von 204 872 M.
252 089 Ztr. Kohlen im Werte von 250 000 M.
37 642 Gutscheine über Lebensmittel je 1,— Mark
29 000 Büchsen Fleischkonserven
800 Ztr. Fischfilet
7 000 Büchsen Fischkonserven
13 000 Büchsen Gemüsekonserven
1 700 Pfund Butter
110 Ztr. Schmalz
37 Ztr. Speck
180 Ztr. Zucker
600 Ztr. Mehl
60 Ztr. Margarine
20 Ztr. Kornkaffee
72 Ztr. Käse
300 Ztr. Roggenmehl
1 260 Pfund Brot

Textilwaren und Schuhe.

2 100 Schlafdecken
2 020 Meter Nessel
238 Paar Herrenschuhe
600 Paar Knabenschuhe
744 Paar Frauen- und Mädchenschuhe
11 000 Meter Bettkattun, Flanell
3 600 Meter Hemdentuch
700 Lodenjacken
105 Anzüge (für Männer)
840 Hemden (für Männer)
840 Unterhosen (für Männer)
680 Knaben-Unteranzüge
1 228 Hosen (für Männer)
1 080 Wollwesten (für Männer)
677 Paar Damenstrümpfe
1 300 Paar Männersocken
13 000 Weihnachtspakete

im Gesamtwerte von 721 234 Mark.

Ferner gelangten die in der Pfund- und Brockensammlung von der Herner Bevölkerung gespendeten Lebensmittel zur Verteilung.

Kinderschulspeisung

Es gelangten im Winter 1935/36 täglich 2000 Portionen zur Ausgabe, insgesamt **240 000 Portionen Essen.**

Vom Winterhilfswerk 1935/36 wurden in Herne betreut 12 824 Parteien mit 38 201 Köpfen, welche sich zusammensetzten aus Arbeitslosen, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützungsempfängern, sowie Kurzarbeitern, Invaliden, Rentnern usw.

Wenn man berücksichtigt, daß das Barspendenaufkommen des WHW 1935/36 in Herne ca. 220 000 Mark beträgt, so geht eindeutig hervor, daß die Ueberschußkreise für unsern Bezirk zum Einsatz gelangten. Der Sinn der wahren deutschen Volksgemeinschaft kommt in dem gewaltigen Winterhilfswerk unseres deutschen Volkes sichtbar zum Ausdruck.

Das danken wir unserem Führer!

*

Freudig und dankbaren Herzens wird auch die gesamte Herner Bevölkerung sich hinter unserem Führer und Volkskanzler stellen, um das Aufbauwerk des Führers für Ehre, Freiheit und Friede zu vollenden. Wir wollen kein Volk minderen Rechtes sein. Wer dem Führer am 29. März seine Stimme gibt, hilft ihm weiterbauen! Deutscher Volksgenosse, auf dich kommt es an,

Deine Stimme unserem Führer Adolf Hitler!

Des Volkes Stimme

Ich erwarte deine Entscheidung, deutsches Volk, und ich werde diese Entscheidung als des Volkes Stimme ansehen. Ich habe meine Pflicht dreieinhalb Jahre lang getan. Nun, deutsches Volk,

ORIGINAL CIGARETTEN
geb. Pantring
Paula Hoffmann
Elisabeth Hoffmann
Heinrich Hoffmann
Rinkerode, den 25. März 1936.
Die Beerdigung findet statt am S... dem 28. März, nachmittags 3.45 Uh... Trauerhause, Herne-Börnig, Veltwigs... aus.
Sollte jemand aus Versehen keine... richt erhalten, so diene diese Anze... solche.
RUNDE SORTE
Der aegyptische Bogenschütze bedeutet Alva-Qualität
Für den Raucher ist damit eine Zigarette gekennzeichnet, deren hocharomatische Mischung durch Hinzunahme von macedonischen Tabaken aus der Ernte 33 bis ins letzte verfeinert und ausgeglichen wurde.
ALVA
» RUNDE SORTE «

Aus und für Herne

Stimme des Volkes

Was Deutschland der Welt zu sagen hat, hat der Führer als berufener Anwalt des deutschen Volkes gesagt. Eben der Führer aber hat dem deutschen Volk selbst die weitere Wortführung zugeschoben, indem er durch die Reichstagswahl dem Volke Gelegenheit gibt, sich klar und eindeutig zu bekennen.

Wenn wir an die früheren Wahlen denken und Vergleiche ziehen, so tritt uns unverkennbar vor Augen, daß damals wichtige Entscheidungen nicht so ausgefallen sind, wie man sie wünschen mußte, wenn sich Stimmenverhältnisse ergaben, die einer gedeihlichen Entwicklung nicht zuträglich waren. Es lag nicht an denen, die mit heißem Herzen wünschten, daß sich das deutsche Volk nicht für eine Vielheit der Parteien entschied, die einander bekämpften und eine gedeihliche Arbeit durch die gegenseitige Bekämpfung verhinderten. Riesengroß war das Parteidurcheinander!

Anders, ganz anders heute. Es geht nicht mehr darum, daß irgend eine Interessentengruppe ihre Vertretung erreichen kann, sondern es gibt nur eine Interessentengruppe, und das ist das ganze deutsche Volk. Denn das ganze deutsche Volk ist daran interessiert, seiner Führung jenes Vertrauensfundament zu schaffen, das gegenüber der Welt draußen mit aller Eindringlichkeit bekundet: das deutsche Volk steht in einem eisernen Willen zusammengeschweißt, die Tat des Führers ist des deutschen Volkes Wille.

Es kann also bei der Wahl zum Deutschen Reichstag, der vor der Tür steht, für den deutschen Staatsbürger gar nichts anderes geben als das Bekenntnis zum Führer. Er war es, der das deutsche Volk im letzten Augenblick vor dem Chaos zurückgerissen hat, das bolschewistische Umtriebe zu bereiten vorhatten; er war es, der dem deutschen Volke seine Wehrfreiheit und die Gleichberechtigung im Kranz der Völker zurückerobert hat, und er ist es, der dem deutschen Volke auch für die Zukunft eine Entwicklung verbürgt, in der ein geeintes Volk seine besten Kräfte frei entfalten kann zum Wohl unserer Kinder. Die Stimme, die der Führer von dem deutschen Volke fordert, das in den drei Jahren großen Aufbauwerkes in aufrichtiger Gefolgschaft hinter ihm stand, ist die Stimme für das Wohl des Einzelnen. Und wenn sich am Tage der Wahl das deutsche Volk bekennt, so ist das Bekenntnis zugleich ein Bekenntnis zum Führer und zu sich selbst, zu einer Zukunft, in der das deutsche Volk auf dem wiedergewonnenen Boden seiner Freiheit und Ehre die in Einigkeit geläuterte Kraft einsetzen kann, um im wahrsten Sinne das Werk zu vollenden, das der Führer in genialer Tat begonnen hat.

* * *

Momentbilder vom Amtsgericht

Zum 20. Male beim Klinkenputzen erwischt.

Aus der Haft wurde ein 64jähriger Mann dem Richter vorgeführt. Er hatte sich zum 20. Male als Bettler und Landstreicher zu verantworten. Neben diesen Delikten hatte er allerdings auch schon andere Straftaten auf dem Kerbholz, u. a. ein Sittlichkeitsvergehen. Die 6 Monate Arbeitshaus scheinen auf diesen hartgesottenen „Landstreicherkönig" wenig Eindruck gemacht zu haben. Er ist zwar Vater von vier Kindern, trotzdem treibt er sich seit Jahren ohne festen Wohnsitz in den Landen umher. Als man ihn am 11. März in Herne festnahm, hatte er insgesamt zwei Mark bei sich. Es war erbettelte Geld, aber das wollte er nicht wahrhaben. Er behauptete, davon nur 84 Pf. an den Türen zusammenbekommen zu haben. Gebettelt habe er nur, um das Reisegeld für eine Bahnfahrt nach Paderborn aufbringen zu können. Das Gericht erkannte gegen ihn auf 4 Wochen Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft.

Teure Noten.

Ein jetzt in Witten wohnender Musikfreund hatte mal bei einem Herner Buchhändler Noten gekauft, ohne sie zu bezahlen. Als eine geraume Zeit verstrich und der Käufer nichts von sich hören ließ, sandte ihm der Buchhändler eine Mahnung, auf die ein mehr frecher als grober Brief die Entgegnung war. Der Buchhändler verklagte den Schuldner daraufhin wegen Beleidigung. Der Beklagte mußte sich bereit erklären, 100 Mark an die NS-Volkswohlfahrt zu zahlen, womit der Buchhändler die Beleidigung als gesühnt ansehen will. Das sind teure Noten geworden.

Wegen Beleidigung seiner Flurnachbarin mußte ein junger Ehemann zu 10 Mark Strafe verurteilt werden. Ilgo.

* * *

Bau einer 10 Morgen großen Constantiner Parkanlage

Erfreuliche Arbeiten hat die Zeche Constantin 4/5 gegenwärtig in Angriff genommen, die dahin zielen, einen 10 Morgen großen Park mit Aufmarschplatz für die Gefolgschaft erstehen zu lassen. Neben der neuen Waschkaue und dem Vorgelände der Zeche ist man dabei, die großen Erdhügel einzuebnen, was zum Teil schon geschehen ist. Eine große Anzahl Arbeiter und Gärtner sind damit beschäftigt. Inmitten des ersten Abschnittes von vier Morgen ist ein großer Platz mit einem Durchmesser von 50 Meter geschaffen, der der eigentliche Aufmarschplatz ist. Eingefaßt ist dieser von einer kniehohen Mauer aus Bruchsteinen, die aus der Grube stammen. Aus Bruchsteinen ist auch das Rednerpodium erbaut, das von jungen Rotbuchen eingefaßt wird, während der Aufmarschplatz von Pappeln umgeben wird. Ein großer Teil des Geländes wird in Rasenflächen verwandelt, während die übrigen Gebiete einen gemischten Baum- und Strauchwuchs erhalten. Ueber 200 Bäume, wie Birken, Pappeln, Trauerweiden usw. sind angepflanzt, dazu kommen in den nächen Tagen etwa 500 Stauden. Man legt wegen des nahen Constantiner Waldes Wert darauf, einen Park mit waldähnlichen Charakter zu schaffen. Durch die Anlagen ziehen sich mit Steinen eingefaßte Wege hindurch. Noch vor Ostern will man den vier Morgen großen Abschnitt fertiggestellt haben. Dann soll der 6 Morgen große zweite Abschnitt in Angriff genommen werden. Damit wird die Zeche einen Park erhalten haben, der das Bild der Anlage mit der neuen Waschkaue und den neuen Bürogebäuden erheblich verschönert. In den Kreisen der Gefolgschaft und der Koloniebewohner haben die Arbeiten freudigen Wiederhall gefunden.

* * *

Neubauten der Hibernia-Nebengewinnungsanlage

Nachdem die Nebengewinnungsanlage der Hibernia, die frühere „Gaveg", die sich von der Eisenbahnstrecke auf der Herner Grenze bis zur Hiberniastraße in Holsterhausen erstreckt, schon im letzten Jahr durch große Werksgebäude bereichert wurde, ist man jetzt dazu übergegangen, auch die westliche Seite der Hiberniastraße zu bebauen, so daß die jetzt noch öffentliche Hiberniastraße bald eine reine Werksstraße sein wird. Man kommt nunmehr in den Bereich der Franziskuskirche. Mit dem Baubetrieb ist schon begonnen worden. Eine ganze Anzahl Baubuden hat dort Aufstellung gefunden.

* * *

Schon wieder ein neuer Rekord!

Die 6. Olympia-Glocke in Herne zerschlagen, 15,51 RM. Inhalt.

Wieder konnte der Mitarbeiter der „Deutschen Sporthilfe", Lehrer Bäcker, eine Olympia-Glocke zerschlagen, und zwar diesmal beim Herner Turnklub. Der im Monat Februar vom Schwimmklub Wiking aufgestellte Rekord von 16,37 RM. wurde hierbei gebrochen, denn der Turnklub konnte der „Deutschen Sporthilfe" 16,51 RM., überweisen. Hoffentlich hält dieser edle Wettbewerb in Herne noch recht lange an.

* * *

Goldene Hochzeit

Am heutigen Tage begehen die Eheleute Fritz Milefski und Frau Anna, geb. Carzkorski, Herne-Sodingen, In der Falsche 13, das Fest ihrer Goldenen Hochzeit. Im Jahre 1890 sind beide nach Herne gekommen. Fritz Milefski fand damals auf der Zeche Friedrich der Große Beschäftigung. Im Juni 1892 siedelte er zur Zeche Mont Cenis über, wo er 34 Jahre lang tätig war, bis er 1926 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Zehn Enkelkinder erfreuen heute das Jubelpaar, dem auch wir herzl. Glückwünsche aussprechen.

* * *

* **Die NSV wirbt für die Wahl.**

Die NSV hat auf dem Adolf-Hitler-Platz und an der Ecke Roon- und Strünkeder Straße große Denkmäler ihrer Tätigkeit errichten lassen. Auf dem Adolf-Hitler-Platz sieht man eine riesige Sammelbüchse von 4 Metern Höhe, neben der eine ganz kleine steht. Aufschriften weisen auf das großartige Spendenwerk für die Notleidenden und das demgegenüber klägliche Spendenergebnis der Systemzeit hin. An der Strünkeder Straße steht ein ebenso hohes riesiges Brikett, das die Kohlenlieferungen an die Bedürftigen versinnbildet. Nach dem Grundsatz, daß die Tat die beste Werbung ist, läßt man so in eindrucksvoller Weise die Leistungen des WHW für den Führer und den 29. März sprechen.

* **Der Bahnhof im Zeichen des Wahlkampfes.**

Für die Uebertragung der Führerrede im Rundfunk ist in der Empfangshalle des Hauptbahnhofes ein Lautsprecher angebracht worden. Auf dem Gebäude erinnert bei der Dunkelheit ein großes Lichttransparent den Reisenden an seine nationale Pflicht für den kommenden Sonntag.

* **Uebertragung der Führerrede.**

Auch die Lichtburg überträgt heute nachmittag von 4—5 Uhr die Führerrede bei freiem Eintritt.

* **Instandsetzungsarbeiten**

sind gegenwärtig auf der Hermann-Göring-Straße im Gange. Dort werden die vielen Schlaglöcher durch Ausfüllung mit Teersplitt beseitigt.

* **Große Buddelarbeiten**

sind auf der Vödestraße im Gange. Dort hat sich infolge von Bergschäden die Wasserleitung verbogen, die nun wieder gerichtet wird. An zahlreichen Stellen hat man das Straßenpflaster aufreißen müssen, um 40—60 cm Rohrstücke auszubauen.

* **Ein Wohnhausneubau**

wird gegenwärtig auf der Mulvanystraße errichtet. Schon vor längerer Zeit berichteten wir über den Abbruch eines alten vierstöckigen Fachwerkhauses. Mehrere Monate lag der freie Platz nun brach da. Der Eigentümer, die Herner Herdfabrik, läßt nun dort ein zweieinhalbstöckiges Wohnhaus für ihre Angestellten bauen. Mit dem Ausschachten hat man gestern begonnen.

* **Meisterprüfung.**

Frl. Berta Quattelbaum, Herne, bestand vor der Handwerkskammer Dortmund ihre Meisterprüfung im Friseur-Handwerk mit dem Prädikat „gut". Wir gratulieren.

* **In Osnabrück wiedergefunden.**

In großer Unruhe befand sich eine Familie R. aus Herne, deren 13jähriger Sohn seit Dienstag verschwunden war. Gestern erhielten die Eltern nun die Nachricht, daß sie ihren Jungen in Osnabrück abholen könnten. Wie er dahin gelangt ist, ist noch nicht bekannt.

* **Beim Ladendiebstahl abgefaßt.**

Am Mittwoch wurde in einem Geschäft an der Bahnhofstraße ein 15 Jahre alter Bursche dabei abgefaßt, als er von dem Auslagetisch eine Geldbörse entwendete. Er wurde der Polizei übergeben.

* **Der Ertrunkene war aus Herne.**

Die am 24. d. M. aus dem Hafen der Zeche Viktor 1/2 gelandete Leiche ist anerkannt worden. Es handelt sich um einen 41 Jahre alten Mann aus Herne, gegen den ein Strafverfahren wegen Diebstahls schwebte.

* **Regimentsappell des ehem. Feld-Art.-Reg. Nr. 51 (Straßburg) und dessen Kriegsformationen F. A. R. 239 und 271.**

Auf Einladung der Stadt Dortmund wird an den beiden Pfingsttagen d. J. der Regimentsappell des ehem. Feldartillerie-Regiments 51 (Straßburg) und dessen Kriegsformationen Feldartillerie-Reg. 239 und 271 in Dortmund stattfinden. Zu der Tagung werden über 1000 ehem. 51er in Dortmund erwartet. Den Besuchern des Regimentsappells wird Gelegenheit geboten, Dortmund und seine Umgebung kennenzulernen. Im Anschluß an die Tagung findet eine Sonderfahrt nach Straßburg, der früheren Garnison des Regiments, statt. Nähere Auskunft erteilt das Verkehrs- und Wirtschaftsamt der Stadt Dortmund, Stadthaus, F. 201 11, Nebenanschluß 2090.

* **Rüstung für den Frühling.**

Im Ausflugslokal „Zum Feldkamp" (Fr. Simon) hat man seit Wochen emsig gearbeitet, alles für den Frühling und die neue Ausflugszeit herzurichten. Der Kinderspielplatz und die Käfige für die vielen Tiere wurden verbessert, und bis zum nächsten Sonntag soll alles in einem neuen, freundlichen Gewande erstrahlen.

Herne heute, morgen und übermorgen

Allgemeine Beflaggung, 1 Minute Verkehrsstille, Gemeinschaftsempfang, Werbefahrt. Samstag abend Umzug der Parteigliederungen und Gemeinschaftsempfang. — Sonntag früh großes Wecken. — Ab 9 Uhr Wahlschleppdienst für Kranke und körperlich Behinderte.

Auch in Herne werden die beiden letzten Tage vor der Wahl im Zeichen besonderer Ereignisse stehen.

Heute nachmittag 15.50 Uhr

erfolgt auf das durch Runkfunk verbreitete Kommando: Heiß Flagge! im ganzen Reich die Beflaggung der öffentlichen Gebäude, Betriebe und Häuser. Auch Herne wird von diesem Zeitpunkt ab im Glanze eines rotleuchtenden Fahnenkleides stehen.

Um 16 Uhr beginnt dann die unter gleichzeitiger Verkehrsstille (16—16,01 Uhr), die durch Sirenengeheul angekündigt wird, die Uebertragung der Führerrede aus Essen, die in den Betrieben in Gemeinschaftsempfang gehört wird. Die Geschäfte schließen von 15—17 Uhr, und die Gaststätten stellen ihre Räume den Volksgenossen, die keine andere Gelegenheit haben, zum Hören der Rede zur Verfügung.

Um 18 Uhr stehen 20 Wagen des Omnibusgewerbes auf dem Adolf-Hitler-Platz zur Durchführung einer von der Reichsfachschaft angeordneten Propagandafahrt bereit. Hierzu stellt die HJ 100 Jungen und das Jungvolk 200. Diese 300 Jungen haben sich um 17.45 Uhr auf dem Adolf Hitler-Platz einzufinden. Sie werden während der Propagandafahrt in Sprechchören aus den Fahrzeugen sprechen.

Am Sonnabend

soll ein Gemeinschaftsempfang der Führerrede unter der Parole „Deutscher Volkstag für Ehre, Freiheit und Friede" das ganze deutsche Volk zum letzten großen Appell vor dem Wahltag aufrufen.

SA, SS, NSKK sowie die gesamte HJ treten um 18 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz an. Nach einem kurzen Umzug durch die Straßen der Stadtmitte marschieren diese Formationen zum Evgl. Vereinshaus zum Gemeinschaftsempfang. Sämtliche übrigen Verbände und Vereine begeben sich so frühzeitig zu ihren Vereinslokalen, daß um 20 Uhr alles Platz genommen hat, damit der Gemeinschaftsempfang nicht gestört wird.

Am Wahlsonntag

ist morgens 7 Uhr großes Wecken sämtlicher Spielmanns- und Musikzüge mit der gesamten HJ. Hierzu findet heute abend 20 Uhr im Lokal Nordmann eine Besprechung statt, zu der sich sämtliche Spielmanns- und Musikzugführer einzufinden haben.

Am Wahlsonntag, vormittags ab 9 Uhr, stehen sämtliche Kraftwagen des NSKK außer allen sonst verfügbaren Personenwagen für den Schleppdienst zur Verfügung. Durch diesen werden grundsätzlich nur Kriegsbeschädigte, Invaliden oder sonst Körperbehinderte zu den Wahllokalen befördert. Mit der Durchführung des Kraftwagenschleppdienstes ist der Führer des örtlichen NSKK, Obertruppführer Künne, verantwortlich beauftragt. Als Hilfsmannschaften werden zu jedem Wahllokal vom Roten Kreuz vormittags und nachmittags je ein Mann gestellt. Desgleichen stellt das Rote Kreuz für die weiblichen Körperbehinderten für vor- und nachmittags je eine Frau zu den Lokalen.

*

15.50 Uhr: Heißt Flagge!

Aufruf!

Heute von 15.50 Uhr ab, bei dem Kommando „Heißt Flagge!", werden in ganz Deutschland bis zum Wahlende am Sonntag von allen Gebäuden, Betrieben, Häusern und Wohnungen die Fahnen des neuen Deutschland wehen.

Die gesamte Herner Bevölkerung folgt daher der Parole: „Fahnen heraus!"

Herne, den 27. März 1936.

Heil Hitler!

Meister, Oberbürgermeister,
Nieper, Kreisleiter.

*

Heute nachmittag 3-5 Uhr sind die Geschäfte geschlossen

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Ortsgruppe Herne, gibt bekannt:

Aus Anlaß der Uebertragung der Rede des Führers aus Essen sind wir gebeten worden, unsere Mitglieder anzuweisen, die Geschäfte heute nachmittag von 3—5 Uhr geschlossen zu halten, um Betriebsführer und Gefolgschaft Gelegenheit zu geben, möglichst im Gemeinschaftsempfang der Uebertragung der Rede zu folgen.

Rückkehr aus dem Arbeitsdienst

200 „Reservisten des Spatens" kehrten gestern nach Herne zurück.

In der Empfangshalle unseres Hauptbahnhofs herrschte gestern morgen ein sehr froher Betrieb. Lachendes junges Leben prägte ihm den Stempel auf, denn 200 „Reservisten des Spatens" kehrten aus dem Arbeitsdienst heim. Die Zivilkleider saßen so eng am Körper, daß einem, der vor Freude seinen Bruder umarmte, die Rückennaht platzte. Bunte Blumen mit einem silbernen Miniaturspaten zierten die Brust der starken, frisch aussehenden jungen Männer, die ein halbes Jahr Kultur- und friedliche Eroberungsarbeit leisteten für Volk und Vaterland. Mit dem ganzen Gesicht lachten sie ihren Angehörigen, denen sie den Koffer in die Hand drückten entgegen. Und dann sangen sie, wie es nur, junge, hoffnungsvolle Menschen tun können, Reservistenlieder, wie sie unsere Väter vor dem Kriege sangen. Es waren Lieder, die auch ein Stück Volksgut sind. Aber nicht lange dauert der Verbleib in der Heimat. Bald heißt es wieder, den Koffer packen, dann auf der Kammer der Kaserne irgendwo im weiten deutschen Land hat der Kammerunteroffizier schon den grauen Rock für die Herner Jungen bereit gelegt.



Ein Jahrgang geht, ein neuer kommt!

Nr. 7

Der entlarvte Paul Wegener

Paul Wegener, der berühmte Menschendarsteller, hat ein Erlebnis gehabt: er durfte eine Rolle spielen, in der er einmal keinen Bösewicht wiederzugeben hat! Das ist ihm bisher im Film so selten widerfahren, daß er tief erleichtert aufatmet. Er darf einmal Mensch sein. Er spielt einen Mann in reiferen Jahren, dem die Liebe bisher fremd geblieben und der nun eine Begegnung hat, die sein ganzes Leben in den Grundfesten erschüttert.

Der Stoff des Syndikat-Films (Tobis-Gruppe) „Der Mann mit der Pranke" hat einen kriminalistischen Anstrich, ohne doch ein Kriminalfilm zu sein. Im Mittelpunkt der spannenden Handlung steht ein Mann, der aus unbekannten Tiefen in ungeahnte Höhen emporgestiegen ist und das Ansehen eines Finanzkönigs genießt. Er hält die Wirtschaftsfäden eines ganzen Landes fest in der Hand, und seiner Energie und der Undurchdringlichkeit seiner Wesensart wegen gilt er als ein Mann ohne Herz, als eine lebende Rechenmaschine. Nur Spekulationen bewegen ihn, nur Zahlen füllen ihn aus — so meint die Welt, so beurteilen die Mitmenschen den allmächtigen Bankier Wiegant.

Dieser Bankier Wiegant ist Paul Wegener. Er trifft auf eine Frau, die ihn beim ersten Anblick bereits fesselt, und deren Bild nicht mehr aus seiner Seele schwindet. Der harte, kalte, unzugängliche Mann wird zum wehrlosen, schwachen und weichen Menschen. Diese Frau aber gehört einem andern, dem Rechtsanwalt Dr. Kröning (Johannes Riemann) und um sich ihr nähern zu können, engagiert Wiegant diesen Kröning als Syndikus seiner Bank. Die Frau aber (Rose Stradner) empfindet den Bankier als unheimlich, und es gibt ein buntes Auf und Ab von äußeren und inneren Widerständen, die überwunden sein wollen, ehe Wiegant sich die Frau gewinnt.

„Viele Möglichkeiten zur Entfaltung schauspielerischer Mittel sind hier gegeben," sagt Paul Wegener; „sie liegen nicht nur auf der Seite meiner Rolle, sondern ebenso stark auf der Gegenseite, z. B. in der Rolle des Rechtsanwalts Kröning, und Riemann macht seine Sache ausgezeichnet." Der große Schauspieler erzählte das alles während einer Drehpause selbst; er tat es mit sichtlicher Freude und ging beschwingt im Raume auf und ab, wenn man bei diesem Hünen von Gestalt den Ausdruck „beschwingt" gebrauchen darf. Aber irgendwie teilte sich der freudige Schwung der Seele auch seinem Gang mit; die Genugtuung darüber, von der Schablone befreit zu sein, sprach aus jeder Geste. „Diese Bösewichtrollen, zu denen man mich oft genötigt hat, liegen mir innerlich gar nicht," fügte Paul Wegener hinzu; „ich habe als Mensch nichts von der finsteren Dämonie vieler meiner Filmgestalten an mir und in mir." Um so größer ist darum die Freude des Künstlers, hier entlarvt zu sein — hier ist er Mensch, hier darf er's sein! Ein ganz neuer Paul Wegener stellt sich als Bankier Wiegant dem Kinopublikum vor.

„Ihr Vater —?" fragte Annemarie.

„Nein. Der meiner Frau." Er zögerte. „Meiner leider verstorbenen Frau." Er änderte rasch den Ton: „Sie sind doch auch wohl von der Waterkant?"

„Lübeck," sagte Annemarie.

Sie standen in der Diele. Aus einer Tür hörten sie den Lärm der Gesellschaft.

„Da hinein?" Annemarie blickte zu dem Ausgang, der jetzt offen stand.

„Ich wollte eigentlich für einen Augenblick ins Freie —"

Wißmann griff nach einem Garderobenhaken. „Nehmen Sie den Mantel um, Sie werden sich sonst erkälten." Er legte ihr mit umständlicher Sorgfalt den Mantel über die Schultern, und sie lächelte ihm dankbar zu.

(Fortsetzung folgt.)

„Warum Reichstagswahl?"

Regierungsschulrat Pg. Hoffmann, Arnsberg, auf der Kundgebung im Evgl. Vereinshaus.

In seiner Rede am Mittwoch abend auf der Wahlkundgebung der Ortsgruppe Herne-Alt im Evgl. Vereinshaus, über die wir bereits kurz berichteten, führte Regierungsschulrat Pg. Hoffmann, Arnsberg, vor einem dichtbesetzten Saale u. a. folgendes aus:

Es sei ein erhebendes Gefühl wieder einmal für den Führer zeugen zu dürfen. Die westlichen Nachbarn brüteten allerdings wieder etwas aus, um unser Reich zu diffamieren. Man habe drüben anscheinend noch nicht bemerkt, daß wir ein anderes, neues Deutschland sind. Der Führer habe, was noch nie ein Staatsmann vor ihm getan, den Nachbarn die Hand zum Frieden mit einer Garantie auf 25 Jahre geboten. Warum ergreife man diese Hand nicht? Das eigentliche Volk in Frankreich, Belgien und England komme eben an diese Hand nicht heran. Wenn diese Völker aber gleich uns am 29. März befragt würden, ob sie für den Frieden seien, dann könnte man überzeugt sein, daß auch drüben alle für den Frieden eintreten würden. **Wir Deutschen dächten gar nicht daran, unsere herrliche deutsche Jugend auf den Schlachtfeldern zu opfern.** Der Führer habe höhere Aufgaben zu erfüllen, er forme das neue Bild Deutschland, und die Welt schaue heute auf ihn. Wenn die anderen Völker nun den Krieg nicht wollten und wenn trotzdem die Friedenshand des Führers nicht ergriffen werde, so müßten irgendwo Leute sitzen, die Interesse an der Zwietracht und am Kriege hätten. Auch in Deutschland seien einmal diese Hetzer Herr in unserem Hause gewesen, volksfremde Elemente, international verbunden. Der Mann der schaffenden Hand sei nie so schlimm um seiner Hände Arbeit betrogen worden, wie zu deren Zeiten. Ihm habe man eine die Arbeiter der Welt umfassende „Internationale" vorgegaukelt, die in Wirklichkeit nur auf dem Papier gestanden habe. 1914 habe es überhaupt keine Internationale gegeben. Und doch gebe es diese „Internationalen", die eine ungeheuere Macht hätten und Deutschland schachmatt setzen möchten.

Mit zweien dieser Internationalen beschäftigte sich der Redner dann ausführlicher und zwar mit dem internationalen Judentum und der internationalen Freimaurerei. Die Juden, dieses volksfremde Element im Körper der Völker, würde gleich alten Kulturvölkern schon lange untergegangen sein, wenn sie die Rassen- und Blutgesetze nicht so sehr beachtet hätten. Durch diese Blutsgemeinschaft aber seien sie sich untereinander einig gewesen in der wirtschaftlichen Knechtung der Völker. Ihre Sehnsucht sei die, alle Völker der Erde in ihr Joch zu spannen. Man habe den Juden nie als Arbeiter der Faust gesehen. Der Redner schilderte dann den Juden der Vergangenheit, vornehmlich des Mittelalters. Schon damals habe der Jude Zinsen zu 46 Prozent genommen. Es seien Schuldscheine erhalten, da an den Juden 70 und sogar 175 Prozent Zinsen gezahlt worden seien. Seinetwegen seien die Schuldtürme errichtet worden, in denen der ausgebeutete deutsche Mensch habe schmachten müssen, bis er dem Juden die Zinsen bezahlen konnte. Die Neuzeit wisse genug von den Börsenmanövern der Juden zu berichten. Bekannt sei ja die Gemeinheit des Anselm Rotschild bei der Schlacht von Waterloo, wo er sich durch das Ausstreuen falscher Meldungen über 150 Millionen Mark zum Nachteil der Engländer ergaunerte. Amerika sei heute stark verjudet ,die Wallstreet, die Geldzentrale Amerikas, liege in den Händen der Juden. Das bolschewistische Rußland aber sei die letzte Erfüllung des Judentums, die Weltmacht zu erobern. In Deutschland seien die Juden heute ohne Einfluß, dafür hetzten sie draußen um so schlimmer gegen das friedliebende Deutschland. Und so bedeute die Judenfrage eine internationale Frage, die nur von den Staaten der ganzen Welt gemeinsam geregelt werden könne.

Die zweite internationale feindliche Macht, die die Bewegung in Deutschland beseitigt habe, sei die internationale Freimaurerei. Heute wisse man mehr darüber als früher. SA-Männer und die Staatspolizei hätten bei Haussuchungen genügend Material darüber gefunden. Aeußerlich wollten die Freimaurer Gutes tun und arbeiteten mit Humanismus. Aber ihre geheimen Ziele haben man kennengelernt. Man wisse, daß das Außerliche nur ein Deckmantel sei. In den höchsten Stellen der Logen säßen die Verbrecher. Der Redner streifte die Affären Dreyfuß in Frankreich, Redl in Oesterreich, Joachim in Deutschland usw., die alle Freimaurer gewesen seien und auf Geheiß ihrer Logen wichtige Dokumente an den Feind verkauft hätten. Der Krieg 1914 sei auf das Konto dieser Hochverräter in der Freimaurerei zu buchen. Die Schüsse in Serajewo seien aus Freimaurerpistolen gekommen, wie die Akten des Kriegsgerichts bewiesen. Altkanzler Bismarck habe das unterirdische Wühlen der Freimaurer gefühlt und sich brieflich darüber ausgesprochen. Freimaurer seien Schleicher und Gröner gewesen. Die Freimaurei lasse Deutschland nicht zur Ruhe kommen und ihr gelte darum auch weiterhin der Kampf der Bewegung. Der Redner führte dann eine Statistik an, die gegenüber bolschewistischem Elend und spanischen Kirchenbränden ein Bild des friedlichen Fortschrittes verkündete. Die Versteigerungen bäuerlichen Grundbesitzes, die Zwangsversteigerung von Bauernhöfen seien beseitigt worden, heute könne der Bauer selbst wieder kaufen. So habe er bereits für 636 Millionen Mark neue Anschaffungen machen können. Und daß die Arbeitslosen von der Straße gekommen seien und auch die letzten 2 Millionen von der Straße kommen würden, dafür werde der Führer sorgen. Wer heute nicht einsehen wolle, daß es aufwärts gehe, sei entweder blöd oder ein Verbrecher. Die Blutsgemeinschaft des deutschen Volkes werde den bedürftigen Volksgenossen jede Hilfe bringen. Wer einmal dem Führer die Treue geschworen habe, werde diese bis zu seinem Ende halten. Und am 29. März gelte es nicht nur dem Führer seine Stimme zu geben, sondern mit dieser Stimme auch das Land seiner Väter, vor allen fremden Ansprüchen zu verteidigen, das Land, wo ihn die Mutter geboren habe, wohin er sich sehne, wenn er in der Fremde sei, das Land seiner Kinder, wo sie spielen konnten und einer schönen Zukunft entgegensehen dürften. Volksgenossen, helft dazu dem Führer!

Nach dem starken Beifall ließ der stellvertretende Ortsgruppenleiter Boldt ein dreifaches Siegheil auf den Führer ausbringen. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beendeten die Kundgebung.

Offizieranwärter für die Luftwaffe

Bewerbungen nur noch bis 31. März.

Es wird nochmals auf die bereits mehrfach erfolgten Bekanntmachungen hingewiesen, wonach Bewerbungen zum Eintritt in die Luftwaffe als Offizier-Anwärter für das Jahr 1937 nur noch bis zum 31. 3. 1936 angenommen werden.

Die Bewerbungen sind zu richten:

a) von Anwärtern für die Fliegertruppe an die Annahmestelle für Fliegeroffizier-Anwärter beim Luftkreiskommando II, Berlin W 62, Budapester Str. 10;

b) von Anwärtern für die Flakartillerie an den Kommandeur derjenigen Flakabteilung, bei welcher der Bewerber eingestellt zu werden wünscht. Die Standorte können beim nächstgelegenen Luftkreiskommando erfragt werden;

c) von Anwärtern für die Luftnachrichtentruppe an das Kommanda der Luftnachrichtenlehrgänge Halle Saale.

Ausbildung zur Leistungsfähigkeit

Besucht die Sommerkurse der Arbeitsschule der Deutschen Arbeitsfront.

Die Deutsche Arbeitsfront, Abteilung für Arbeitsführung und Berufserziehung, weist nochmals auf die im Monat April beginnenden Lehrgänge und Arbeitsgemeinschaften hin.

Für die Schulung des Einzelhandels

sind vorgesehen: Arbeitsgemeinschaft für Warenkunde der Fachgruppe Einzelhandel (Lebens- und Genußmittel). Dauer 16 Abende). Arbeitsgemeinschaft für Warenkunde der Fachgruppe Textil (16 Abende). Vorbereitungslehrgang für Schaufensterdekoration. (Dauer 18 Abende). Lehrgang in einfacher Buchführung für Einzelhändler (Dauer 12 Abende).

Die allgemeine Berufsausbildung

sieht vor: Deutsche Kurzschrift für Fortgeschrittene und Anfänger, Redeschrift, Maschinenschreiben für Anfänger und Fortgeschrittene, Buchführung für Anfänger, Doppelte Buchführung und Bilanzlehre für Fortgeschrittene, Handwerkerbuchführung, Kursus in Deutscher Rechtschreibung, Kursus in Deutscher Grammatik, Deutsch in Verbindung mit Schriftverkehr, Kursus in Rechnen, Kursus in Raumlehre, Plakat- und Zierschrift für Anfänger und Fortgeschrittene, Englisch für Anfänger und Fortgeschrittene, Französisch für Anfänger und Fortgeschrittene.

Die Kurse dauern etwa 4—5 Monate, wöchentlich 1 Abend mit 2 Stunden

und werden geleitet von nur tüchtigen und erfahrenen Praktikern. Anmeldungen nimmt bis zum 31. März entgegen die Kreiswaltung der DAF, Schulstraße 28, 1. Etage.

Anmeldungen für die Mitglieder der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel können auch bei der Geschäftsstelle der Ortsgruppe Herne, Poststraße 13, erfolgen.

Nebe das Wahlrecht schon morgens aus!

Dann gibts nachm. kein Gedränge. Gewählt wird von 9—18 Uhr.

Osterferien, Zeugnisse und neue Mützen

Heute geht an allen Schulen das Schuljahr zu Ende. An den Volksschulen sind gestern schon die letzten Jahrgänge mit ernsten und Glück wünschenden Worten ins Leben entlassen worden, ferner wurden die Zeugnisse verteilt. Das geschieht an den höheren Schulen heute morgen. An allen Schulen aber beginnen heute die Osterferien, die bis zum 15. April dauern.

Wichtiger als die Ferien ist das Zeugnis, denn es entscheidet erst darüber, ob diese Ferien mit Freuden begonnen werden können. Mit geringen Ausnahmen steht darunter — als selbstverständlich erwartet oder als beglückende Barmherzigkeit von bisher bangenden Gemütern begrüßt — der Vermerk „Versetzt nach . . ."



„Mensch, ich hab' Dusel gehabt!"

Für dieses Jahr war es also wieder einmal geschafft! Auf der langen Leiter zur Reife und zum Lebenserfolge ist man ein Sprößlein weitergeklettert. Es ist ein beglückendes Gefühl, mit diesem stolzen Papier nach Hause gehen zu dürfen. Auch wer am Tage vorher noch ziemlich unsicher dem nächsten Morgen entgegensah, benimmt sich jetzt mit einer so selbstbewußten Siegerruhe, als habe für ihn niemals eine Gefahr bestanden. Ob dieser Versetzung mit Glanz oder nur mit Aechzen erreicht wurde: das Ergebnis ist das gleiche. Und gleich ist insofern auch das stolze Symbol dieses Erfolges: Die neue Mütze!

Sie wird in ihrer neuen Farbe oder mit dem neuen Winkel in diesen Tagen das Stadtbild beherrschen. Dort, wo der Verkehr am dichtesten und gedrängtesten ist, sucht sie besonders stark ist, sucht sie besonders stark in die Erscheinung zu treten.

Eine Symphonie von allen Farben wird vom Vormittag bis zum späten Abend über der Bahnhofstraße wallen. Rote Mützen, weiße Mützen, blaue, gelbe, grüne Farben ziehen unaufhörlich straßauf und straßab.

Der eine trägt sie keck auf dem Wuschelkopf, der andere seriös auf dem glatt und streng gescheitelten Haar. Der kleine Sextaner trägt sie genau so stolz wie der große Oberprimaner und die Tertianerin genau so siegessicher wie die Sekundanerin.

Ein Grüßen und ein Begrüßen hebt an, wie es selten so überschwenglich froh geschieht. So was läßt sich eben am besten auf der Bahnhofstraße machen. Hier trifft man bestimmt den Freund oder die Freundin an, wenn man sich nicht schon vorher verabredet hat.

Was so eine neue bunte Mütze doch nicht tut! Man fühlt sich so selbständig, so beachtet und geehrt, so sicher im Auftreten, man hat überhaupt für alles den richtigen Blick, das richtige Wort und den richtigen Mut. Und sollte es einmal nach außen hin nicht so leicht bemerkbar sein, so hilft man durch einen kessen Kniff in der Mütze nach. Das zieht. Das weiß der kleine Sextaner schon so gut wie der Primaner.

Am 29. März: Ein Volk - ein Führer!

Die Deutsche Kolonialbewegung ruft ihre Mitglieder auf!

Der Führer gab uns Ehre und Freiheit wieder
Der Führer gab uns Arbeit und Brot
Der Führer gab uns wieder die starke Wehr
Der Führer gab uns den inneren Frieden
Der Führer hat unsere Forderung auf Kolonien angemeldet
Der Führer ist der Interessenvertreter Deutschlands vor der Welt
Der Führer will der Welt den Frieden geben
Der Führer ist Deutschland — Deutschland sind wir!

Wir folgen dem Führer!
Wir vertrauen dem Führer!

Wir zeigen der Welt, daß der Führer und das Volk eins ist.
Wir zeigen der Welt, daß wir des Führers würdig sind.
Wir setzen uns restlos ein für den Führer und sein Werk.

Wir geben am 29. März dem Führer und seinem Werk unsere Stimme!



3 Jahre Nationalsozialismus:

Wehrpflicht — Wehrrecht

Deine Stimme dem Führer!

Nach Gottes heiligem Willen verschied am Mittwochmorgen 9 Uhr mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwager und Onkel

Bauer

Wilhelm Hoffmann

Er starb versehen mit den Heilsmitteln der röm.-kath. Kirche im Alter von 82 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Paula Karola Hoffmann
geb. Pantring
Paula Hoffmann
Elisabeth Hoffmann
Heinrich Hoffmann

Rinkerode, den 25. März 1936.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, dem 28. März, nachmittags 3.45 Uhr vom Trauerhause, Herne-Börnig, Veltwigstr. 49a, aus.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten, so diene diese Anzeige als solche. 376b

---



Wohlbehagen und Bekömmlichkeit.
Der Genuß einer guten Tasse Kaiser's Kaffee — besonders bekömmlich durch seine Reinheit — löst die gehobene Stimmung aus, die der Abschluß des Tages verlangt.

Dein täglicher Kaffee:
KAISER'S KAFFEE

Spezial-Branntwein
mit Kräuterschuß . . Ltr. 2,00
„der beliebte Magenschnaps"
Wacholder
. . . . . Ltr. 2,10
Westfälischer Korn
. . . . . Ltr. 2,40
Westf. Doppelkorn
. . . . . Ltr. 2,70
Feine Liköre
. . . . . ¼ Ltr. 0,70
Preise ohne Glas.

Dickehage
Sodingen, gegenüber dem Amtshaus
Lieferung frei Haus Herne

Volksempfänger

Anzahlung 7.25 und 18 Monatsraten zu je 4.40 Mk.

Auch Sie müssen die erhebenden Feiern und die Wahl selbst im Rundfunk miterleben!

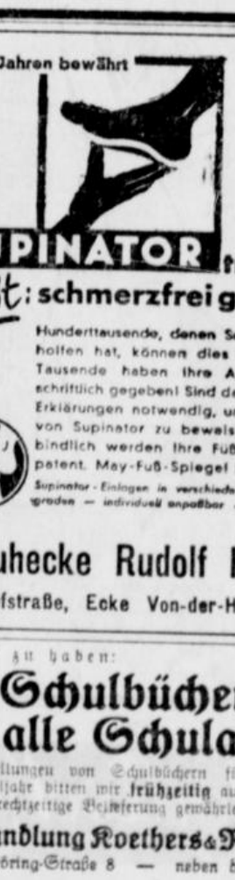
Darum heute noch Radio ins Haus!

Große Auswahl und kostenlose Beratung bei

Julius Berke
Bahnhofstr. 77 — Ruf 51305

Wer ein gutes Buch verschenkt, der gibt mehr als Geld, Brot und Arbeit; er gibt Friede, Freude und Frohsinn. (Herm. Löns)

Seit 28 Jahren bewährt



tragen heißt: schmerzfrei gehen!

Hunderttausende, denen Supinator geholfen hat, können dies bestätigen. Tausende haben ihre Anerkennung schriftlich gegeben! Sind da noch lange Erklärungen notwendig, um die Güte von Supinator zu beweisen? Unverbindlich werden Ihre Füße auf dem patent. May-Fuß-Spiegel kontrolliert.

Supinator-Einlagen in verschiedenen Wirkungsgraden — individuell anpaßbar — ab RM 1,85

Schuhecke Rudolf Köller
Bahnhofstraße, Ecke Von-der-Heydt-Str.

Bei uns zu haben:

Schulbücher und alle Schulartikel

Bestellungen von Schulbüchern für das neue Schuljahr bitten wir **frühzeitig** aufzugeben, damit rechtzeitige Belieferung gewährleistet ist.

Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt

Erster Schritt ins Leben

Das Kind muß Selbstvertrauen haben – Fühlung zwischen Lehrer und Eltern

Ein sauberer Anzug

HEIM UND WELT

Beilage zum Herner Anzeiger

Ganze Scharen von Knaben und Mädchen stehen bereit, in die Schulen einzutreten. Für die Mutter ist dieser Tag von ebenso großer Bedeutung wie für die kleinen Schulanwärter, denn während sie bisher den allergrößten Einfluß auf das Kind hatte, werden jetzt neue Eindrücke von außen kommen, und sie wird vielleicht ein wenig das Gefühl haben, als würde ihr das Kind weggenommen. Aber als vernünftige Frau wird sie über diese Empfindungen hinwegkommen und sich im Gegenteil freuen, daß ihr Kind nun so weit herangewachsen ist, daß es beginnen kann, zu lernen und „seinen Mann zu stehen". Glücklich sind die Kinder, die bei ihrer Mutter Verständnis und Teilnahme für alle kleinen Freuden und Sorgen finden, die die Schulzeit an sie heranträgt — und es sind in den Augen des Kindes ja sicherlich keine „kleinen" Freuden und Sorgen! Die ersten Freundschaften werden geschlossen — die meisten Kinder verständigen sich untereinander beneidenswert rasch — und erst im Kreise der Gleichaltrigen wird die Mutter ihr eigenes Kind ganz richtig kennen lernen. Besonders, wenn es keine Geschwister hat und nur unter Erwachsenen aufwuchs. Die Lage eines solchen Einkindes ist auf jeden Fall schwieriger als die jedes anderen Kindes, weil man im Geschwisterkreise ganz selbstverständlich lernt, welchen Ton man in der Kinderschar anschlagen muß. Glücklich das Kind, das die gute Mitte zwischen Schüchternheit und Großmäuligkeit innehält! Hier kann die Mutter sicherlich dazu beitragen, diese gute Mitte zu finden. Allzu schüchtern zu sein, ist für das Leben vollkommen falsch. Das Kind muß durch Erziehung daran gewöhnt werden, daß es sich selber etwas zutraut, nur dann wird es eines Tages das Leben meistern können. — Auf der andern Seite ist ein sehr rechthaberisches, tyrannisches Wesen dem Kinde noch hinderlicher als übergroße Schüchternheit. So ein Kind muß beizeiten ein wenig geduckt werden, damit es sich bei seinen Schulkameraden nicht unnötig unbeliebt macht.

Die Schulzeit kann für das Kind etwas sehr Köstliches sein; wenn die Lehrer die kindliche Natur verstehen und ihm die Dinge, die es lernen soll, auf richtige Weise nahebringen. Glücklicherweise sind gerade die Lehrkräfte in den Grundklassen meist selber ganz frische, unverbrauchte, junge Menschen, die mit der nötigen Lust und Liebe an ihre Aufgabe herangehen, und könnte es eine schönere Aufgabe geben, als die ersten tastenden Schritte des Kindes in das Land des Wissens zu beobachten, zu leiten und zu unterstützen? Viel Geduld ist bisweilen nötig, besonders bei den Kindern, die nicht mit so guter Auffassungsgabe ausgestattet sind wie der Durchschnitt, aber gerade bei diesen muß durch Zuspruch von Seiten der Lehrer aber auch der Eltern immer wieder dafür gesorgt werden, daß der kleine ABC-Schütze nicht die Geduld verliert und nicht entmutigt wird. Ein wenig Selbstvertrauen ist schon nötig, wenn man es zu etwas bringen will! Daran sollten alle jungen Mütter denken! Es genügt nicht, daß man das Kind lieb hat, so wie es ist — welche Mutter hätte das nicht? — aber sie muß daran denken, daß aus dem Knirps von heute der Mann von morgen wird. An unser Volk werden viele und schöne Worte des Vertrauens und der Liebe gerichtet — wir, das Volk, können diese Worte den Männern, die sie zu uns sprechen, nicht besser danken, als indem wir uns selber erziehen und an uns arbeiten mit allem Ernst, dessen wir fähig sind. Das Arbeiten an uns Erwachsenen mag manchmal schwierig genug sein, aber die Arbeit an unseren Kindern ist unsere große, herrliche Aufgabe. Diese Kinder sollen eines Tages so sein, wie der Führer, der den starken Entwicklungskräften im deutschen Volke und seinem Willen zum Gutsein vertraut, sie sieht. Die Mütter werden sich bemühen, die Kräfte in ihrem Kinde zu wecken, die lebensbejahend und wertvoll sind. Die Schule hilft ihnen dabei, und das Bestreben, daß Lehrer und Eltern Hand in Hand arbeiten, ist zu begrüßen. In gegenseitiger Unterstützung werden sie zu der richtigen Beurteilung des Kindes kommen. Die Mütter sollen daher keine Gelegenheit, die ihnen die Schule zur Fühlungnahme mit den Lehrern bietet, vorübergehen lassen. Sie sollen sich auch möglichst selber ein Urteil über die Klassengefährten ihres Kindes bilden, indem sie diese kennen zu lernen versuchen. Sie sollen ihrem Kinde die Möglichkeit geben, auch zu Hause mit den Klassenfreunden zu spielen. Was den Anzug betrifft, so soll das Kind zweckmäßig und nett angezogen sein. Ein Kind herauszuputzen, so daß es auffällt, ist unangebracht. Sondern es soll immer als Glied einer Gemeinschaft wirken, und wenn man in dem kleinen Knaben oder Mädchen einen Ehrgeiz wecken soll, so ist es der, stets der unverbrüchlich gute und verläßliche Kamerad seiner Schulgenossen zu werden. Wer sich darauf einstellt, der wird selber im Leben niemals verlassen sein.

Der Schlaf unserer Kinder

In Amerika hat man beachtenswerte Versuche angestellt — Schlaf, Temperament, Geschlecht und Alter — Was können die Mütter daraus lernen?

Herta Riemann.

Man hat, um den Schlaf und seine Merkmale genauer beobachten zu können, einen Apparat erfunden, der an der Unterseite der Matratze befestigt ist und alle Bewegungen des Körpers aufzeichnet. Der Apparat arbeitet völlig lautlos und die Aufzeichnung der Bewegungskurven im Schlaf erfolgt in einem andern Zimmer, so daß der Beobachtende, der dort seinen Platz hat, jede Bewegung, die der Schlafende macht, genau verfolgen kann.

Daß unruhiger Schlaf bei weitem nicht so erquickend ist wie ruhiger, wissen wir alle aus Erfahrung. Wir fühlen uns am Morgen ganz anders erfrischt, wenn wir sagen können: über Nacht habe ich aber wirklich tief und fest geschlafen. Anderseits kann es auch wohl einen zu festen, d. h. zu ruhigen Schlaf geben, denn wir wissen alle, daß wir bisweilen ein etwas beängstigendes Gefühl haben, wenn wir „wie ein Toter" schlafen.

In Amerika hat man jetzt eine eingehende Untersuchung von 170 Kindern und Jugendlichen im Alter von 5 bis 18 Jahren vorgenommen, die in einem Kinderheim in der Nähe von Ohio wohnen. Diese Kinder führen ein gesundes, regelmäßiges Leben. Alle müssen zu gleicher Stunde morgens aufstehen, bekommen die gleiche, gute, nahrhafte Kost, verbringen den Tag mit Unterricht, Schulaufgaben, Spiel und Sport, der ihren Fähigkeiten angepaßt ist, und gehen abends gleichzeitig zu Bett. In 50 Nächten hat man nun durch den Schlafmesser festgestellt, wie jedes einzelne dieser 170 Kinder schläft.

Daß die Kinder verschieden ruhig schlafen, wird jede Mutter wissen; das ist mutmaßlich eine Frage des Temperaments. Bei besonders aufgeregten Kindern steigert sich die Unruhe so weit, daß sie lebhaft träumen, im Schlaf reden und sich unaufhörlich bald auf die eine, bald auf die andere Seite werfen. Wenn nicht besondere Umstände und Einflüsse sich geltend machen, schläft ein gesundes Kind Nacht für Nacht immer auf die gleiche, ihm nun einmal eigentümliche Weise. In der Regel sind Kinder am unruhigsten, wenn sie sich eben erst hingelegt haben. In der ersten Stunde sind 18 Minuten in der Regel besonders unruhig. Die zweite Stunde nach dem Schlafengehen ist meist die des ruhigsten Schlafes. Am tiefsten und besten schläft das Kind früh am Abend, während dann die Unruhe langsam zunimmt und sich ständig steigert, bis es aufwacht.

Gleich den Erwachsenen machen auch die fest-schlafenden Kinder mindestens alle zehn Minuten irgend eine Bewegung. Selten liegen sie länger als eine Viertelstunde ganz still. In der Stunde vor dem Aufwachen am Morgen liegen sie höchstens noch 7 Minuten hintereinander still, ohne sich zu rühren.

Kinder schlafen im Alter von 6 bis 10 Jahren am ruhigsten. Später wird der Schlaf schon wieder unruhiger. Während in der frühen Kindheit zwischen dem Schlaf von Mädchen und Knaben wenig Unterschied ist, steigert sich dieser Unterschied im Uebergangsalter erheblich. Knaben haben dann einen viel unruhigeren Schlaf als Mädchen. Daß mit dem Alter die Unruhe zunimmt, liegt höchstwahrscheinlich daran, daß das Kind, je älter es wird, um so weniger imstande ist, sich von den Gedanken und Gefühlen des wachen Lebens völlig frei zu machen. Starke Eindrücke, die ein Kind am Tage hat, wirken im Schlaf nach. Man hat Versuche in dieser Richtung gemacht, indem man die Kinder Kinovorstellungen besuchen ließ. Es zeigte sich, daß 60 Prozent der Kinder nach einem Kinobesuch viel unruhiger schliefen als sonst. Viele der Kinder schliefen sogar doppelt so unruhig wie gewöhnlich. Bei den Knaben war die Unruhe-Steigerung stärker als bei den Mädchen. Da die Unruhe sich gerade in den ersten Stunden des Schlafes bemerkbar macht, die doch die besten sind, so ist die selbstverständliche Folge, daß das Kind, wenn es am andern Morgen erwacht, durch den Schlaf nicht so erfrischt und gestärkt ist, wie es sein müßte. Erstaunlich ist, daß diese gesteigerte Unruhe auch noch in den folgenden Nächten zu bemerken war, hier aber bei den Mädchen mehr als bei den Knaben. Kinder unter zehn Jahren blieben dagegen fast unbeeinflußt.

Daß es für die Kinder überaus schädlich ist, wenn sie spät ins Bett kommen, wurde ebenfalls durch Versuche bewiesen. Man nahm 40 Kinder, deren Schlaf man fünf Nächte hintereinander um drei Stunden verkürzte. Statt neun Stunden durften sie nur sechs Stunden schlafen. Bis 12 Uhr nachts wurden die Kinder durch Spiel und Unterhaltung wach gehalten. Sie selber waren natürlich hocherfreut, so lange aufbleiben zu dürfen, wenigstens an den ersten Tagen. Schließlich aber war nichts mehr mit ihnen anzufangen. Die kleinen waren übermüdet und weinerlich, die größeren streitsüchtig. In der Nacht war der Schlaf bei fast all diesen Kindern viel ruhiger als normal. Während die Erwachsenen durch den normalen Schlaf einer Nacht solche schädlichen Einflüsse überwinden, machen sich die Nachwirkungen bei den Kindern länger geltend. Erst nach mehreren gut durchschlafenen Nächten sind sie wieder ganz im Gleichgewicht.

Als Ergebnis dieser Versuche kann man nur jeder Mutter den guten Rat geben, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder stets frühzeitig ins Bett kommen, und nur in ganz seltenen Ausnahmefällen einmal von dieser Regel abzuweichen.

Sauerkraut und Grünkohl

Der Winter ist die Jahreszeit der vitaminarmen Nahrung, denn die vitaminreichen Frischgemüse fehlen und auch Winter-Milch und -Butter enthalten weniger Vitamine als sonst. Zwei Gemüse von hohem Vitamingehalt sind uns aber zu billigem Preise gerade im Winter zugänglich: Sauerkraut und Winterkohl, von denen wir reichliche Mengen zu uns nehmen müssen, um die natürlichen Abwehrkräfte des Körpers gegen Krankheiten und Infektionen zu erhalten und zu unterstützen. Es ist aber notwendig, daß wir beide Gemüse in der richtigen Art zubereiten und genießen. Das Sauerkraut, das aus dem vitaminreichen Weißkohl durch einen Gärungsvorgang hergestellt wird, enthält reichliche Mengen von Milchsäure, welche die Zersetzung des Vitamins verhindert, die im gelagerten Weißkohl rasch vor sich geht. Die Milchsäurebakterien aber, welche die Sauerkrautgärung veranlassen, verhindern die Entwicklung von Fäulniskeimen im Magen, sie überwuchern und verdrängen ihre schon entwickelten Kolonien. Außerdem enthält das Sauerkraut die Zellulose in leichter, verträglicher Form als der Weißkohl und dazu alle seine wertvollen Mineralsalze. Da aber beim Kochen des Sauerkrautes die Milchsäurebakterien getötet und die Vitamine zum Teil oder völlig zerstört werden, muß man es, um seinen vollen Wert zu erfassen, roh genießen oder wenigstens nur einen Teil kochen und den mit rohem Sauerkraut mischen. Keinesfalls darf das Kochwasser weggeschüttet werden, das wertvolle Mineralsalze enthält.

Zahlreiche Beobachtungen haben ergeben, daß rohes Sauerkraut viel leichter verdaulich und bekömmlich ist als gekochtes, und daß es auch von Magenschwachen gut vertragen wird. Ganz besonders geeignet ist rohes Sauerkraut zur Ernährung Tuberkulöser; ferner ist es auch ein wirksames Mittel gegen gewisse Würmer. Die Scheu vor der Säure des rohen Sauerkrautes ist ganz unbegründet, denn die in ihm enthaltene schwache Milchsäure darf nicht mit der scharfen Essig- oder Zitronensäure gleichgesetzt werden. Es ist ja bekannt, daß alle milchsäurehaltigen Speisen, wie Sauermilch, Joghurt usw. der Gesundheit sehr zuträglich sind, gut vertragen werden und Verstopfungen beheben.

Der Grünkohl ist ebenfalls vitaminreich, reicher als Winterspinat, Rosenkohl und vor allem Blumenkohl, dabei auch billiger im Preis. Sehr wichtig ist hier die richtige Zubereitung. Grünkohl darf nur in einem gut schließenden Topf und nicht zu lange gekocht werden, man darf nicht umrühren oder den Topf öffnen, denn bei Luftzutritt zersetzen sich die Vitamine. Kocht man im offenen Topf, so werden diese zerstört, denn sie vertragen wohl ein kurzes starkes Erhitzen bei Luftabschluß, aber nicht stundenlanges Kochen im offenen Topf bei Luftzutritt, wie es leider üblich ist. Auch hier darf das mineralsalzreiche Kochwasser nicht entfernt werden. Man dämpft also den Grünkohl im geschlossenen Topf mit Butter oder einem anderen Fett und gibt nach dem Fertigdämpfen etwas Milch oder Sahne zu, wodurch der Geschmack angenehmer und milder wird. Grünkohl darf wohl durchgefroren aber nicht abgewelkt sein, denn dann ist sein Vitamingehalt schon sehr zurückgegangen. Man wird finden, daß der im geschlossenen Topf gedämpfte Grünkohl viel bekömmlicher und verträglicher ist, als der nach üblicher Weise lange im offenen Topf gekochte. Sehr zu empfehlen ist ein Gericht aus Grünkohl und rohem Sauerkraut, wobei man dem fertigen Grünkohl etwa den dritten Teil von feingeschnittenem, rohem Sauerkraut beigibt.

Wer der in den nächsten Monaten so häufig auftretenden „Frühlingsmüdigkeit" vorbeugen will, der muß reichlich rohes Sauerkraut und Grünkohl genießen, denn die Frühlingsmüdigkeit kommt ja hauptsächlich daher, daß der Organismus in der winterlichen Nahrung zu wenig Vitamine erhält. Von beiden Gemüsen gibt es ja genug; die deutsche Weißkohlernte beläuft sich auf etwa 12 Millionen Zentner, von denen der größte Teil auf Sauerkraut verarbeitet wird.

Praktische Winke

Wer in dünnes Holz Nägel schlagen will, ohne das Platzen des Holzes befürchten zu müssen, kneift mit einer scharfen Zange die Spitze des Nagels ab. Er geht dann zwar etwas schwerer hinein, doch kann man auf diese einfache Weise auch sehr dünne Bretter nageln. Zu erklären ist der Vorgang damit, daß ein spitzer Nagel wie ein Keil das Holz beiseite drängt, während der spitzenlose Nagel das Holz vor sich hertreibt, es gewissermaßen herausstanzt.

Bänder, Blumen und Blüten



Die weißen Blüten am Ausschnitt eines schwarzen Kleides sind eine modische Neuheit. Sie wiederholen sich am schwarzen Hut. Ullstein-Schnitt K 7034

Die Mode ist fixer als die Natur. Draußen sieht man noch kaum ein Blatt, aber auf unseren Hüten und Kleidern blüht es, als sei der schönste Sommer schon ausgebrochen. Man weiß nicht, was es den Schneiderinnen und den Putzmacherinnen mehr angetan hat, die winzig kleinen bunten Effekte, die Biedermeiersträußchen, die Phantasiegestecke und Girlanden aus den merkwürdigsten harten Werkstoffen, oder die weichen großen Blumen von beinah botanischer Naturtreue. Es gibt, man möchte sagen, Blumen nach der Tageszeit. Wobei es nach dem Wort geht; je später der Abend, je schöner die Blumen. Die allerschönsten sitzen auf den großen Kleidern für den Sommerabend. Schattierte Rosen an der Brust, glühende Tulpen am Gürtel, dicke Blütenranken auf der Schulter. Am Tage nimmt man dagegen mehr die kleineren Blümchen. Da greift man sich zum Beispiel ein kompaktes Büschel weißer Blüten und tut es an den Ausschnitt eines schwarzen Kleides. Das ersetzt jede andere Garnitur und bildet denselben kleidsamen Kontrast wie ein weißer Kragen. Nur ist es aparter. Die gleichen weißen Blüten liegen vorn auf der vorstrebenden Stromlinienkrempe des dazugehörenden schwarzen Hutes. Bei den Modeschauen dieses Frühjahrs wird Uebereinstimmung der Blumengarnitur von Kleid und Hut in den verschiedensten Abwandlungen gezeigt. An sein dunkles Jackenkleid steckt man eine Kamelie, an seinen schwarzen Mantel oder sein graues Kleid einen Tuff lila Veilchen. Und auch die mehr sportlichen Kostüme gehen nicht leer aus. Sie bekommen ein lustig buntes Sträußchen putzig kleiner Blümchen, die aus Galalith sein können, aus Filz, aus Zellophan, gehärtetem Papier oder Leder, aus irgendeinem ganz unerwerteten Material, von dem kein Mensch annehmen sollte, daß man daraus Blumen macht. Solche Blümchen trifft man auch an unzähligen schwarzen Strohhüten, an kleinen sowohl wie an breitkrempigen. Sie sind ein vergnügter bunter Fleck in der von der Mode diktierten Dunkelheit auf unserm Haupt. Auf jugendlichen Schwingerhüten mit dem neuen abgeschrägten Kopf liegen fein getönte flache Blumen oder leuchtende Feldblumensträuße. Kränzchen schlingen sich um kleine Kappen, die uns noch einmal so gut stehen, wenn wir sie mit dem modernen, steif abstehenden Schleier tragen. Ganze Häubchen werden aus weißen, perlmuttrig schillernden Veilchen genäht. Ueberall Blumen, Blumen, Blumen . . .



Schottenband in blau-rot gibt einem dunkelblauen Kleid etwas Lebhaftigkeit. Das Kleid hat die neue geknotete Durchzuggarnitur. Ullstein-Schnitt K 7043

Und falls nicht Blumen, dann schmückendes Band. Als Schleifen strebt Band in die Höhe, als flatterndes Ende weht es hinten nach. Zu allerhand Rosetten und anderen Figuren wird es gefaltet oder in einer steifen Knebelform gerollt. Viele Hüte zeigen heute Bandgarnituren in dem scharfen Rotlila der Alpenveilchen und der Fuchsien. Schick, aber gefährlich. Nicht für jedermann und nicht für jedes Kleid passend. Denn diese Farbe verträgt keine andere neben sich. Was die Mode an gemusterten Bändern in diesem Jahr bringt, ist harmloser. Die altbekannten und immer beliebten Schottenbänder, die Streifen, die Tupfen und dazu natürlich im Jahr der Olympischen Spiele Ringelmuster und starkfröhliche Bauernbänder, in kräftigen Farben auf leuchtendem Grund gestickt. Die Tage von Garmisch-Partenkirchen wirken in der Mode nach.

Aber auch der ferne Osten Asiens steuert Anregungen bei. Mischungen von Blüten und Zweigmustern muten japanisch an und lassen irgendwie an kleine Geishas denken. Fehlen nur noch die Teehäuschen, wie man sie neuerdings auf unsere Kleiderstoffe druckt. M. C.



Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei Sinn

ULLSTEIN-SCHNITTMUSTER IM ERDGESCHOSS

Sport-Rundschau

Sportruhe in Deutschland

Deutsche Hockeyspieler in England u. Holland

Am Vortage der Reichstagswahlen und am Wahltage selbst ruht in den deutschen Gauen jeder Sportbetrieb, denn an diesen Tagen wird sich das deutsche Denken einmütig und geschlossen auf den berufenen Repräsentanten des Reiches richten. Unsere ganze Nation ist einig in der Politik Adolf Hitlers und daher wird auch am Wahltage, an dem der Welt vor Augen geführt wird, daß das deutsche Volk einmütig hinter seinem Führer steht, kein Raum mehr sein wird für andere Dinge, die sonst das Interesse in den Mußestunden ausfüllen. Die Anordnung des Reichssportführers, daß am Wochenende der gesamte Sport zu ruhen habe, ist daher auch von der großen deutschen Sportgemeinde als eine Selbstverständlichkeit empfunden worden und die Sportler sind stolz darauf sich an diesem Entscheidungstage dem Manne zur Verfügung stellen zu dürfen, der den Sport in Deutschland erst zu dem gemacht hat, was er heute ist!

Als einzige Veranstaltung in Deutschland ist für den Samstag der

Fechtländerkampf

Deutschland — Schweden in Berlin genehmigt worden, ein Ländertreffen, das unsere besten Degenfechter im Kampf mit den schwedischen Meistern sehen wird. Auch im Ausland finden einige große Veranstaltungen statt, die die deutschen Sportler stark interessieren dürften. In erster Linie sei der

Länderkampf im Hockey

zwischen den Mannschaften von England und Deutschland genannt, der am Samstag in Edgbaston ausgetragen wird. Ueber den Ausgang dieses Treffens läßt sich kaum etwas sagen, denn beide Länder schicken ihre stärksten Mannschaften in den Kampf. Auf englischem Boden stehen unsere Spieler allerdings vor einer sehr schweren Aufgabe. — In Deventer weilt eine Auswahlmannschaft von Westdeutschland zu Gast. Westdeutschlands Vertreter dürften stark genug sein, um auch auf fremden Boden gegen Hollands B-Elf zu einem Sjege zu kommen. — Das internationale Hockenprogramm verzeichnet noch zwei weitere Länderkämpfe: Schottland — Irland und Frankreich — Belgien. — Von den Ereignissen im

Fußball

seien die Vorschlußrundenspiel um den schottischen Pokal, die englischen Ligaspiele und das Ländertreffen Holland — Belgien in Amsterdam als die wichtigsten Treffen hervorgehoben.

Berufsboxkämpfe

finden am Samstag in Paris statt, wo u. a. der Düsseldorfer Willi Müller den Straßburger Rutz boxen soll. Schweden und Dänemark tragen am Sonntag einen Länderkampf in Malmö aus.

Radrennen

mit internationaler Besetzung sind in Amsterdam, Antwerpen und Paris vorgesehen, während als einziges größeres Straßenrennnen die Fernfahrt Mailand — Turin ausgetragen wird. — Der

Turf

endlich bringt Galopprenen in Auteuil und Nizza, während in Deutschland nur Rennen in Strausberg statfinden, die ausnahmsweise genehmigt wurden.

Saarfußballer zu Ostern beim VfL-Falkenhorst Herne

Herner Bürger, Turn- und Sportfreunde, schafft bitte Freiquartiere!

Zwei Jahre sind inzwischen vergangen, seit die Falkenhorster im Saargebiet weilten, zu einer Zeit, da das Saarland noch unter der Fremdherrschaft litt. Herrliche Ostertage waren es, welche 30 Herner Sportler dort verlebten und nie werden sie diese Tage vergessen, die Tage übergroßer Gastfreundschaft der Saarländer, ob es nun in Püttlingen oder in Lauterbach war. Unvergeßlich wird alles bleiben. Zwei Jahre sind vergangen, die große Umwälzungen im Sport brachten, so kam die Vereinigung VfL/Falkenhorst zustande. Das Saarland aber wurde wieder deutsch, woran niemand, wer nur einmal dort weilte, gezweifelt hatte. Auch im Saarland gab es im Sport eine Umwälzung und die Saarländer überstanden sie gut. Nun ist es bald so weit. Ostern 1936 weilt Rot-Weiß Püttlingen 22, 1. Kreisklasse, in Herne, sie sind für drei Tage Gäste des VfL/Falkenhorst und des BV. Herne-Süd.

Groß ist der Wagemut immer gewesen, wenn es galt, in sportlicher Beziehung seinen Vereinskameraden, Freunden und Gönnern etwas zu bieten. Ging es sonst auf Reisen, so will man jetzt die Gastfreundschaft der Saarländer erwiedern, will den Brüdern der Saar beweisen, daß man ihre große deutsche Tat nicht vergessen hat. Schon 1933 sollte diese Begegnung zustande kommen. Damals schon stand ein großer Teil Hernes hinter diese Begegnung. Heute darf es nicht anders sein.

Saarland — Westfalen, Länder roter Erde,

sind eng verbunden. Hernes Gastfreundschaft darf nicht zurückstehen. Wir wollen den Püttlingern herrliche Tage bereiten, wollen einen Teil Dankesschuld abtragen.

Der Gastverein **VfL/Falkenhorst** und **BV. Herne-Süd**, wo die Püttlinger am 2. Ostertag spielen, richtet sich daher bittend an die Herner Bevölkerung und vor allen Dingen an Hernes Sportgemeinde, mit Freiquartieren unterstützend einzugreifen, im Stadtteil Horsthausen ist man kaum in der Lage, hier allein alles zu schaffen. Wer ist bereit, für die Ostertage Freistellen zur Verfügung zu stellen? Die Lokale Möller, Ludwigstraße, und Grothaus, Ludwigstraße, nehmen jede Meldung entgegen.

Wir kommen in den nächsten Tagen auf die Veranstaltungen, welche aus Anlaß des Besuches unserer Saarländer aufgezogen werden, noch zurück. Man will den Püttlingern viel bieten, weil sie den Horsthausern so erstklassige Gastfreundschaft geboten haben.

Tagesordnung für den Deutschen Turntag

Für den 23. und letzten Deutschen Turntag, der am 18. April in Berlin abgehalten wird, wird jetzt die Tagesordnung bekannt. Sie umfaßt sieben Punkte, von denen der letzte der wichtigste ist. Die Tagesordnung lautet:

1. Entgegennahme des Verwaltungsberichtes des Führers der DT und seiner Mitarbeiter; 2. Entgegennahme des Berichtes über die Beschlußfassung der Mitglieder-Versammlungen des Führerringes betreffend die ihm übertragenen wirtschaftlichen Aufgaben; 3. Entgegennahme des Berichtes der Kassenprüfer; 4. Entlastung des Führers der DT und seiner Mitarbeiter; 5. Wahl der Kassenprüfer für die Zeit vom 1. Januar bis zum 30. September 1936; 6. Beschlußfassung über die endgültige Belassung des unbeweglichen Vermögens der DT beim Führerring der Deutschen Turnerschaft und Beschlußfassung über die Uebertragung der Verwaltung und Verfügung des sonstigen Vermögens der DT auf diesen Führerring sowie Zustimmung zur Aenderung der Satzung des Führerringes gemäß einem dem Turntag vorzulegenden Entwurf; **7. Beschlußfassung über die Auflösung des Vereins „Deutsche Turnerschaft" mit Wirkung zum 30. September 1936.**

Am 19. April ist eine große Kundgebung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen in der Deutschlandhalle vorgesehen, bei der ein auserlesenes Programm gezeigt werden soll, u. a. wird die deutsche Nationalmannschaft im Geräteturnen antreten.

Westfalias Reiseprogramm zu Ostern

Aachen und Schildesche die Ziele.

Zwei hübsche Abstecher leisten sich die Westfalen an den Ostertagen. Bereits am Karfreitag bringt sie der Omnibus nach Aachen, wo sie am gleichen Tage Gäste der dortigen Alemannen mit Deutschlands Standartenverteidiger Münzenberg sind und mit denen sie ihre Kräfte messen werden.

Am 1. Ostertag wird nicht gespielt, dafür fährt man am anderen Tage über Bielefeld hinaus nach Schildesche, um dort die Gastfreundschaft der Schildescher zu genießen und ein Spiel gegen sie auszutragen. Bei gutem Wetter zwei herrliche Fahrten, um die man die Elf nur beneiden kann.

Von 12 auf 74 Vereine

Aufschwung im westfälischen Kanusport.

Der außerordentliche Aufschwung, den der Kanusport in den letzten Jahren im Gau Westfalen genommen hat, geht deutlich aus einer Gegemüberstellung der Zahl der Vereine und Aktiven im Jahre 1929 und im Jahre 1936 hervor. Aus zwölf im Jahre 1929 in Westfalen im Deutschen Kanu-Verband zusammengeschlossenen Vereinen waren im Jahre 1935 bereits 58 Vereine mit 2823 Mitgliedern geworden. Nunmehr vereinigt das Fachamt für Kanusport in Westfalen 74 Vereine mit 3400 Mitgliedern.

Radsport im Reiche des Führers

Der Führer des Deutschen Radfahrer-Verbandes im Reichsbund für Leibesübungen, Franz Eggert, Berlin, erläßt für die deutsche Radfahrerschaft folgenden Aufruf:

Kameraden! Der Führer forderte die Einheit des deutschen Radfahrwesens und Sports. Ueber 50 Radfahrer- und Radsportgemeinschaften beschlossen vor drei Jahren ihre Auflösung und gaben dem im Deutschen Radfahrer-Verband geeinten Radsport und Radfahrwesen den Weg zu neuer Arbeit frei.

In den einzelnen Sportarten, Bahn- und Straßenrennsport, Kunst- und Reigenfahren, Radball und Wanderfahren, setzte eine planmäßige Entwicklung ein. Länderkämpfe, Weltmeisterschaften, große und größte Kämpfe konnten siegreich bestanden werden. Die Radrennbahnen sind wieder in Betrieb. Die Zeit des Erliegens, des Kampfes um die Organisation ist vorbei. Vorwärts und aufwärts geht es im deutschen Radsport.

Und wem verdanken wir das Alles? Unserem Führer Adolf Hitler! Darum, deutsche Radfahrer beweist es und gebt geschlossen am 29. März Euer Treuebekenntnis ab!

Heil Hitler — Franz Eggert,
Führer des Deutschen Radfahrer-Verbandes.

Alle Stimmen für das gemeinsame Ziel!

Major von Cleve, Verbandsführer des Deutschen Schützenverbandes im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen, wendet sich mit folgendem Aufruf an seine Kameraden:

Deutsche Schützen!

Drei Jahre steuert der Führer das deutsche Staatsschiff. Jeder von Euch hat miterlebt, was in dieser Zeit geleistet worden ist. Denkt an die für uns Schützen bedeutsamsten Taten! Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bedeutet einen neuen Aufschwung des deutschen Schützenwesens. Deutsche Freiheit, deutsche Ehre sind durch die Tat des 7. März 1936 wieder hergestellt. Der früher in viele Teile zersplitterte Schießsport ist jetzt zu neuer Einheit zusammengefaßt und strebt im Dienst des Vaterlandes einem gemeinsamen Ziel zu. Nur durch die Tatkraft und den unbeugsamen Willen des Führers und seine unermüdliche Arbeit für uns wurde Deutschland wieder ein starkes, einiges und in der Welt gleichberechtigtes Volk. Deutsche Schützen, dankt dem Führer für das, was er für Euch tat: Tretet am 29. März Mann für Mann an die Uurne und gebt dem Führer Eure Stimme.

Heil Hitler!

(gez.) Major v. Cleve,
Verbandsführer des Deutschen Schützenverbandes.

Des deutschen Luftsports Treuebekenntnis zum Führer

Es ist eine Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes, in der Luft den gleichen Rang einzunehmen wie die anderen Großmächte. Ueber den Luftsport führt von Jugend an der Weg zur fliegenden Nation. Seit Anfang 1933 verdankt der deutsche Luftsport dem Führer alles; er hat Luftsportgeist, der ihn selbst bei seinen zahllosen Flügen beseelt, wachgerufen, ihm Schwung und Kraft verliehen; er hat luftsportlicher Betätigung im deutschen Vaterland den Weg frei gemacht; Luftsport ist unter seiner Führung auf dem Wege, endlich Volkssport zu werden. Der deutsche Luftsport ist besonderes Symbol deutscher Friedensliebe, denn, in weitem Umfange motorlos, bedroht er wirklich keinen Nachbarn. Er pflegt auch nicht das Gedankengut einer irgendwie gearteten Bedrohung oder Angriffsluft. Das will er allerdings, daß der deutsche Mensch den deutschen Himmel erobere. In solchem Geiste verbindet auch der Führer Frieden und Kampf. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie bisher legt auch jetzt am 29. März und in Zukunft der dankbare deutsche Luftsport dem fliegenden Führer und Reichskanzler das Treuebekenntnis ab.

Heil Hitler!

Mahncke, Oberst und Reichsluftsportführer.

Deutsche Billardmeisterschaften in Bochum

In den Tagen vom 2.—5. April finden im Tonhallen-Varitee zu Bochum die diesjährigen deutschen Billardmeisterschaften, cadre, kleines Brett, statt. Diese Meisterschaft ist nächst der auf großem Brett die wichtigste des Deutschen Amateur-Billardverbandes. Sie wird zum zweiten Male ausgetragen, nachdem im Vorjahr der Bochumer Spieler Hens in Gelsenkirchen erstmalig den Titel eines deutschen Meisters vor seinem Landsmann Stirnberg erreicht hat, den er diesmal verteidigen muß. Außer Hens, Hermann Stirnberg und dem bekannten Langendreerer Wegmann nehmen an den Kämpfen teil der deutsche Meister der 1. Klasse, kleines Brett, freie Partie, und Verbandssieger der 3. Klasse, großes Brett, cadre, Rudolph-Essen, der Verbandssieger im Einbandenspiel und Teilnehmer an der Weltmeisterschaft, Pesch-Köln, Schulten-Gelsenkirchen, Bläser-Elberfeld, Janzen-Essen und Lemberg-Bohwinkel. Alle diese Spieler haben sich in Vorkämpfen für die schwere Endprüfung qualifizieren müssen.

Nun doch nach USA

Eder und Besselmann unterwegs.

Erst zu Weihnachten des vergangenen Jahres befand sich der deutsche Europameister im Weltergewicht, Gustav Eder, auf einer Reise nach den Vereinigten Staaten. Wie sich aber später herausstellte, war er lediglich zu einer „Erholungsfahrt" gestartet. Kaum ein Vierteljahr später hat Gustav Eder mit seinem Betreuer Max Biesgen und Josef Besselmann-Köln, dem deutschen Mittelgewichtsmeister, die Fahrt zum Dollarland angetreten. Am Mittwoch abend erfolgte die Abreise von Köln, und am Donnerstag erfolgt auf der „Bremen" die Ueberfahrt des Boxer-Kleeblattes. In Neuyork werden die Deutschen am 1. April eintreffen, wo sich Eder und Besselmann dem bekanten amerikanischen Manager Jimmy Bronson anvertrauen werden, der bereits entsprechende Verhandlungen geführt hat. Jupp Besselmann erhielt bereits drei Kämpfe garantiert, während es Gustav Eder wesentlich schwerer haben wird, durch gute Kämpfe zu einem Treffen mit Weltmeister Barnes Roß zu kommen. Immerhin hat Gustav Eder damit einen entscheidenden Schritt gewagt, und man darf wünschen, daß er in USA in jeder Beziehung eine glückliche Hand hat.

An die Herner Turn- und Sportvereine!

Am Samstag, dem 28. März 1936, treten die Mitglieder der Turn- und Sportvereine zum Gemeinschaftsempfang der Führerrede um spätestens 19.45 Uhr in ihren Vereinslokalen an.

**Reichsbund für Leibesübungen,
Ortsgruppe Herne:
Dr. Suberg.**

Ordzinjak und Stratmann

als Ersatzleute zur Deutschen Boxmeisterschaft zugelassen.

Um allen Möglichkeiten vorzubeugen, sind für die Meisterschaften sogenannte Ersatzleute bestimmt worden, die bei irgendwelchen Ausfällen einzuspringen haben. Es handelt sich dabei um westdeutsche Boxer, die zur ersten Klasse zählen, jedoch bei der Gaumeisterschaft nicht soweit kamen, um für den Endkampf zur „Deutschen" gemeldet werden zu können bzw. zugelassen zu werden.

Die Auswahl fiel auf Strangfeld (Herten) im Fliegengewicht, Eskes (Köln) und Ordziniak (Herne) im Bantamgewicht, Piotrowski (Bochum), Diffelbeck (Bochum) und Cremer (Köln) im Federgewicht, Biemer (Köln) im Leichtgewicht, Koch (Soest) im Weltergewicht, Stratmann (Herne), Geisel (Köln) und Isenburg (Düsseldorf) im Mittelgewicht sowie Lemitz (Dortmund) und Dammert (Gladbeck) im Halbschwergewicht.

Pferdesport

Unsere Vorausagen:

Maisons-Laffitte.

1. R.: Indienne — Tebessa; 2. R.: Sarastro — Perseis; 3. R.: Cerda — Leyla; 4. R.: Djeff — Haltea; 5. R.: Timbale — Thebes; 6. R.: Revolte — Hat Trick; 7. R.: Castelnaudary — Buschland.

Sonstige Sportnachrichten

Neuendorff liest in Bonn.

Edmund Neuendorff, der frühere Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, ist an die Universität Bonn als Dozent für Sportpädagogik berufen worden.

An die Vereine, Fachämter und Verbände des DRfL.

Betr. Sportgroschen. Die Vereine werden darauf hingewiesen, daß ab 1. April 1936 nur noch Sportgroschenscheine zur Ausgabe gelangen dürfen, die den Ueberdruck „Rückzahlung aufgehoben" tragen. Die noch vorhandenen Bestände von Sportgroschengutscheinen sind bei den Mitarbeitern oder der Gaugeschäftsstelle der Deutschen Sporthilfe in Dortmund, Stadthaus, Zimmer 200, umzutauschen.

Für das Einreichen von Karten mit den Kontrollstreifen der Sportbilder" ist als letzter Termin der 31. März 1936 bestimmt. Für später eingereichte Karten werden keine Wertmarken mehr ausgegeben und infolgedessen auch keine Rückzahlungen mehr geleistet.

Betr. Olympia-Hefte. Zur Förderung der olympischen Sportwerbung hat der Reichssportführer angeordnet, daß die Olympia-Hefte von den Vereinen des DRfL bei allen Veranstaltungen, an denen Zuschauer beteiligt sind, zum Verkauf angeboten werden. Ernstes Bestreben eines jeden Vereins muß es sein, innerhalb seiner Anhängerschaft und seines Ortsbezirkes mit dem fleißigen Vertrieb der Hefte für den Sport allgemein und damit auch für sich selbst zu werben. Die Hefte sind von den Olympia-Sachbearbeitern, die in jeder Stadt und Gemeinde ernannt sind, zu beziehen. Ein Zwang zum Kauf der Hefte darf nicht ausgeübt werden, somit ist es unstatthaft, den Preis der Olympia-Hefte in den Eintrittspreis einzubeziehen.

Betr. Aushang von Plakaten. Mit Genehmigung des Werberates der Deutschen Wirtschaft dürfen Plakate, die nur Sportankündigungen, aber keine Wirtschaftswerbung enthalten, an allen erlaubten Stellen, also auch Schaufenstern, ohne besondere Genehmigung ausgehängt werden.

Auf Grund einer Neuanordnung ist auf diesen Plakaten eine Wirtschaftswerbung zulässig, wenn sie nicht mehr als ein Fünftel der Gesamtfläche umfaßt. Diese Plakate dürfen nur mit besonderer Genehmigung des Werberates der Deutschen Wirtschaft und nur an öffentlichen Anschlagsstellen oder an den Stätten der eigenen Leistung (Sportplätzen usw.) ausgehändigt werden.

Heil Hitler!

gez. Schäfer, Sturmbannführer
Beauftragter des Reichssportführer für den Gau 9 (Westfalen).

Bei Geschenken an Bücher denken!

Buchhandlung Koethers & Röttsches.

Beim Wohnungswechsel

wird in der Zustellung des Herner Anzeigers

keine Unterbrechung



eintreten, wenn der Umzug rechtzeitig dem Boten gemeldet oder der Geschäftsstelle eine diesbezügliche Mitteilung gemacht wird.

Nachfolgenden Schein bitten wir auszufüllen:

Ich verziehe am .....

von ..... Str. Nr. .....

zur ..... Str. Nr. .....

.....
(Unterschrift)

Meiner Fliegerfähnriche erster Flug

im Aufklärungsflugzeug

Von Major Kapuste.

Fünfzig frische, gesunde Fähnriche stehen angetreten. Der Aelteste meldet mir den Lehrgang. Ein Blick in die hell leuchtenden Augen der Jungens läßt das Herz lachen vor Freude und Stolz über Deutschlands Zukunft. Sie erwarten sehnsüchtig, freudig und einsatzbereit den Befehl für den morgigen Tag, der ihnen den ersten Flug im Zweisitzerflugzeug bringen soll. Man merkt ihnen an, daß sie die bisherigen Flüge in der geschlossenen Maschine nicht voll befriedigt haben. Sie fühlten sich beengt, nicht allein. Der Wind pfiff nicht genügend um die Ohren, die Sicht war nicht weit und gut genug. Es fehlte ihnen die Selbständigkeit, die eigene Verantwortung. Sie wissen und fühlen, daß jetzt überhaupt erst die richtige Fliegerei los geht. Sie können den Start von morgen nicht erwarten. Jeder möchte der erste sein! Mit welchem Flugzeug, mit welchem Flugzeugführer, um welche Zeit, welchen Auftrag, wie lange, wie hoch werde ich morgen fliegen? All diese Fragen lese ich aus ihren klaren Augen.

Ich gebe die Starteinteilung für morgen aus, jeder erhält sie. Die Beantwortung aller soeben noch ungeklärten Fragen ist damit gegeben. Es folgt von mir ein Wort der Ermahnung hinsichtlich der befohlenen Flugdisziplin. Ich erinnere an die Befolgung aller bisher im theoretischen Unterricht gegebenen Richtlinien für die Durchführung eines Fluges und Auftrages, an die Handhabung des Fallschirms, an das mitzunehmende Bild- und Funkgerät, an die besondere Vorbereitung für den Auftrag und nicht zuletzt daran, bei dieser Kälte von — 15 Grad reichlich Gebrauch von der Frostsalbe zu machen.

„Stillgestanden, Weggetreten!" Und nun sieht man sie suchen; sie suchen nach ihrem Namen, wo steht er in der Starteinteilung? „Hier, um 9,30 Uhr mit der D — IROT — Du, ich fliege mit dem schneidigen Flugzeugführer X!" — „Donnerwetter, ich habe Dusel, ich starte als erster!" — So hört man es durch die weite Halle. Ein schönes Gefühl, solche prächtige Kerle ausbilden zu dürfen! Ich selbst kann mich in die Gedankengänge dieser Jungens hineindenken, so daß ich kaum den Augenblick erwarten kann, in dem der Startleiter morgen mit seiner Startfahne das erste Flugzeug zum Start freigeben wird.

Richtiges Winterwetter! Die Motoren sind über Nacht kalt geworden und zeigen sich zunächst bockbeinig. Die Monteure haben vollauf zu tun, bis endlich die Propeller der eingeteilten Flugzeuge laufen. Vor den Hallen, jeden an seinem Flugzeug, sehe ich meine Fähnriche, kaum wiederzuerkennen in der dicken Winterkombination, den hohen Pelzstiefeln, der gegen Frost schützenden Gesichtsmaske, der eng anschließenden Pelzkappe mit der Fliegerbrille. Das Gesicht, von dem allerdings fast nur noch die Nase zu sehen ist, ist durch die Salbe dunkel gefärbt. Wo ich hinkomme, wird mir der Name gemeldet. Noch einige Minuten und meine Fähnriche sind 500 — 1000 — 2000 Meter hoch. Die Maschinen sind am Start, wohlgeordnet, genau nach der Starteinteilung. Der Motor läuft mit voller Tourenzahl. Die Startfahne senkt sich und ein Flugzeug nach dem andern braust dahin, eine mächtige Schneewolke hinter sich lassend. Es ist mir, als ob jeder Fähnrich meldet: „Jetzt ist es erreicht!" Eins der Flugzeuge wird wegen einer kleinen Unregelmäßigkeit nicht zum Startplatz zugelassen.

Es ist ausgerechnet das des Hörsaaltesten. Schon glaubt er, daß er zurückbleiben muß. Sein unglücklicher Gesichtsausdruck sagt mir alles. Ich helfe sofort. Der Einsatz einer bereitgestellten Reservemaschine wird befohlen, und ich habe das Gefühl, ein Fähnrichsherz wieder glücklich gemacht zu haben. Nun sind sie alle in der Luft. Meine Gedanken und besten Wünsche begleiten sie auf diesem Erlebnis.

Nach 50 Minuten melden sich bereits die ersten vom Flug zurück. Noch haben sie ihre Sonderbekleidung an. Die abgenommene Pelzkappe läßt von der sonst so gepflegten Frisur nichts mehr erkennen. Bei strammer militärischer Haltung verrät das von der Salbe braun fettige Gesicht doch leichte Erregung, spiegeln die strahlenden Augen die Begeisterung über das soeben Erlebte.

Ich greife mir den Fähnrich X heraus und lasse mir genau über seinen Flug berichten. „Es war herrlich," so fängt er an, „ich kann es kaum beschreiben." Obgleich er genau weiß, daß für den heutigen Tag der Flugdienst beendet ist, fragt er doch: „Kann ich nicht noch einmal starten?" Ich freue mich über diese Begeisterung und kann diese Frage durchaus verstehen. Doch erst will ich genau hören, wie er seinen Flug vorbereitet und durchgeführt hat. Nun gehts los:

„Meinen Auftrag bereitete ich durch genaues Studieren der Karte vor, durch Hineindenken in die Gegend, in die mich der Auftrag führte. Die Karte wurde zurecht gekniffen — die Ausmaße der Gegend lieber etwas weiter gewählt, man kann doch nicht wissen! — auf dem Kartenbrett befestigt, die wichtigsten Punkte kenntlich gemacht. Den Flugweg legte ich mir genau zurecht. Die gegebene taktische Lage war mir klar. Die gleichen Punkte besprach ich mit meinem Flugzeugführer, um ihn voll und ganz an meiner Arbeit teilnehmen zu lassen. Dann ging's ¼ Stunde vor der befohlenen Startzeit an den Startplatz. Ich beneidete alle, die schon oben in der Luft waren. Endlich sah ich „meine Maschine" herankollen. Ruck — Zuck und ich war in meinem Beobachtersitz. Alles kam an seinen Platz. Ich selbst schnallte mich an, gab dem Flugzeugführer das Zeichen und einige Sekunden später sah ich den Flugplatz unter mir. Es war so schön, daß ich in den ersten Minuten gar nicht an meinen Auftrag dachte. Erst mußte ich einmal alles durchprobieren, rechts, links, hinten herausehen. Plötzlich eine Kurve des Führers. Ich dachte, die Erde ist oben und der Himmel ist unten. Etwas habe ich doch den Atem dabei angehalten. Die Menschen unten in den Dörfern wurden immer kleiner, die Straßen schmäler, die Sicht weiter. Kein Wunder, wir waren 1000 Meter hoch! Ich suchte nun nach dem Namen des Ortes auf der Karte, nach dem deutlich sichtbaren See. — Der Vergleich der Karte mit dem Gelände fiel mir zunächst schwer. Immer wenn ich den Ort gerade festgestellt hatte und dann wieder herausah, war ich schon viele Kilometer weiter. Mein Gesicht brannte. Der eisige Wind des Propellers ließ mich öfters für kurze Zeit ganz in meinen Sitz hineinkriechen. Das Motorgeräusch war ohrenbetäubend. Meine dicken, ungewohnten Pelzhandschuhe machten meine Hände ungeschickt. — Mein so sorgsam vorbereitetes Kartenbrett fiel in den Sitz, und zwar so unglücklich nach hinten, daß ich mich damit abfinden mußte, für diesen Flug auf die Karte zu verzichten. Das soll mir aber eine Lehre für die Zukunft sein! Plötzlich sah ich, vielleicht 200 Meter neben mir, majestätisch eine Ju 52 dahinfliegen. Ein erhabener Anblick! Wenn es nicht verboten gewesen wäre, wäre ich sicherlich näher herangeflogen, um mich stolz in meinem Zweisitzer zu zeigen. Die Insassen — wie ich nachher feststellte, waren es Kameraden vom anderen Hörsaal — beneideten mich sicherlich um meinen Vogel. Nun aber ohne Kartenbrett weiter an meinem Auftrag, an das Suchen von ausgelegten Tuchzeichen. Da sehe ich vor mir eine dicke Wolkendecke. Ich fühle, wie sie auf mich zustürmt. Im nächsten Moment werden wir mitten in den Wolken ohne Sicht sein. — Doch nein! — Eine scharfe Linkskurve meines „Emil". Wir weichen aus, gehen etwas tiefer, die Wolken ziehen über uns weg. Auf der Erde glitzert der gestrorene Schnee. Mein Auftrag führt nach Süden, ein Blick auf den Kompaß, wir liegen richtig. Und schon erkenne ich — Goslar. Hier in der Nähe muß es sein. Wir kreisen, ich merke, wie wir beide krampfhaft suchen. Richtig — da sehe ich in der Nähe eines Dorfes, dicht am Nordausgang, sich mehrere rote Tuchzeichen deutlich vom Schnee abheben. Ganz genau präge ich mir die Lage des Ortes und der Zeichen ein, um sie nach der Landung auch mit Sicherheit in die Karte einzeichnen zu können. Nun bin ich ganz stolz, direkt erleichtert, denn die Nichterfüllung des Auftrages wäre mir doch höchst unliebsam gewesen. Die Flugzeit mußte eingehalten werden. Die Uhr läßt mir noch Zeit genug, um die befohlene Lichtbildaufnahme über dem Harz zu machen. Ich winke meinen Flugzeugführer ein und zeige auf den „Brocken". Unverkennbar mit seinen Gebäuden! Das lasse ich mir nicht entgehen, denke ich. Wir nehmen direkten Kurs auf diesen höchsten Berg des Harzes, gehen etwas tiefer. Ich photographiere und gewandt macht mein Flugzeugführer eine Ehrenrunde, sicherlich nicht nur zu meiner, sondern auch zur Freude aller sich da unten tummelnden Sportsleute. Mit Rückenwind fliegen wir nun dem Flugplatz zu. Bald erkenne ich die Hallen des Flughafens. Der Flugzeugführer stellt ab. Ich setze mich hin, schnalle mich an. Einige Kurven, etwas Druck in den Ohren durch das schnelle Tiefergehen, und wir machen eine schöne, glatte, weiche Landung."

Der Fähnrich zeit mir jetzt auf der Karte, wo die Tuchzeichen gelegen haben. Es war richtig! Der Auftrag ist erfüllt.

Am liebsten hätte ich mir von jedem einzelnen die Eindrücke erzählen lassen, aber die Zeit drängt, wir müssen weiter, vorwärts. So stehen diese jungen Flieger täglich vor mir und empfangen ihre Aufträge. Kein Flug gleicht dem andern, immer verschiedene Eindrücke, andere Gegend, immer Abwechslung. Nur eines bleibt immer dasselbe: Die Begeisterung, die Freude und der Stolz, Flieger zu sein. Läßt das Wetter an einem Tage das Fliegen nicht zu, dann fehlt ihnen allen etwas. So muß es sein. Solche Jungens brauchen wir. Nur noch kurze Zeit, dann werden die Schulterklappen in Schulterstücke umgetauscht, und meine Fähnriche erleben den wahrscheinlich schönsten Tag ihres Lebens, ihre Beförderung zum Leutnant der herrlichen Fliegertruppe. Ich sehe sie schon vor mir stehen, 50 schneidige, strahlende Leutnants!



Hüter deutscher Tradition

Der Führer beim Geschwader Richthofen

Deine Stimme dem Führer!

Wovor wir verschont blieben

In dem Organ der Sozialdemokraten einer märkischen Stadt erschien im Juli 1932 folgender Aufruf:

„Achtung!

Alle ehemaligen Kriegsteilnehmer aus den sozialistischen Parteien, die einem Stoßtrupp angehört haben oder am M.G. ausgebildet sind, wollen ihre Adresse mit Angabe der Partei- oder Gewerkschaftsangehörigkeit unter „W 1932" in der Geschäftsstelle der „Volkswacht" Eberswalde abgeben."

W 1932 – das bedeutete Wahl 1932!

Daß der Deutsche heute unangefochten seiner Ueberzeugung Ausdruck bei der Wahl verleihen kann, verdankt er dem Manne,

der den offendrohenden Bürgerkrieg machtvoll unterband:

Adolf Hitler!

Ihm Dein Bekenntnis am Sonntag!

Handel • Gewerbe • Industrie

Die Reichsbank in der dritten Märzwoche

Berlin, 26. März.

In der dritten Märzwoche hat sich die Entlastung der Reichsbank in normalem Ausmaß weiter fortgesetzt. Während bis zur Mitte des Monats rund 53 v. H. des in der Ultimowoche zusätzlich in Anspruch genommenen Reichskredites abgedeckt worden waren, hat sich die weitere Kreditrückzahlung in der Berichtswoche auf insgesamt rund 79 v. H. erhöht (i. V. 90,3 v. H.). Insgesamt verzeichnen die Anlagekonten der Reichsbank einen Rückgang um 149,2 auf 4352,9 Millionen Mark. Im einzelnen haben Handelswechsel und -schecks um 110,4 auf 3647,5, Lombardforderungen um 5,3 auf 41,9, deckungsfähige Wertpapiere um 4,1 auf 339,8 und Reichsschatzwechsel um 35,5 auf 2,8 Millionen Mark abgenommen, während die Bestände an sonstigen Wertpapieren um 6,1 auf 320,9 Millionen Mark gestiegen sind. Die „sonstigen Aktiven" zeigen einen stärkeren Rückgang um 70 Millionen Mark. Hierbei handelt es sich in der Hauptsache um Jahresschlußbuchungen. Dagegen hat sich der in diesen Posten enthaltene Betriebskredit des Reiches erhöht. Ebenfalls auf Abschlußbuchungen beruht der starke Rückgang der „sonstigen Passiva" um 148,4 Millionen Mark. Die Girogutheben zeigen eine erhebliche Zunahme um 100,7 auf 672,9 Millionen Mark, die in der Hauptsache öffentliche Guthaben betrifft. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind zusammen 126,5 Millionen Mark aus dem Verkehr in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen, der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 48,5 Millionen Mark ab. Der Gesamtumlauf an Zahlungsmitteln stellt sich am 23. März auf 5737, in der Vorwoche auf 5918, am entsprechenden Stichtage des Vormonats auf 5854 und im Vorjahr auf 5346 Millionen Mark. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben um 61 000 bzw. 62 000 Mark zugenommen und betragen damit zusammen 77,3 Millionen Mark. Im einzelnen stellen sich die Goldbestände auf 71,8, die Bestände an deckungsfähigen Devisen auf 5,5 Millionen Mark.

Aktien freundlich, Renten befestigt

Berliner Börse.

Die freundliche Verfassung der Aktienmärkte der letzten Tage kennzeichnete auch das heutige Geschäft, wenn sich auch das Tempo der Aufwärtsbewegung etwas verlangsamt hat. Teilweise fanden auch Glattstellungen statt, sodaß das Kursbild der Anfangsnotierungen keinen einheitlichen Eindruck vermittelte. Lebhaft besprochen wurden die heute vormittag bekannt gewordenen Schwierigkeiten im österreichischen Versicherungskonzern „Phönix". Da das deutsche Tochterunternehmen aber nach allgemeiner Ansicht kaum in Mitleidenschaft gezogen sein dürfte, blieben die erwähnten Vorgänge ohne Einfluß auf die Geschäftsentwicklung. Der heutige Verkehr wurde durch einige Sonderbewegungen charakterisiert, von denen in erster Linie Harpener mit einer auf die bekannten Gründe zurückzuführenden erneuten Steigerung um ca. 5 Prozent zu erwähnen sind. Gleichfalls sehr fest lagen Schubert & Salzer, wobei auf die von der Verwaltung gemeldete erhebliche Besserung der Beschäftigungslage verwiesen wird. Das Papier setzte 3½ Prozent höher ein und blieb auf erhöhter Basis weiter gesucht. Andererseits wurden Bemberg 4 Prozent unter Vortagsschluß bewertet, ohne daß ausreichende Gründe für einen solchen Rückgang zu erkennen gewesen wären. An den übrigen Märkten hielten sich die Kursschwankungen in verhältnismäßig engen Grenzen, wobei eher Steigerungen überwogen. Von Montanen waren nur noch Ver. Stahlwerke mit plus ½ Prozent und Mannesmann mit plus ¾ Prozent nennenswert fester. Am Braunkohlenmarkt zogen Eintracht um ¾, Niederlausitzer um ½ Prozent an. Von chemischen Papieren ermäßigten sich Farben um ¼ Prozent auf 158½. Gummi- und Linoleumwerte lagen unter dem Einfluß kleinster Orders uneinheitlich. Conti-Linoleum plus 1½, Deutsche Linoleum plus 1, Conti-Gummi minus ½ Prozent. Am Markt der Elektroaktien setzten AEG. mit einer bei dem niedrigen Kursstand des Papieres kräftigen Steigerung von 1⅝ Prozent mit 37 ein, gaben allerdings sogleich wieder ¼ Prozent her. Autoaktien wiesen Besserungen von ⅜ bis ¾ Prozent auf. Von Maschinenfabriken wurden Orenstein und Berliner Maschinen um je ¾, Muag um ½ Prozent höher bezahlt. Sonst sind noch Holzmann mit plus 1, Aschaffenburger Zellstoff und AG. für Verkehr mit je plus ¾ und Allgemeine Lokal und Kraft mit minus 1 Prozent als kräftiger verändert hervorzuheben. Am Rentenmarkt war unverkennbar kräftiges Anlageinteresse vorhanden. Zinsvergütungsscheine wurden 10 Pfg., Wiederaufbauzuschläge ¼ Prozent, Reichsaltbesitz 7½ Pfg. höher bewertet, während die Kommunalumschuldungsanleihe wie gestern 87 notierte. Von Auslandsrenten waren Rumänen und teilweise auch Ungarn beachtet und fester.

Blankotagesgeld erforderte unverändert 3 bis 3½ Prozent.

Von Valuten errechnete sich das Pfund in Berlin mit 12,29½, der Dollar mit 2,47¾.

Im Verlauf wurde das Geschäft an den Aktienmärkten sehr still, sodaß geringe Glattstellungen vereinzelt auf den Kursstand drückten. Am Kassarentenmarkt waren Liquidationspfandbriefe wieder gesucht. Kommunalobligationen hatten eher nachgebende Tendenz. Stadtanleihen blieben bis auf 28er Elberfelder (plus ¾ Prozent) nahezu unverändert. Bei den Landschaftlichen Goldpfandbriefen konnten Ostpreußen meist Gewinne von 10 Pfg. erzielen. Provinzanleihen gingen auf Vortagsbasis um. Gut erholt waren Schutzgebietsanleihezertifikate. Privatdiskontsatz unverändert 3 Prozent.

Gegen Schluß der Börse erlahmte das Geschäft fast völlig. Insolgedessen konnten sich, sofern überhaupt Notierungen erfolgten, die Kurse zum Teil nicht voll behaupten. Nachbörslich kamen Umsätze ebenfalls nicht mehr zustande. Der Dollar wurde amtlich mit 2,477, das Pfund mit 12,295 festgesetzt. Der Kassamarkt zeigt heute uneinheitliche Tendenz. Steuergutscheine blieben unverändert.

Einnahmesteigerung bei der Reichsbahn

Tagung des Verwaltungsrates

Berlin, 26. März.

Am 24. und 25. März 1936 trat der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn zu einer ordentlichen Tagung zusammen.

Der Verwaltungsrat nahm zunächst einen eingehenden Bericht über die Finanzlage entgegen. In den ersten beiden Monaten dieses Jahres haben entsprechend der erfreulichen Zunahme des Verkehrs die Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr eine Steigerung um 10,7 v. H., die aus dem Güterverkehr eine Erhöhung um 11,7 v. H. gegenüber diesen Monaten des Vorjahres erfahren, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß im Januar-Februar 1935 die Einnahmen der Eisenbahnen des ehemaligen Saargebietes noch nicht in den Reichsbahneinnahmen enthalten waren. Gleichzeitig sind aber auch mit den vermehrten Betriebsleistungen die Ausgaben gestiegen. Der Verwaltungsrat nahm Kenntnis von dem vorläufigen Abschluß für das Geschäftsjahr 1935, der zusammen mit dem Geschäftsbericht im Mai endgültig festgestellt und der Oeffentlichkeit übergeben werden wird.

Er gab seine Zustimmung zur Einstellung des Verkaufs von Reichsbahnwertpapieren an den Schaltern der Reichsbahn, da von dieser Einrichtung nur geringer Gebrauch gemacht worden ist.

Ueber den Stand der Personal- und Sozialverhältnisse der Gefolgschaft der Deutschen Reichsbahn nahm der Verwaltungsrat einen Vortrag entgegen.

Von den Vorlagen, in denen die Reichsbahn-Hauptverwaltung eine Darstellung des gegenwärtigen Reichsbahngütertarifsystems gab, nahm der Verwaltungsrat Kenntnis, ebenso von dem Ergebnis des 5prozentigen Tarifzuschlages und von dem mit Wirkung vom 1. April zwischen Reichsbahn und Reichskraftwagen-Betriebsverband verabredeten Kraftwagentarif sowie von den Mitteilungen über die organische Tarifreform. Der Verwaltungsrat empfahl, den 5prozentigen Tarifzuschlag bis spätestens 1. Oktober 1936 in die geltenden Tarife einzuarbeiten, die organische Tarifreform tunlichst bis zum gleichen Zeitpunkt durchzuführen, dabei aber eine weitere Belastung der Wirtschaft möglichst zu vermeiden.

Der Verwaltungsrat stimmte dem Vorschlag des Generaldirektors der Reichsbahn zu, die Zentralämter für Maschinenbau, für Einkauf, für Bau- und Betriebstechnik und für Rechnungswesen in Berlin und das Zentralamt München im Endzustand zu einem Reichsbahnzentralamt unter Leitung eines Präsidenten zu verschmelzen.

Die Verschmelzung der vier Zentralämter in Berlin soll sofort durchgeführt werden.

Der Verwaltungsrat nahm mit großem Interesse einen Vortrag über die Beförderungsleistungen der Reichsbahn während der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen entgegen und erhielt einen eingehenden Bericht über den Stand der Triebwagenverwendung bei der Reichsbahn. Dabei nahm er besonders Kenntnis von den Fortschritten des Schnelltriebwagenverkehrs und von den Plänen über den Einsatz weiterer Schnelltriebwagen, der Borsig-Stromlinien-Lokomotive und des Henschel-Wegmann-Dampfschnellzuges. Bei einer Besichtigung der Baustellen der Berliner Nord-Süd-Bahn konnten sich die Mitglieder des Verwaltungsrates durch persönlichen Einblick von der technischen Durchführung dieser überaus interessanten Bauausgabe überzeugen. Mit großer Befriedigung wurden die Fortschritte im Bau dieser für die Bevölkerung der Hauptstadt des Deutschen Reiches so wichtigen Verkehrseinrichtung festgestellt.

Rheinisch-Westfälische Börse

An der festen Haltung der Rheinisch-Westfälischen Börse trat keine Aenderung ein, zumal günstige Berichte aus der Wirtschaft eine gute Anregung boten. Die Kursavancen hielten sich größtenteils unter 1 Prozent. Nach den ersten Umsätzen kam es wieder zu kleinen Kursabbröckelungen.

Von den fortlaufend notierten Werten wurden Goldschmidt ⅞ Prozent höher aus dem Markt genommen, während Farben sich nur knapp behaupten konnten. Der Montanmarkt verkehrte wieder in fester Haltung und die Kursbesserungen betrugen durchschnittlich ½ Prozent. Lediglich Harpener machten eine Ausnahme und waren nach der gestrigen starken Steigerung wiederum 2¾ Prozent fester. Auch Buderus gingen 1¾ Prozent höher um. Lebhafter war das Geschäft in Ver. Stahl, die mit einem Gewinn von ¾ Prozent eröffneten, jedoch nach den ersten Umsätzen ¾ Prozent verloren. Deutsche Erdöl, anfänglich ½ Prozent erhöht im Handel, gaben gleichfalls ¼ Prozent nach. Mannesmann gewannen ¾ Prozent. Rheinstahl gut behauptet. Schwächer tendierten Dahlbusch mit minus ½ Prozent und Hoesch mit minus ¼ Prozent. Auf dem Maschinenmarkt bestand mehr Interesse für Muag, die bis 1 Prozent höher bezahlt wurden. Von Elektrowerten wurden Siemens ⅝ Prozent besser bezahlt. Felten erzielten behauptete Kurse, RWE. ¼ Prozent erhöht im Verkehr. Größeres Geschäft zu steigenden Kursen hatten von den Kaliwerten Wintershall aufzuweisen. Der Kurs stellte sich in der ersten Börsenstunde bei einem Umsatz von ca. 40 Mille ¾ Prozent höher. Gute Meinung zeigte sich für Westdeutsche Kaufhof auf ¾ Prozent höherer Basis. Festverzinsliche tendierten freundlich. Altbesitz gingen mit 110,85 erhöht um. Besser bezahlt wurden von den Industrieobligationen die 4½prozentigen Stahlbonds per 1951. Reichsbahnvorzüge konnten ihren Anfangsgewinn von ¼ Prozent nicht aufrecht erhalten.

Die heutige Kurenbörse verkehrte weiter in ruhiger, jedoch freundlicher Haltung. Von den Kohlenwerten gewannen Carolus Magnus 25 Mark und Deutschland 5 Mark. Die übrigen Kure dieses Marktgebietes notierten unverändert. Braunkohlenwerte blieben umsatzlos. Die Kurse bewegten sich auf letzter Basis. Am Kalikurenmarkt war das Geschäft sehr still. Lediglich Wintershall konnten bei einem Umsatz 150 Mark gewinnen. Für die anderen Werte dieses Marktgebietes ergaben sich allgemein behauptete Kurse. Von den Kaliaktien waren Burbach bei kleinem Umsatz leicht gebessert. Der Kohlenaktienmarkt verkehrte in festerer Haltung. Auf etwas erhöhter Grundlage kam es zu einigen Abschlüssen in Bergbau Lothringen. Ewald, König Ludwig wurden zu ¾ Prozent höheren Kursen umgesetzt. Niederrhein. Berg unverändert, wogegen Lothringen-Genüsse 1 Prozent höher notierten.

Das lebhafte Geschäft in Wintershall hielt an, vorübergehend betrug der Kursgewinn 1½ Prozent, doch erfolgte dann ein Rückgang von ½ Prozent. Im weiteren Börsenverlauf kam es zu weiteren leichten Abschwächungen. Farben verloren gegenüber dem Anfang ebenso wie Ver. Stahl ¾ Prozent. Westdeutsche Kaufhof gut gehalten. Der Kassamarkt verkehrte in nicht ganz einheitlicher Haltung.

Warenmärkte

Großmarkt für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund.

Erzeugerpreise für die Festpreisgebiete der Provinz Westfalen.

Weizen (76/77 Klg.): W 18 212, W 15 210, W 13 207, W 12 206, W 9 203 Mark.

Roggen (71/73 Klg.): R 18 177, R 16 175, R 15 173, R 13 171, R 11 169 Mark.

Hafer (48/49 Klg.): H 19 175, H 18 174, H 16 172, H 15 171, H 14 170, H 13 168 Mark.

Futtergerste (61/62 Klg.): G 14 184, G 13 182, G 12 181, G 11 179, G 10 178 Mark.

Handelspreise — Frachtlage Dortmund.

Weizen mit Konting.-Marken (Mühlenfestpreis) 216 Mark. Roggen mit Konting.-Marken (Mühlenfestpreis) 179 Mark. Westfälischer Futterhafer nicht angeboten, westfälische Futtergerste nicht angeboten.

Mehl: Grundpreise für Weizen- und Roggenmehl, Weizen- und Roggenkleie. Die Zuschläge bzw. Handelsspannen errechnen sich nach den gesetzlichen Bestimmungen.

Weizenmehl (Type 790): W 18 28,35, W 16 28,35, W 13 27,85, W 12 27,85, W 9 27,85 Mark.

Roggenmehl (Type 997): R 18 23,15, R 16 23,00, R 15 22,95, R 13 22,75, R 11 22,55 Mark.

Weizenkleie: W 18 12,05, W 16 11,95, W 13 11,75, W 12 11,70, W 9 11,55 Mark.

Roggenkleie: R 18 10,80, R 16 10,70, R 15 10,55, R 13 10,45, R 11 10,30 Mark.

Hamburger Warenmarkt.

Baumwolle: Marktlage stetig. Superfine mgd. scinde white rougish Bremer Klausel, Standard 1, 4,25, Fine Oomra Bremer Klausel, Standard 2, 5,40 Pence per lbs.

Kaffee: Lokoware hat ruhiges Abzugsgeschäft nach dem Inlande. Preisveränderungen sind nicht zu verzeichnen. Offerten von Uebersee gleichfalls unverändert. Preise unverändert.

Hülsenfrüchte: Infolge stärkerer Zurückhaltung der Käufer konnte sich nur unbedeutendes Geschäft entwickeln. Preise unverändert.

Oele und Fette: An den ausländischen Märkten lag Kokosöl in prompter wie auch in Abladungsware etwas stetiger. Sojaöl stetiger. Sojabohnenöl ruhig. Holländisches Leinöl behauptet. Am heimischen Markt blieb das Geschäft gering. Holl. Leinöl prompt 18, Mai/Juni 18¼, Juli/August 18¼ bfl. Kokosöl Ceylon März/April 22,17 6, Sojabohnenöl März/April 21,10—. — Uebriges unverändert.

Zucker: Der Effektivmarkt war durch ruhige Haltung gekennzeichnet. Britischer Zucker bröckelte im Preise eine Kleinigkeit ab. Der Terminmarkt nahm gegenüber dem Vortage einen unveränderten Verlauf. British Fine Granulated März/April 6/— sh.

Streitkraft während der Uebergangszeit. **Diese Vorschläge seien immer nur Vorschläge gewesen und stellten kein Ultimatum dar.** Falls eine internationale Streitmacht Schwierigkeiten bereite und falls die deutsche Regierung statt dessen irgend einen anderen konstruktiven Vorschlag machen wolle, so sei Großbritannien bereit, an die anderen interessierten Mächte heranzutreten und zu versuchen, eine Regelung hierüber mit ihnen herbeizuführen. Der Redner vertrat sodann die Auffassung, daß es ohne irgend einen konstruktiven Beitrag seitens Deutschlands unmöglich sein würde, Verhandlungen zu beginnen, und zwar für diejenigen, deren einziges Ziel und deren einziger Ehrgeiz darin bestehe, daß diese Verhandlungen beginnen sollten.

Eden führte weiter aus, daß man unterscheiden müsse zwischen Generalstabsbesprechungen für einen besonderen und begrenzten Zweck, wie im vorliegenden Fall, und den Besprechungen, die in den Jahren vor 1914 stattgefunden hätten. Die gegenwärtigen Verpflichtungen bezögen sich nur auf Vorbereitungen für einen bestimmten Fall. Eden wandte sich hierauf gegen diejenigen, die verlangten, daß sich England von den Wirren Europas fernhalten solle. Es liege im Lebensinteresse Englands, daß Frankreich und Belgien unversehrt blieben und daß keine feindliche Streitmacht ihre Grenzen überschreite. Es sei klar, daß die englischen Verpflichtungen sich nur auf den Fall eines unprovozierten Angriffes bezögen.

Eden wandte sich hierauf den Verpflichtungen zu, die Großbritannien zu übernehmen bereit ist, um eine endgültige Regelung zu ermöglichen. Er beschrieb hierbei den Friedensplan des Führers sowie die Stellungnahme der anderen Mächte hierzu. Die gegenseitigen Beistandspakte würden allen Unterzeichnern von Locarno unter Einschluß Deutschlands offenstehen. Sie würden durch Generalstabsbesprechungen ergänzt werden, die jedoch den gleichen Beschränkungen unterlägen, wie er bereits angeführt habe.

Von allen Vorschlägen lege er denen die größte Bedeutung bei, die neue Verhandlungen ins Auge faßten. Das sei das, was die britische Regierung zu erreichen wünsche. Wenn dies erreicht werden solle, müsse man aber einen Beitrag von der deutschen Regierung erhalten. Er versichere dem Hause, daß Großbritannien die Befriedung ganz Europas vorschwebe. Aber sehr viel hänge von den Vorschlägen ab, die der deutsche Reichskanzler Anfang nächster Woche machen wolle. „Wir wissen", so erklärte Eden, „daß der Reichskanzler, der, wie ich glaube, die Anstrengungen einzuschätzen weiß, welche die britische Regierung gemacht hat, es verstehen wird, mit wie großer Sorge Europa diese Vorschläge erwartet. Er kann sicher sein, daß wir diese Vorschläge unvoreingenommen aufnehmen werden sowie mit dem lebhaften Wunsch, das Beste aus ihnen herauszuholen, um eine dauerhafte Befriedung Europas zu erzielen."

Der englische Außenminister wies dann darauf hin, daß das Tempo des gegenwärtigen internationalen Meinungsaustausches vermindert werden müsse. Eine ruhigere Atmosphäre sei für den Versuch der Prüfung der kommenden neuen Vorschläge erforderlich. Er habe nicht die Absicht, so führte Eden zum Schluß aus, an die Fragen der Zukunft mit der Vorstellung heranzugehen, daß er entweder an Frankreich oder an Deutschland gebunden sei. Frankreich wünsche er zu sagen, daß England den Frieden nicht sichern könne, wenn die französische Regierung nicht bereit sei, unvoreingenommen an die Fragen heranzugehen, die sie von Deutschland trennen. Deutschland wünsche er zu sagen, wie könne man hoffen, mit irgendeiner Aussicht auf Erfolg in Verhandlungen einzutreten, wenn es nicht bereit sei, etwas zu tun, um die Besorgnisse Europas zu besänftigen, die es hervorgerufen habe. (Beifall.)

Ein verstärkter Völkerbund, ein geordnetes Europa, ein größeres Vertrauen, so daß sich die Völker weniger auf Waffen und mehr auf Gesetze und Ordnung verließen, das seien die Ziele, die er zu erreichen wünsche.

Heute 15,45 Uhr!

„Größte Heerschau aller Zeiten"

Berlin, 26. März.

Der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft „Nahrung und Genuß", Hans Wolkersdörfer, erläßt zum Gemeinschaftsempfang der Betriebe am 27. März folgenden Aufruf:

Wenn am 27. März um 15,45 Uhr das Kommando „Heißt Flagge" durch den Aether erschallt, ist das schaffende Deutschland zum Appell angetreten, den der Führer von den Krupp-Werken, Essen, aus um 16 Uhr mit seinen Arbeitskameraden im ganzen deutschen Reiche abhalten wird.

„Zur größten Heerschau aller Zeiten für den Frieden" treten an diesem Tage alle Betriebsführer mit ihrer Gefolgschaft der von der Reichsbetriebsgemeinschaft Nahrung und Genuß betreuten Betriebe an und bekunden damit nicht nur ihre enge Verbundenheit mit dem Führer, sondern liefern ihm auch den Beweis, daß das werktätige Deutschland die gewaltige Einheit von Volk und Führung darstellt.

„Ein Volk, ein Führer!"

Ein 67-millionenfacher Dank an Adolf Hitler bedeutet das Hissen der Flaggen am 27. März, wie sie am 29. M[ärz] als Zeichen des größten friedlichen Sieges eines Staatsmannes wehen werden.

Wir deutschen Bergarbeiter halten Adolf Hitler die Treue!

Die Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau" veröffentlicht nachstehenden Aufruf:

Am Freitag, dem 27. März 1936, spricht unser Führer aus der deutschen Waffenschmiede, den Krupp-Werken, Essen, zu den deutschen Arbeitern und Soldaten.

Wir Bergarbeiter sind mit Stahl und Eisen engstens verbunden und durften in den letzten drei Jahren die Leistungen des deutschen Waffenhandwerks durch unsere Arbeit vorbereiten und fördern.

Gerade im gegenwärtigen Kampf Deutschlands um Frieden Europas werden wir deutschen Bergarbeiter unserem Führer am 29. März d. J. beweisen, daß er sich auf uns immer verlassen kann.

Am Freitag, dem 27. März, hören wir deutschen Bergarbeiter in unseren Zechen und Gruben geschlossen die Worte unseres Führers.

*

Alle Stände und Organisationen schließen sich dem Appell mit eigenen Aufrufen an. Alle gehen an! Niemand schließt sich aus.

Appell an die deutsche Hausfrau

Das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront erläßt folgenden Aufruf:

Deutsche Hausfrau!

Der Reichswahlleiter, Pg. Dr. Goebbels, hat für Freitag, den 27. März, 16 Uhr, unser deutsches Volk zur Entgegennahme des großen Friedensappells unseres Führers an die Welt zum Gemeinschaftsempfang aufgerufen.

Wir bitten Dich, deutsche Hausfrau, selbst darauf zu achten, daß auch Deine Mitarbeiterin und Gehilfin des Hauses an diesem Gemeinschaftsempfang des deutschen Volkes teilnimmt. Teile Deine Arbeit so ein und gib Deinem Gemeinschaftswillen dadurch sichtbaren Ausdruck, daß Du mit Deiner Hausgehilfin gemeinsam den Appell unseres Führers vernimmst.

Botschafter von Ribbentrop bei Ministerpräsident Baldwin

London, 26. März.

Am Donnerstagvormittag stattete Botschafter von Ribbentrop dem englischen Ministerpräsidenten Baldwin einen längeren Besuch ab.

„Für den Frieden jederzeit, für eine Unterwerfung nie"

Der Führer vor den Saarpfälzern

Ludwigshafen, 26. März.

Die Rede des Führers in der Hindenburghalle in Ludwigshafen gestaltete sich zu einem ergreifenden Erlebnis für die Hunderttausende von Saarpfälzern, die dem Führer auf den Straßen und Plätzen der festlichen Stadt einen unbeschreiblich jubelnden Empfang bereiteten.

Gerade in diesen westlichen Grenzgauen fanden die überzeugenden Darlegungen des Führers zu den aktuellen Fragen der Außenpolitik, sein glühendes Bekenntnis zur Ehre und Gleichberechtigung der deutschen Nation und zum Frieden der Völker einen ungeheuer starken Widerhall.

Als der Führer von der Notwendigkeit und dem Willen spricht, die Vernunft nicht nur im Innern, sondern auch außenpolitisch zum Siege zu bringen, als er packende Worte findet für die Bereitschaft des deutschen Volkes zur Mitarbeit am Versöhnungswerk der Völker und ausruft: „Für den Frieden jederzeit, für eine Unterwerfung niemals!" erheben sich die Massen in grenzenloser Begeisterung von ihren Plätzen und jubeln dem Führer minutenlang zu.

Und die gleiche Begeisterung erfaßt sie bei der eindrucksvollen Feststellung des Führers, man sage nicht: Der Deutsche braucht Kriegsruhm — den haben wir in der Geschichte genug gesammelt! Wir sind fähig, noch viel mehr Friedensruhm aufzuspeichern." Wir möchten uns gern an der friedlichen Olympiade des Wettstreits der Völker auf allen Gebieten des Lebens, der Kultur und der Wissenschaft beteiligen. Und wir würden bestehen mit unseren Leistungen!

Unter immer neuer Steigerung der Beifallskundgebungen bekannte sich der Führer leidenschaftlich zu den unerschütterlichen Grundsätzen seines politischen Handelns in der Vergangenheit und für die Zukunft: „Die Welt soll am 29. März sehen, daß es nicht ein Mann ist, der da aufgestanden ist, sondern daß diese Grundsätze Glaubenssätze des ganzen deutschen Volkes sind. Daß diese Grundsätze gelten in Ostpreußen genau so wie an der Saar, in Hamburg so wie in Bayern, daß sie genau so gelten in Mitteldeutschland wie in Berlin, daß sie gelten überall, wo Deutsche leben, daß sie für jeden deutschen Städter, für jeden deutschen Bauern, für jeden deutschen Arbeiter, daß sie für jeden Deutschen gültig sind!

„Vielleicht wird man dann auf seiten unserer Gegner einsehen, daß hier das deutsche Volk zu den anderen Völkern spricht, daß nicht ein Mann irgend einem französischen Politiker die Hand reicht, sondern daß das deutsche Volk dem französischen Volk die Hand reicht und daß es nicht gewillt ist, diese wirklich große Sehnsucht nach einer Aussöhnung und Versöhnung durch einzelne Politiker von vornherein wieder zerstören zu lassen! Wer auch Frankreich uns gegenüber vertritt, entscheidend ist für uns nur eines: Will dieser Vertreter das französische Volk uns gegenüber in dem Sinne repräsentieren, daß es bereit ist, mit uns diesen lang dauernden Bund einer Verständigung zu schließen, oder will er es nicht!"

Der Führer sprach in sarkastischer Weise von der „Geheimdiplomatie", die ja nach den 14 Punkten Wilsons seinerzeit ein Ende finden sollte, und stellte ihr gegenüber die Art des politischen Vorgehens, die in Deutschland heute geübt wird.

„Ich will keine Geheimdokumente verfassen und keine Geheimbündnisse schließen!" (Brausender Beifall durchtost die weite Halle.) Ich versichere Sie, meine Volksgenossen, ich werde niemals Deutschland zu etwas verpflichten, was nicht das ganze deutsche Volk weiß! (Erneute Jubelstürme.) Ich werde nicht erlauben, daß der deutsche Generalstab mit irgend jemand militärische Abmachungen trifft, von denen die Oeffentlichkeit nichts weiß. Wenn ich heute der Welt ein Angebot mache, dann mache nicht ich dieses Angebot, sondern das ganze deutsche Volk macht es durch mich! Und wenn ich umgekehrt etwas ablehne, dann kann man genau so überzeugt sein, dann lehnt dies das deutsche Volk ab!" (Bei diesen Worten bereiten die jubelnden Massen dem Führer langanhaltende Treuekundgebungen).

Mit einem tief zu Herzen gehenden Appell an die Saarpfälzer schloß der Führer:

„Wenn das deutsche Volk mir am 29. März sagt: „Jawohl, wir sind einverstanden mit Dir! Wir sehen das Große. Wir sehen das Streben. Wir sehen den Fleiß und wir erkennen das an. Wir glauben, daß Du das Beste gewollt hast!" Wenn mir das deutsche Volk das bestätigt, dann bin ich glücklich, dann werde ich wieder stark! (Diese Worte gehen fast unter in dem minutenlangen Jubel.) Dann will ich wieder gern jede Verantwortung auf mich nehmen und Deutschland so vertreten, daß es sich dieser Zeit seiner Geschichte vor der Nachwelt nicht zu schämen braucht!" (Erneuter tosender Beifall.)

Alle Volksgenossen hören am 27. und 28. März im Rundfunk!

„Politik der offenen Tür"

Oberhausaussprache über Rohstoffverteilung und Kolonialbesitz

London, 26. März.

Im englischen Oberhaus fand am Mittwoch eine bedeutsame Aussprache über das Problem der Rohstoffverteilung und in diesem Zusammenhang auch des Kolonialbesitzes statt. Eingeleitet wurde die Aussprache mit einer Rede des arbeiterparteilichen Abgeordneten Lord Arnold. Es gebe schätzungsweise 25 verschiedene Arten von lebenswichtigen Rohstoffen, davon sei das britische Reich in 18 Fällen ausreichend versorgt. Der Redner stellte dem Zahlen der Rohstoffversorgung Deutschlands, Japans und Italiens gegenüber und trat für angemessene Anerkennung der „gerechten Forderung dieser unbefriedigten Nationen" ein. Arnold sprach dann über die Absatzschwierigkeiten der drei genannten Länder.

Deutschland habe mit einer Bevölkerung von 67 Millionen eine industrielle Kraft, die die der meisten übrigen Nationen übertreffe, aber die überseeischen Länder würden in zunehmendem Maße geschützt. Das britische Reich müsse zu der Politik der offenen Tür zurückkehren.

Der Konservative Lord Lugard verlangte ebenfalls eine Politik der offenen Tür. Er erwähnte hierauf den in dem deutschen Memorandum zum Ausdruck gebrachten Wunsch nach kolonialer Gleichberechtigung und erklärte, daß er, falls jemals die deutschen Friedensvorschläge eine Grundlage für Verhandlungen bieten sollten, ernstlich hoffe, daß die Kolonialfrage ebenfalls berücksichtigt werde.

Der Konservative Lord Redesdales betonte in seiner Rede,

es sei zu hoffen, daß Deutschland einige seiner Kolonien zurückgegeben würden

England habe mit Deutschland keinerlei Streitigkeiten, und soweit ein Haß gegen Deutschland vorhanden sei, sei er der Furcht entsprungen. Warum — so fragte der Redner — könne nicht eine offensichtlichen europäischen Lösung Deutschlands [illegible] sich, die Geisteshaltung von [illegible] bildeten, man könne um Nation herumtreten.

daß Deutschland keine an[illegible] aus dem Völkerbund aus[illegible] Recht auf Gleichberechti[illegible] diese Gleichberechtigung in [illegible]sondere Gunst entgegenzu[illegible] bestehe kein Zweifel, daß [illegible]mmende Gleichberechtigung [illegible]ngland abhänge. Aber aus [illegible]standen habe, scheine Eng[illegible]land seine Anweisungen für diese Dinge aus dem Auslande zu erhalten. Ein gewaltiger Teil der antinationalsozialistischen Propaganda in England trage den Stempel ausländischer Einfuhr. So werde beispielsweise die Behandlung der Juden in gröblichster Weise falsch dargestellt. Wenn man die englischen Zeitungen gelesen habe und sich dann nach München oder Berlin begebe, so sei der Anblick eines Juden das letzte, was man erwarte. Tatsächlich aber sei es überall voll von Juden. Man treffe sie in den Restaurants, in den Läden und Vergnügungsstätten, kurzum überall, und niemand trete ihnen zu nahe, solange sie sich anständig benähmen und den für sie erlassenen Bestimmungen entsprächen.

So viel mindestens sei sicher, hob der Redner hervor, daß Hitler Deutschland vor dem Bolschewismus bewahrt habe. Wenn für nichts anderes, so verdiene er für dieses allein den tiefsten Dank nicht nur Deutschlands und nicht nur Europas, sondern der gesamten zivilisierten Welt. In drei Jahren habe Hitler das deutsche Volk aus den Tiefen einer vollständigen Verzweiflung hervorgehoben und den Stolz und die Selbstachtung dieses Volkes wiederhergestellt. **Könne irgend jemand Hitlers einwandfreie Aufrichtigkeit oder seinen Wunsch bezweifeln, mit seinen Nachbarn in Frieden leben zu wollen?**

Der Konservative Lord Scarsdale sagte, daß die Vorschläge Lord Arnolds über einen freieren Handelsverkehr eine Utopie seien.

Der parlamentarische Unterstaatssekretär für die Kolonien Lord Plymouth erklärte, daß die von Hoare abgegebene Versicherung, daß nämlich England bereit sei, die Frage der Rohstoffe allgemein zu erörtern, eine Versicherung sei, die die Regierung einhalten werde. Die englische Regierung selbst sei durchaus gewillt, mit anderen Staaten zusammenzuarbeiten, um einen befriedigenderen wirtschaftlichen Zustand in der Welt herbeizuführen. Unter den gegenwärtigen Umständen sei es jedoch für England nicht möglich, irgendein einseitiges Vorgehen einzuschlagen, das ein nützliches Ergebnis haben würde. Das sei die Antwort auf die Frage, welche weiteren Schritte ergriffen würden, um der Erklärung Hoares nachzukommen.

Der Redner fuhr fort: Das, was Deutschland, Italien und Japan wünschten, seien nicht gleiche Gelegenheiten, sondern vielmehr ausschließliche Gelegenheiten in gewissen bestimmten Gebieten. Japan und Italien hätten den Außenhandel dem Aufbau ihrer Rüstungen untergeordnet. Alle drei Nationen könnten sämtliche Rohstoffe haben, die sie von englischen Kolonien wünschen, wenn sie bereit wären, dafür zu zahlen. (!) Die grundlegende Notwendigkeit bestehe darin, die Devisen und Währungsschwierigkeiten in der Welt zu lösen.

miral ermordet

London, 26. März.

vurde in der vergangenen
al Henry Somerville
ownshend (Grafschaft Cork
n. Vorläufig ist nur be-
Admirals ein Kraftwagen
ahren war, dem ein Mann
arauf fiel im Hause ein
h verletzte. Der mutmaß-
fuhr mit dem Kraftwagen
on.
t sucht zur Zeit die Um-
en Helfershelfern ab.
r 72 Jahre alt und hatte
inelaufbahn hinter sich.
te er im Nordatlantik die
Somerville hat sich auch
inen Namen gemacht.
ngen haben einen Fund
nhaltspunkte über die Be-
scheint. In der Vorhalle
des Hauses ist nämlich ein Rekrutierungsanschlag entdeckt worden, in dem junge Iren zum Eintritt in die britische Armee oder Flotte aufgefordert werden. Das Auffinden dieses Plakates hat in englischen Kreisen die Annahme entstehen lassen, daß die Beteiligung des Admirals an diesem Rekrutierungsfeldzug möglicherweise der Beweggrund zu der Tat war.

Tatsache ist, daß im Freistaat Irland in letzter Zeit eine umfangreiche Propaganda gegen den Eintritt junger Iren in britische Heeres- oder Marinedienste entwickelt wurde.

Türkei und Dardanellen-Befestigung

London, 25. März.

Der türkische Außenminister unterrichtete gestern, wie verlautet, die übrigen Mitglieder des Völkerbundsrates davon, daß die Türkei auf ihrem Recht bestehen würde, die Dardanellen zu befestigen, falls die Vorschläge der Locarno-Mächte verwirklicht werden sollten.

Italienische Zersetzungsversuche in Godjar

Addis Abeba, 26. März.

Die Italiener, die die Bombenabwürfe, abessinischen Meldungen zufolge, dauernd fortsetzen und dadurch die Zivilbevölkerung der offenen Städte dauernd beunruhigen, versuchen, wie es in den abessinischen Meldungen weiter heißt, neuerdings in dem alten abessinischen Unruhegebiet Godjam die Einwohner wieder gegen die abessinische Regierung aufzuwiegeln. In der vergangenen Woche wurden wiederholt Flugblätter abgeworfen. Nach dieser Flugblattverbreitung haben italienische Flieger ganz überraschende Landungen in Godjam vorgenommen und dabei Maschinengewehre u. große Mengen Munition ausgeladen. Zum Teil wurden auch Waffen mit Fallschirm abgeworfen. Die Waffen und die Munition wurden von der Bevölkerung den abessinischen Militärbehörden ausgeliefert.

Schwere Dynamitexplosion in Mexiko

Mexiko, 26. März.

Auf dem Bahnhof von Tultenango im Bergwerksgebiet des Staates Mexiko ging ein Waggon mit Dynamit in die Luft. 26 Personen wurden getötet und 60 verletzt. Der größte Teil des Bahnhofs ist zerstört. In den Nachtstunden brannten noch die Wagen des Zuges, an dem der Waggon angehängt worden war.

Hakenkreuz über dem Aconcagua

Buenos Aires, 26. März.

Am Sonntag, dem 22. März, ist zum ersten Mal die Besteigung des höchsten Berges Amerikas, des 7010 m hohen Aconcagua, durch den deutschen Bergsteiger Link gelungen. Link hißte nach seiner bergsteigerischen Großtat auf dem eisbedeckten Gipfel die Hakenkreuzfahne, die argentinische Nationalfahne und die Olympiaflagge.

Die Besteigung erfolgte im Rahmen einer deutschen Kordilleren-Expedition, die von den in Argentinien ansässigen Deutschen Link, Holzen und Holland als Beitrag zur Olympiawerbung unternommen und die Ende Februar in aller Stille aufgebrochen war.

Maßnahmen zur Rettung der österreichischen Privatversicherung

Beschlüsse eines außerordentlichen Ministerrats.

Wien, 26. März.

Der österreichische Ministerrat wurde gestern zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, weil die Finanzgebarung der größten österreichischen Versicherungsgesellschaft Phönix in letzter Zeit eine außerordentliche Verschlechterung erfahren hat.

Um Mitternacht wurde eine amtliche Mitteilung ausgegeben, die besagt, daß die Unzulänglichkeiten in der Gebarung der Phönix-Gesellschaft eine allgemeine Reform des österreichischen Versicherungswesens erforderlich machten, obgleich ähnliche Mißstände bei anderen Versicherungsgesellschaften nicht vorgefallen seien.

Die Maßnahmen sind zum Teil ähnliche, wie sie anläßlich des Zusammenbruches der Kreditanstalt und der Schwierigkeiten anderer Wiener Großbanken durchgeführt worden sind. So wurden die Sonderverträge der Direktoren für aufgelöst erklärt.

Ferner geht aus dem Kommunique hervor, daß die Kollektivverträge der Versicherungsangestellten aufgehoben wurden und durch neue Verträge ersetzt werden sollen. Die wichtigste Bestimmung des neuen Versicherungsreformgesetzes sieht die Schaffung eines Versicherungsfonds vor, in den alle Versicherungsgesellschaften einzuzahlen haben u. der aus den Mitteln der Prämienreserven aufgefüllt werden soll. Ferner wird ein Prämienregister eingeführt, das unter staatlicher Kontrolle stehen wird. In dieses Prämienregister werden die einzelnen Versicherungsgesellschaften die Wertpapiere und sonstigen Vermögensbestände, aus denen die Prämienreserven zusammengesetzt sind, verzeichnen. Die Versicherungsgesellschaften werden Verfügungen über diese Werte nur mit staatlicher Zustimmung treffen können. Auch eine Belastung der Versicherten ist in Aussicht genommen. Das Kommunique stellt noch fest, daß die gesamten österreichischen Prämienaufkommen jährlich rund 200 Millionen Schilling betragen.

Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen sind in Wien Gerüchte im Umlauf, daß der im vorigen Monat verstorbene Generaldirektor der Phönix, der Jude Berliner, angeblich Selbstmord begangen hätte. Die Geschäftsführung Berliners war wegen ihrer zu weit gespannten Expansion in der österreichischen Oeffentlichkeit schon seit längerer Zeit Gegenstand lebhafter, zum Teil besorgter Kritik.

Hierzu teilt das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung mit, daß zu irgendwelchen Befürchtungen für den deutschen Versicherungsbestand des Phönix infolge der strengen Kontrollmaßnahmen der Aufsichtsbehörde kein Anlaß besteht. Die Deckungsrücklage ist nach den Vorschriften des deutschen Aufsichtsgesetzes belegt; der Deckungsstock ist mit Sperrvermerk zugunsten des Reichsaufsichtsamtes bei der Preußischen bzw. Bayerischen Staatsbank hinterlegt.

250 Mill. Schilling Fehlbetrag bei der Prämienreserve.

Am Donnerstagnachmittag fand im Finanzministerium eine Pressekonferenz statt, auf der der Finanzminister Dr. Draxler zur Lage bei der Phönix-Lebensversicherungsgesellschaft feststellte, daß von der Prämienreserve, die rechnungsmäßig 670 Millionen Schilling betragen müßte, mindestens 250 Millionen fehlten. Eine abschließende Ziffer stellten diese 250 Millionen nicht dar, doch dürfte ein Ersatz dieser Summe genügen, um die bei der Phönix versicherten Personen zu befriedigen. Der aus diesem Grunde mit diesem Betrag bemessene Versicherungsfonds solle in 30 Jahren verzinst und getilgt werden. Die jährlichen Tilgungsraten dürften zwischen 14 und 15 Millionen Schilling betragen. Sie sollen durch eine Umlage aller österreichischen Versicherungsgesellschaften aufgebracht werden und zwar, soweit diese nicht durch Ersparnismaßnahmen eigene Mittel dazu freibekommen, durch Erhöhung der verschiedenen Gebühren bei Abschluß von Versicherungsverträgen sowie durch Kürzung der Auszahlung von fällig gewordenen Versicherungen. Die Phönix-Lebensversicherungsgesellschaft muß sich in ihrer Gebarung der Kontrolle des Fonds unterstellen.

Innenminister Bahr-Bahrenfels bestätigte, daß von den im Auslande bestehenden Zweigniederlassungen der Phönix das deutsche Zweiggeschäft vollkommen intakt sei. Bezüglich der Schuldfrage könne im Augenblick nur gesagt werden, daß ein Verstoß gegen das Versicherungsgesetz vorliege. Er glaube nicht, daß sich sonst strafrechtliche Weiterungen ergeben werden.

Pferdesport

Rennen zu Auteuil.

1. Rennen: 1. Montfucon (Le Fur). 2. Winter Queen. 3. Caro. Toto: Sieg 190:10, Platz 62, 41, 27:10. Ferner 7 Pferde. Lg.: KH. — KK. — 8.

2. Rennen: 1. Jaseur (Tremeau). 2. Journalière. 3. Gayal. Toto: Sieg 19:10, Platz 18, 37:10. Ferner 3 Pferde. Lg.: 55 — Weile — 6.

3. Rennen: 1. Kouser (Gleizes). 2. Lucky Year. 3. Poliment. Toto: Sieg 61:10, Platz 19, 21, 27:10. Ferner 5 Pferde. Lg.: 2 — 4 — 6.

4. Rennen: 1. Grand Gala (Le Fur). 2. Roi du Jour. 3. Whitehall. Toto: Sieg 24:10, Platz 14, 16:10. Ferner 2 Pferde. Lg.: 4 — 6 — 15.

5. Rennen: 1. Rhamni (Maginot). 2. Val d'Andorre. 3. Clackton. Toto: Sieg 52:10, Platz 22, 23, 28:10. Ferner 8 Pferde. Lg.: ¾ — 4 — 2½.

6. Rennen: 1. Albi (Bonaventure). 2. Papillon Bleu. 3. Trinplepatte 2. Toto: Sieg 61:10, Platz 27, 17:10. Ferner 4 Pferde. Lg.: 1 — ½ — KK.

7. Rennen: 1. Alcondor 3 (Le Fur). 2. Le Conscrit. 3. Kokoro. Toto: Sieg 19:10, Platz 15, 31:10. Ferner 4 Pferde. Lg.: 4 — 6 — 3

Stabschef Lutze in Wanne-Eickel

Ehrung des ermordeten SA-Obertruppführers Schlothan. — Großkundgebung auf dem Eickelplatz.

In Wanne-Eickel mußte bei der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ein besonders trauriges Erbe übernommen werden. Eine ungeheuer hohe Zahl von Unterstützungsempfängern, zerrüttete Finanzen und eine große Verschuldung waren die Hinterlassenschaften einer 14jährigen parlamentarisch-demokratischen Herrschaft. So trostlos die Lage auch war, die Taten des Führers haben auch hier zu einem Wandel geführt, der jähe Absturz wurde gehemmt und eine Gesundung eingeleitet. In dieser Stadt kämpfte auch der SA-Mann Bernhard Schlothan, der vor etwas mehr als einer Woche zu Grabe getragen wurde. Den Besuch, den der Chef des Stabes, Lutze, bei seiner Beerdigung nicht machen konnte, holte er am Dienstagnachmittag nach. Indem er ihm die Ehre eines Besuches erwies, ehrte er alle seine alten Kameraden und Parteigenossen, aber auch die gesamte Bevölkerung der Stadt.

Festlich hatte sich Wanne-Eickel zu diesem Empfang gerüstet. Die Straßen durchflatterte ein Meer von Hakenkreuzfahnen und überall schlugen die Herzen des Volkes dem Stabschef entgegen. Von Dortmund kommend, fuhr der Stabschef zum Ehrenfriedhof, wo er am Grabe Bernhard Schlothans einen prächtigen Kranz niederlegte und einige Minuten in stillem Gedenken verweilte, um anschließend daran den Eltern des Ermordeten sein Beileid auszudrücken.

Im Rathaussaal wurde dem Chef des Stabes ein schlichter, würdiger Empfang bereitet. Oberbürgermeister Günnewig legte dem Stabschef die Verhältnisse der Stadt Wanne-Eickel dar und betonte, daß er hier ein Volk antreffe, das geschlossen hinter dem Führer steht. Er überreichte ihm als Ehrengabe der Stadt eine Bergmannslampe, die ein Knappe 40 Jahre lang in der Grube bei seiner Arbeit gebraucht hatte. Der Stabschef sagte herzlichen Dank für dieses sinnvolle Geschenk.

Die Fahrt des Stabschefs durch die dichtbestandenen Straßen der Stadt zum Eickelplatz gestaltete sich zu einer Jubelfahrt. Nur kurz konnte der Stabschef hier, nachdem er die Front der SA. und der aufmarschierten NS-Formationen abgeschritten hatte, sprechen. Unter sich immer wiederholendem Beifall betonte er, daß wir heute sehen, daß alles das, was die anderen Schlechtes von uns behauptet hatten, unwahr ist, und daß das alles wahr ist, was sich der Führer als Kampfziel gesteckt hat. Wir dürfen heute mit Stolz sagen, daß so viel erreicht worden ist, wie wir es uns bei der Machtübernahme nicht hätten denken können. Ob wir innen- oder außenpolitisch sehen, ob wir wirtschaftlich oder kulturell beobachten, überall Zeichen des Aufstiegs, überall eine Entwicklung nach vorwärts. Der Stabschef sagte dann, daß er im wiederbefreiten Rheinland gesehen und erlebt habe, wie sehr die Bevölkerung hinter dem Führer steht. Er wisse aber, daß dies auch im Ruhrkohlenbezirk so sei, da er diesen Menschenschlag aus seiner Tätigkeit in den langen Jahren des Kampfes kenne. „Es geht Sonntag", so rief er den Tausenden zu, „um Deutschlands Freiheit, um Deutschlands Ehre und um Deutschlands Gleichberechtigung. Zeigt, daß ihr alle geschlossen mit dem Führer dieses verfechtet." Unter großem Jubel verließ der Stabschef den Kundgebungsplatz und begab sich nach Dortmund, um von hier aus mit dem Flugzeug nach Bielefeld zu starten, wo er ebenfalls in einer Wahlversammlung sprechen wird.

Aufnahme der Lernanfänger.

Die diesjährige Aufnahme der Lernanfänger in die Volksschule erfolgt am Mittwoch, 15. April, um 10 Uhr. Es wird gebeten, die schulpflichtig gewordenen und nicht bis Ostern 1937 vom Schulbesuch zurückgestellten Kinder zu diesem Termin unter Vorlage des Familienbuches der zuständigen Schule zuzuführen.

Ehrenvolle Berufung des Oberbürgermeisters.

Durch Erlaß des Reichsministers der Justiz ist Oberbürgermeister Günnewig nebenamtlich zum Mitglied des Reichs-Justizprüfungsamtes berufen worden. Oberbürgermeister Günnewig wird als Prüfer auf dem Gebiete der Staats- und Volkskunde bei der Prüfungsstelle in Düsseldorf tätig sein.

Reichswegerecht in Vorbereitung

In einer Betrachtung über das Recht der deutschen Straßen erklärt der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr.-Ing. Todt, in der „Deutschen Juristen-Zeitung", daß mit der im Reichsautobahngesetz vorgesehenen Regelung des Enteignungs- und Umlegungsverfahren eine Lösung angebahnt sei, die auf diesen Gebieten richtungweisend für eine kommende reichsrechtliche Regelung sein könne. Dr. Todt teilt mit, daß nach dem vorläufigen Abschluß der Neuorganisation des Straßenwesens die Schaffung eines einheitlichen Wegerechts die nächste Aufgabe sei. Es sei in Vorbereitung und in absehbarer Zeit zu erwarten.

Dinslakener Zuchtvieh- und Schweinemarkt

Dinslaken, 25. März. Auftrieb: 560 Stück Rindvieh. Es kosteten: Kühe: 1. Sorte 505—545 RM., einzelne höher; 2. Sorte 470—505 RM.; 3. Sorte 390—470 RM. Tragende Rinder: 1. Sorte 425—490 RM., einzelne höher; 2. Sorte 390 bis 425 RM., 3. Sorte 370—390 RM. Stiere: 240 bis 400 RM. Marktverlauf auf der ganzen Linie langsam mit Ueberstand. — Der Schweinemarkt am 23. März war mit 498 Stück beschickt. Auftrieb: 406 Ferkel und 92 Läufer. Es wurden gezahlt für das Stück in RM.: bis 6 Wochen alt 16—18, 6—8 Wochen alt 18—24, 8—13 Wochen alt 24—31, 3—4 Monate alt 31—42, 4—5 Monate alt 42—55. Der nächste Zuchtviehmarkt findet am Dienstag, dem 7. April, der nächste Schweinemarkt am Montag, dem 6. April statt.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 25. März. Dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden zugeführt: 603 Stück Großvieh, 88 Ferkel, 13 Läufer und ältere Futterschweine, 43 Kälber, Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten: 1. Sorte 525—555 RM., 2. Sorte 470 bis 520 RM., 3. Sorte 390—460 RM.; Rinder kosteten 380—480 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel war in Großvieh in guten Tieren mittel, sonst langsam. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten (Durchschnittsqualität und -preise in RM): Ferkel: 5 bis 6 Wochen alt 19—22, 6 bis 8 Wochen alt 22—27, 8 bis 10 Wochen alt 28—32, 10 bis 12 Wochen alt 33—37; Läuferschweine über 3 bis 5 Monate alt 37—70 RM. Abfallende Ware war entsprechend niedriger, ausgesuchte Spitzenware entsprechend höher. Der nächste Markt findet am 1. April statt.

Vereinskalender

Garde-Kameradschaft Herne. Die Kameraden versammeln sich am Sonnabend, d. 28. März, Punkt 19.45 Uhr im Kameradschaftsl. Sassenhoff zum Gemeinschaftsempfang der Führerrede. Der Kameradschaftsführer.

Schauburg

Ein sensationelles Filmwerk:

WALLACE BEERY IN:

Helden von heute



Außerdem ein großes Beiprogramm!

Die neue Ufa-Woche mit aktuellen Berichten.

Tempo und Sport Eine amüsante Schau.

Achtung! Auch heute Freitag Anfang 3 Uhr. **Von 4 bis 5 Uhr Uebertragung der Rede des Führers.** Letzte Hauptabendvorstell. 8.10 Uhr.

LICHTBURG

Wieder ein Film, auf den man wartet!

Heute Freitag „Große Premiere"



Weitere Darsteller: **Grete Weiser, Hilde Weissner,** Curt Vespermann, Otto Stöckel, Walter Steinbeck und viele andere mehr.

Nach dem vielgelesenen Roman der Berliner Illustrirten und der deutschen Rundfunkzeitung Westfunk und Werag von Thea v. Harbou.

Für drei Frauen — Rose Stradner, Hilde Weissner und Grete Weiser — wird ein Mann — Paul Wegener — schicksalbestimmend.

Hierzu ein prächtiges Beiprogramm

Eine tolle Fuchsjagd | **Ufa-Woche** | Segelfliegen der Sport der deutschen Jugend!

Unsere Vorstellungen beginnen wochentags 3 Uhr, Sonntags 2.30 Uhr. — Letzte Hauptabendvorstellung 8.10 Uhr. Erwerbslose bis 6 Uhr an Wochentagen nur 40 Pfennig. — Billigster Platz 50 Pfennig.

Achtung! Die Rede des Führers wird in der Zeit v. 4—5 Uhr **kostenlos** übertragen. **Jeder Volksgenosse hat freien Zutritt!**

Zu freudigen Anlässen

wie: **Namens- und Geburtstag, Schulentlassung und -versetzung, Kommunion, Konfirmation, Verlobung, Hochzeit, Jubiläum usw.**

empfehlen wir nachfolgende **passende Geschenke** in reicher Auswahl:

Das gute Buch
belehrenden, praktischen, schöngeistigen oder religiösen Inhalts. — **Für Kinder:** Mal-, Bilder- und Märchenbücher, Unterhaltungs- und Erzählungsbücher.

Erzeugnisse der religiösen Kleinkunst
(aus Beuron, Maria Laach, Oberammergau usw.) wie: Weihbecken, Kruzifixe, Plaketten, Statuen usw.; die sogen. volkstümliche Ausführung ist gleichfalls vorrätig. Für Kruzifixe ist der Corpus auch einzeln zu haben.

Hübsche Bilder
in geschmackvoller Leiste gerahmt, z. B.: Farbenlichtdrucke, Radierungen, Gravüren, Holzschnitte usw.

Briefkassetten
mit feinem Briefpapier, elegante Packungen (Eindruck des Namens in kürzester Zeit).

Visitkarten moderne Kartons und Schriften.
Füllhalter altbewährte Fabrikate.
Füllbleistifte sehr praktisch.
Schüleretuis mit einfacher und sehr guter Füllung.
Schreibmappen für Damen und Herren.
Schreibzeug-Garnituren in feinster Holzausführung.
Photo-Alben, Poesie-Alben aparte Neuheiten

Alle Schulbücher und Schulartikel

Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 50 mm hoch kostet nur noch RM. **2.-** bei Wiederholung bis zu **20%** Rabatt.

Wenn ein Buch nicht wert ist zweimal gelesen zu werden, ist es auch nicht wert einmal gelesen zu werden.

Redegewandter **Vertreter** für Kleininstrumente für den Platz Herne u. Umgeb. gesucht. Zu melden Freitag, 27. 3., von 10—12 Uhr, im **Rest. Monopol** (Hilbring) Adolf-Hitler-Platz.

Wir drucken

für Vereine
Programme
Festbücher
Eintrittskarten
Mitgl.-Karten
Plakate

für Industrie und Handel
Preislisten
Kataloge
Briefbogen
Mitteilungen
Briefumschläge

für Private
Geburts-
Verlobungs-
Vermählungs-
Anzeigen
Dankkarten

Buchdruckerei **Koethers & Röttsches** Herne



Pohli-Creme Seife
Die Wirkung ist wundervoll!
Preise von: 75 Pf. — 4.50 RM.
Drogerie Jansen, bei d. evgl. Kirche.



SALAMANDER
Alleinverkauf:
Friedr. Köller
Stammhaus,
Bahnhofstrasse 22
(gegenüber Kino „Lichtburg")

Für **Volontärin** Stelle frei. Antritt sofort **Willy Arlt,** Photo-Drogerie **Herne,** Bahnhofstraße 114

3 Zimmer-Wohnung (Altbau) an ruhigen Familie zum 1. 4. in Anzeiger. 379

Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch. (Jean Paul.)

Ein Buch, das man liebt, darf man nicht leihen, sondern muß man besitzen.

Was den einen nicht mehr interessiert, kann für den anderen besonderes Interesse haben! Sie finden die Interessenten durch die Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Sofort gesucht!

Jüngere Verkäuferin

mit guten Empfehlungen von einem hiesigen Papier- und Schreibwarengeschäft zur Aushilfe sofort gesucht.

Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter P. U. 151 an den Herner Anzeiger erbeten.

GLORIA-PALAST

Ab heute:
Camilla Horn und Hans Söhnker in

Die grosse Chance

Ferner:

Hansi Niese, Paul Henkels, Trude Hesterberg, Hubert v. Meyerink u. a.



Ein Heimatfilm der „roten Erde" der freudige Stimmung schafft, schnurrig und vergnüglich.

Das entzückende Hundelustspiel

STRUPPS

mit **Paul Heidemann** u. **Nannie Ziemer**

Wochenschau — Kulturfilm: Der junge Rhein

Sonntag 2.30 Uhr: Große Jugend- und Familienvorst.: **Das Gesetz der Prärie**

Kleine Eintrittspreise!
Erwerbslose **30 Pfg.** Billigster Platz **40 Pfg.**

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen i. V. Jos. Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. II. 36 über 3 500. — Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Ein Waggon **Kartoffeldünger** aus **Guano** und mineralische Düngemittel eingetroffen. Lieferung frei Haus — Herne.

Dickehage
Sodingen — — Fernruf Nr. 512 38

Lies den Herner Anzeiger!

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

Jungen im Schützengraben

Eine Geschichte von HANS BAUMANN

Als Heinz auf die Welt kam, hockte sein Vater draußen im Schützengraben und hielt die roten Finger über die rauchlose Glut des kleinen Ofens im Unterstand. Ein Aprilsturm fegte so unbändig über die zerpflügten Felder, daß der ganze Granatenregen kaum noch zu hören war.

Den Ziegeln der Kasernenbaracke, in der Heinz zum ersten Male schrie, spielte der wilde Musikant so lange auf, bis ein paar von ihnen zu tanzen anfingen. Dem roten Schornstein fuhr er durch seinen hohlen Leib, daß er heulte wie ein geschlagener Hund. Heinz freute sich über das rauhe Wiegenlied und schrie, daß die Wände zitterten.

Während rund um Deutschland zwei eiserne Ringe lagen, die aufeinander mit glühenden Schlägen loshämmerten, lernte Heinz in seiner Dachkammer das Marschieren. Als dann der Vater vom Krieg heimkehrte und seinen ersten Jungen auf die Arme nahm, stieß Heinz seinen kleinen runden Kopf an dem Stahlhelm des Vaters. Dieser Stahlhelm war das erste Ding in seinem Leben, woran er sich später erinnern konnte; er hat ihn nie wieder vergessen. Auf seinen Entdeckungsfahrten über den Kasernenhof fand er im Sand Patronenhülsen, eine zerbeulte Handgranate und ein verrostetes Seitengewehr. Das waren seine ersten Kameraden. Heinz' Vater blieb auch nach dem Kriege Soldat, und so wurde der Junge auf dem Exerzierhof groß.

Genau so, oder doch nur wenig anders war es jedem Jungen ergangen, der in der Kaserne aufwuchs. Jeder wurde schon als Soldat geboren. Wenn sich die Jungen dann schließlich zusammen gerauft hatten, wurde aus ihnen eine eiserne Kameradschaft, ohne daß je ein Wort darüber fiel. Diese Kameradschaft war Herr über die ganze Kaserne. Kein Fremder durfte sich dort sehen lassen, ohne harte Fäuste zu spüren.

In einer Ecke des weiten Hofes waren zwei tiefe Schützengräben ausgehoben, die für den engsten Nahkampf gedacht waren. Nur etwa vierzig Schritt lagen sie auseinander. Die Wände hatte man mit Brettern verschalt, daß der lockere Sandboden nicht abbröckeln sollte. Und da die Soldaten selten in die Gräben stiegen, hatten die Jungen dort ihr Hauptquartier eingerichtet.

Seit ein paar Tagen nun ging es dort sehr geheimnisvoll zu. In der Kasernenhofecke, in der die beiden Gräben lagen, verdoppelte Jochen, der Führer der Jungen, plötzlich die Wache.

Ich will nicht lange herumreden — — eines Abends kommt Heinz zu Jochen und sagt zu ihm: „Du — ich muß dich unter vier Augen sprechen. Muß — einfach!"

Heinz zieht Jochen zur Tür hinaus.

Die beiden sind schon über den halben Exerzierplatz gestiefelt und Heinz hat noch immer kein Wort gesagt. Jochen läßt ebensoviel hören. Heinz wird schon reden, wenn es an der Zeit ist, denkt er. So kommen sie schweigend an die beiden Gräben, springen in einen von ihnen hinunter. Seite an Seite hocken sie an einer Wand, als wollten sie eben mal bloß die Sterne angucken, die über den Himmel heraufschwimmen.

Jochen denkt: Mensch, da kommt etwas. Dann spürt er, wie sich Heinz einen Ruck gibt.

„Du Jochen!"

„Ja?"

„Du Jochen — — da fehlt noch etwas!"

„Was meinst du, Heinz?"

„Es fehlt noch etwas an diesen Gräben." Und nun springt er auf. „Siehst du, diese drei Bretter müssen heraus aus der Wand, drüben auch, und dann muß ein Gang durch. Kannst du dich noch erinnern an gestern? Drüben saßen zwei Mann, herüben sechs, und die drüben konnten den Graben kaum mehr halten, keine Nachricht, keine Hilfe — weil du aus dem Graben nicht herauskannst, ohne eins auf den Schädel zu bekommen."

Jochen läßt Heinz ruhig reden. Dann fallen seine Pranken auf dessen Schultern: „Ja", sagt er nur.

Und dann noch: „Morgen."

Als die beiden heimgehen, reden sie wieder kein Wort. Aber Jochen spürt, wie Heinz vor Stolz glüht.

Am nächsten Tag wird mit dem Bau begonnen. Die Bretter für den Stolleneingang werden herausgenommen und an jedem Abend wieder eingesetzt, von benachbarten Zäunen werden Latten geholt zur Zimmerung im Innern. Nach einer Woche ist schon über ein Drittel der Arbeit getan. Alles scheint gut.

Am ersten Tag der neuen Woche fährt ein riesiger Lastkraftwagen bei der Wohnbaracke der Kaserne vor, und am Abend weiß man, daß dort neue Leute eingezogen sind. Einer von den Jungen hat sich an die Tür geschlichen und das kleine Namenschild entdeckt, auf dem „Himmemann" steht.

Am nächsten Morgen sitzt Heinz auf dem Zaun und beobachtet die Haustür, aus der die neuen Leute herauskommen müssen. Er sitzt noch gar nicht lange, da springt schon der Junge über die Stufen, der flachsblonde Haare hat. Ein Fenster geht auf, und eine Frau ruft dem Jungen nach:

„Klaus, vertrag dich gut!"

Klaus kommt geradewegs auf Heinz zu.

„'n Morgen!" „'n Morgen!"

„Ich heiße Klaus."

„Weiß ich schon."

„Und du?"

„Un ich?"

„Ja —?"

„Ich heiße Heinz."

Klaus klettert auf den Zaun und setzt sich neben Heinz. Heinz muß den Kopf heben, wenn er Klaus ins Gesicht schauen will.

„Ich komme von Schleswig-Holstein."

Heinz schaut auf den Boden hinunter. Dieser Neue! Wie man nur Hinnemann heißen kann, denkt er. Und wie er das „Ei" spricht. „Hol-stein" sagt er. Und



Großer Kummer Photo Lange (Deike M)

der will von heute ab mit uns zusammensein, als wär er schon immer dabei gewesen!

Heinz fragt bündig: „Bist du in einer Kaserne aufgewachsen?"

„Nein — warum?"

Da muß Heinz an den Stahlhelm denken und an die Patronenhülsen, an die Handgranate und an das verrostete Seitengewehr. Und er sagt nur: „Das verstehst du nicht."

Als Klaus nun fragt: „Du, Heinz — wir wollen zusammenstehen, was?" da fällt Heinz der Stollen ein, den sie eben von einem Graben zum andern ziehen und den er Jochen vorgeschlagen hat. Sein Stollen — da will der nun auch mitbauen, der Neue! Klaus ist viel größer als Heinz — aber — — nein, Kamerad kann man nicht werden von heute auf morgen — nein!

Heinz springt vom Zaun herunter: „Ich gehe zu den Gräben," sagt er. Es freut ihn, daß der andere nicht weiß, was er mit den „Gräben" meint. Als er zehn Schritte gegangen ist, fängt er zu pfeifen an.

Klaus bleibt ruhig sitzen, schaut ihm nach „Du — du sollst noch mein Kamerad werden, du!" Zornig denkt er das. Aber er gefällt ihm, dieser Heinz.

Am Nachmittag sitzen Heinz und Jochen im Graben, Heinz macht ein Brett nach dem andern los, und Jochen späht über den Rand hinaus, damit sie niemand überraschen soll. Heinz will eben in den engen Gang schlüpfen, als Jochen sagt: „Du, Heinz, da kommt der Neue!"

Darauf Heinz: — „der? — —" und will die Bretter wieder festmachen. Aber Jochen meint: „Mensch — laß doch mal! Einmal muß er es doch erfahren."

Heinz schaut Jochen sonderbar an. Dann sagt er: „Nu gut — er kann ja Posten stehen."

Und Klaus steht Posten. Jochen hat ihn eingeweiht, kurz und knapp, während Heinz im Stollen verschwunden ist. Manchmal fliegt aus dem Eingang eine Schaufel Erde. Dann steigt Jochen in den anderen Graben und bald hat auch ihn der Stollen geschluckt. Klaus schiebt die Hände in die Hosentaschen, damit man nicht sehen soll, daß sie zu Fäusten werden. Zwischen den Zähnen murmelt er:

„— und ich will doch euer Kamerad werden — nu erst recht!"

Ueber den Exerzierplatz hallen Kommandos. Ein paar Gruppen stürmen eben.

„Hinlegen!"

„Sprung auf — marsch, marsch!"

„Hinlegen!"

„Sprung auf — marsch, marsch!"

„Hinlegen!"

„Sprung auf — marsch, marsch!"

Klaus denkt: Mensch — das ist hart. Hin in den Dreck — wieder fünf Sprünge vorwärts gehetzt, hin in den Dreck! Und doch — am liebsten möchte ich auch mit. So sind sie ja alle, die, der Heinz, und der Jochen und — alle, die mich nicht wollen.

Auf einmal schreckt ihn ein Kommando auf, das ganz in der Nähe ertönt. Ehe er rufen kann, kommt schon eine Gruppe im Laufschritt zwischen den beiden Gräben durch. Klaus spürt den Boden unter den Sprüngen der schweren Stiefel zittern. Und als das Kommando „hinlegen!" kommt, fällt mit dumpfem Schlag der Stollen ein. Ein paar Augenblicke schnürt es Klaus die Kehle zu. Dann springt er mit einem Schrei in den Graben und wühlt seine Hände in die lockere Erde, daß sie ganz heiß werden. „Heinz — Heinz — ruf doch mal!"

Da jagt ihm durchs Hirn, daß auch Jochen unter der Erde liegt. Er klettert über den Grabenrand und schreit nach Hilfe, daß es von allen Wänden zurückkommt.

Was dann geschehen ist, weiß er nicht mehr genau.

Sein heißer Kopf wird erst wieder ganz klar, als er am Bett, in dem Heinz liegt, steht. Er schaut auf das blasse Gesicht und dann auf seine eigenen Hände, die er sich beim Aufwühlen der Erde an scharfen Steinen blutig gerissen hat. So steht er eine ganze Stunde. Auf der anderen Seite sitzt Heinz' Mutter. Klaus will nicht sitzen, die Mutter hat ihm schon ein paarmal einen Stuhl hingeschoben.

Und nun — ja, nun dreht Heinz den Kopf. Er atmet tief, dann schlägt er die Augen auf.

Sie glänzen fiebrig. Eine rote Welle läuft über sein blasses Gesicht: er hat Klaus erkannt.

„Du — Klaus —"

Weiter kommt er nicht, beim besten Willen nicht. Klaus ruckt es in den Händen, dann sagt er, daß nur Heinz es hört: „Heinz — un nu?"

Heinz nimmt alle Kraft zusammen, daß er Klaus die Hand drücken kann. Denn er soll es spüren — sein Kamerad.

Worte, fremd und sonderbar . . .

Lustige Anekdoten um Fremdwörter.

Das „Randewuh".

Lorenz Niedertupfer hat einen Früchtestand — alles, was recht ist! — — einfach erstklassig. Er hat aber auch einen Mist — — bei allem, was riecht! — — einfach außer Wettbewerb. Wo man hintritt, tritt man weich.

Und Niedertupfer hat auch hier und da mal Zusprache. Heute kommt wieder so ein geschniegelter Stadtfrack daher, bemerkt alles mit Augen und Nase, und meint dann zu dem ihn argwöhnisch beobachtenden Niedertupfer vorwurfsvoll: „Aber Mann Gottes, wo bleibt denn die Hygiene?!"

Der Lorenz aber knurrt: „Was woaß denn i', de kenn' i' net! Ueberhaupt, wann S' mit der a Randewuh ham, bestelln S' es wo anderscht hin, und net auf mein' Grund!"

•

Eine neue Speise.

Frau Gerichtsrat inspiziert die Speisenkammer und findet dort allerlei Reste vor.

„Lina, morgen wollen mir aber mal tabula rasa machen."

Und Lina erkundigt sich: „Ißt denn das der Herr Rat so gerne?"

•

Eine Idee.

„Wieviel ist ein Idee, lieber Julius?" fragte Johanna ihren Bräutigam, den Professor, als sie spazieren gingen.

„Was ist ein Idee, heißt es, liebe Johanna. Eine Idee ist bei Descartes die Vorstellung, bei Plato das Objekt des reinen Begriffs, bei Kant ein Vernunftbegriff, dem kein kongruenter Gegenstand in der Erfahrung gegeben werden kann."

„Schön, lieber Julius, dann sei so gut und gehe eine Idee mehr nach links hinüber."

•

Der Herr Nimbus.

Jan (liest aus der Zeitung vor): „. . . Die Japaner und die Amerikaner gehen aufs Ganze bei der Erschließung Chinas und es wird Europa ungeheure Mühe kosten, seinen alten Nimbus nicht zu verlieren . . ."

Hein (der zugehört hat): „Dat mutt doch 'nen höll'schen Kirl sin, de ole Nimbus, dat segg' ick!"

Rauh, aber herzlich

Anekdoten um Marschall Vorwärts.

Der Flügel-Adjutant.

In Berlin steht die Statue des Fürsten Blücher von Walstatt. Dort ist am Fußgestell ein Siegesengel mit Flügeln angebracht, der die Tafel mit der Inschrift hält. — Einst gingen zwei Rekruten aus der Provinz daran vorüber, und der eine fragte den andern, was wohl der Flügelengel zu bedeuten habe. Der wußte es nicht. Ein Berliner stand dabei und hörte die Unterhaltung und erklärte: „Det is sehr einfach: det soll Blüchern seinen Flügeladjutanten vorstellen."

•

Der mißverstandene Doktorhut.

Als Blücher 1814, nachdem man Napoleon auf die Insel Elba verbannt hatte, einer herzlichen Einladung nach London gefolgt war, haben die sonst so kühlen Engländer ihn, den berühmten Fürsten von Walstatt, mit einer solchen Ueberschwänglichkeit gefeiert und mit zahllosen Huldigungen so bedrängt, daß er ausrief: „Dat is slimmer als en Slacht und hat mir auch maroder gemakt."

Und als ihm kurz vor der Besichtigung der Universität Oxford der englische Prinzregent sagte: „Die Professoren werden Ihnen den Doktorhut aufsetzen", da antwortete Blücher: „Meinetwegen; nur sollen sie mich den Gneisenau als Apotheker beigeben, damit er die Pillen drehn kann, die ich den Leuten eingeben will."

•

Wer's nicht glaubt, ist ein Esel.

Es ist bekannt, wie abhold der alte Draufgänger Blücher jeder Federfuchserei war. Aber wenig bekannt ist das charakteristische, klassische Dokument darüber, das das Preußische Kriegsministerium aufbewahrt.

1814, als der alte Marschall die französische Hauptstadt Paris besetzt hatte, zog er von ihr für den Unterhalt seiner Truppen eine „Kriegskontribution" von 200 000 Franken ein. Als der Krieg aus war, fand sich 1816 im Kriegsministerium in Berlin in den Akten die Summe ohne jede Nachweisung verzeichnet, und man wandte sich deshalb an den Feldmarschall und forderte ihn auf, die betreffenden Belege noch einzusenden. Aber kurz und bündig erhielt das Ministerium die folgende Abrechnung von Blüchers Hand:

„In Frankreich eingenommen	200 000	Franken
daselbst ausgegeben . . .	200 000	„
bleibt	0	Franken

Wer's nicht glaubt, ist ein Esel!

Blücher."

Im Ministerium darob teils Kopfschütteln, teils Entrüstung und — Bericht an den König. Der indessen befahl, die Angelegenheit niederzuschlagen und die seltsame Rechnung ad acta zu legen.

Nicht aus der Fassung zu bringen

Lustige Künstler-Anekdoten

Die Extra-Vorstellung.

König Ludwig von Bayern liebte die dramatische Kunst und verkehrte gern im Kreise von Schauspielern.

Als die berühmte Madame Kramer in München ihr 50jähriges Bühnenjubiläum feierte, gewährte ihr der Monarch eine Benefiz-Vorstellung, die zum Erdrücken voll gewesen und nach deren Schluß sich die Schauspieler im Hotel zum „Grünen Baum" — dem damaligen Stelldichein aller Münchener Künstler — versammelten, um der Benefiziantin ein kleines Fest zu geben.

In der fröhlichen Gesellschaft erschien unvermutet König Ludwig. Da Madame Kramer so saß, daß sie seinen Eintritt nicht gewahren konnte, vermochte er sich ihr unbemerkt zu nähern. Er winkte den anderen zu schweigen, legte der Künstlerin seine Hände über die Augen und fragte:

„Wer bin ich?"

„Ach, Sie sind es, Herr Leopold!", rief Madame Kramer lachend, „Sie sind ein rechter Spaßvogel und können die Stimme des Königs vortrefflich nachmachen."

„So?" sagte Ludwig überrascht. „Der Leopold kann mich täuschend nachmachen? Das möchte ich gern mal hören! Also vorwärts Leopold, machen Sie es mir einmal vor!"

„Ich bitte Eure Majestät, mir das zu erlassen!", lautete des Komikers verlegene und kleinlaute Entgegnung.

Doch der König bestand darauf.

Leopold verbeugte sich also, setzte sich an einen kleinen Nebentisch und rief genau mit der Stimme Ludwigs:

„Der Kabinettsrat Riedel soll kommen!"

„Ausgezeichnet!" lachte Ludwig. „Weiter!"

„Was wünschen Eure Majestät?" fuhr Leopold mit näselnder Stimme fort.

„Brave! Sehr gut!", sagte der König. „Sie ahmen den Riedel ebenso geschickt nach."

„Riedel," fuhr der Komiker fort, „hören Sie, lieber Riedel: schicken Sie doch morgen dem Schauspieler Leopold 200 Gulden aus meiner Privatschatulle! Der Mensch macht seine Sache wirklich vortrefflich und besitzt die seltene Gabe, alle Persönlichkeiten täuschend nachzuahmen."

„Sie Schelm!" meinte König Ludwig lächelnd, „ich habe von Ihrer Kunst genug — aber Sie sollen die verlangte Gage für Ihre Extra-Vorstellung bekommen!"

Die gestohlene Zirkusmusik.

Zeit seines Lebens ging der alte Renz in seinem Zirkus auf, so daß er für irgendwelche anderen Vergnügungen, insbesondere für das Theater, nicht das geringste Interesse hatte. Eines Tages war es Freunden gelungen, den alten Renz ins Opernhaus, wo der „Prophet" gegeben wurde, zu schleppen.

Kaum war die Oper zu Ende, da eilte Renz in seinen Zirkus. Hier war die Vorstellung noch in vollem Gange, und in der Manege entwickelte sich gerade ein großer pantomimischer Aufmarsch, zu dem das Orchester den Marsch aus dem „Propheten" intonierte.

Wütend stürzte Renz auf seinen Kapellmeister los:

„Herr, passen Sie besser auf Ihre Noten auf!"

„Ich verstehe wirklich nicht, Herr Rat . . .", stotterte der Kapellmeister.

„Dann will ich es Ihnen sagen: Man stiehlt uns unsere Noten. Das Ding da, was Sie eben gespielt haben, habe ich vor einer halben Stunde im Opernhaus gehört. Kommt mir das noch einmal vor, dann verklage ich die Oper und schmeiße Sie raus . . .!"

Der Kapellmeister schwieg. Er wußte ja, daß sein alter Chef nicht nur unmusikalisch war, sondern auch keine Widersprüche vertragen konnte.

Sein Debut.

Steidl, der unvergessene große Humerist, arbeitete einmal bei dem in der Neuburger Konzerthalle gastierenden Varietee „auf Probe". Denn damals war Robert noch jung an Jahren und nicht so berühmt wie später — im Gegenteil!

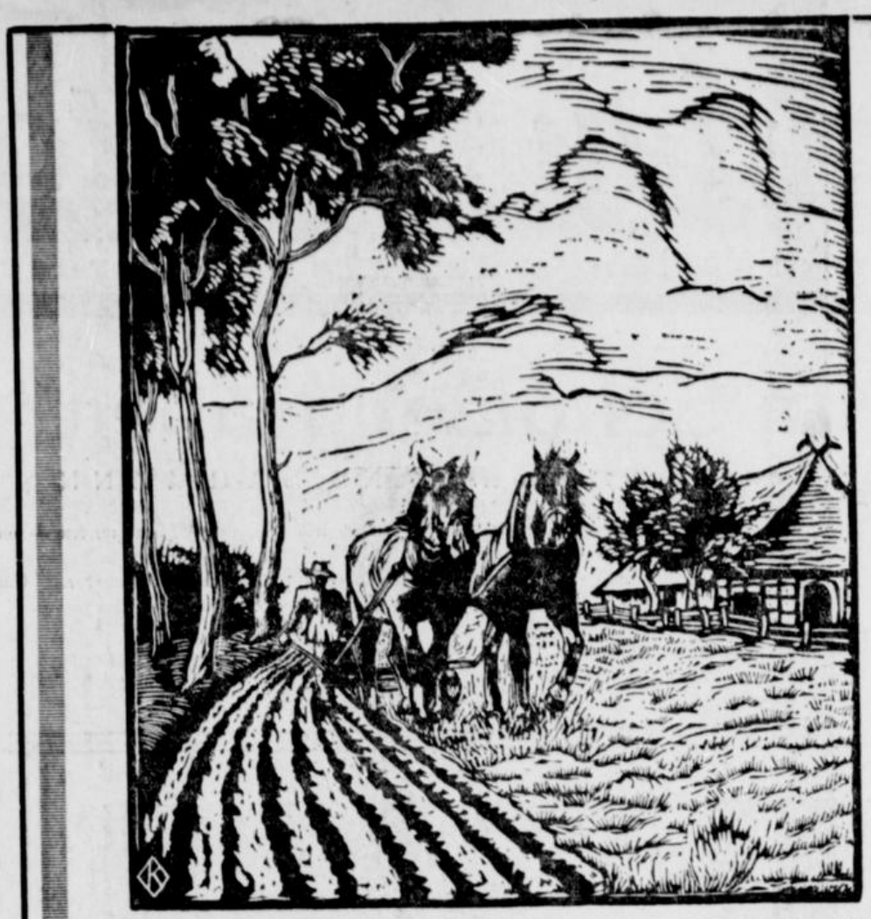
Als er nun nach der Vorstellung über den Erfolg seines ersten Auftretens im Kollegenkreise gefragt wurde, gab er zur Antwort:

„Wißt Ihr: ich habe dämliches Pech gehabt! Vor mir war eine Akrobatennummer dran und die Leute müssen woll 'nen bißchen nervös gewesen sein, jedenfalls der erste Trick mißglückte ihnen, der zweite Flick-Flack war ooch nicht ganz einwandfrei und wie nu der dritte Salto durch die Lappen jing, da stimmte det Publikum ein Pfeifkonzert an . . .

Und ich dann nu raus in diese miese Stimmung. Sofort merkte ich, die Geschichte is sauer. Aber ich denke: mit mein' zweites Couplet — das mit'n Hurrah-Schluß, wißt Ihr! — krieg ich die Leute bestimmt. Ich singe also mein erstes Couplet, dann das zweite — und wie ich nu mein drittes Couplet hinlege, da muß doch dem Publikum wieder die Akrobatennummer eingefallen sein!"



Frühjahrsarbeit (Deike-M)



Hinter dem Pflug Linolschnitt von Heinrich Kelp (Deike-M)

Straße vor unserem Fenster

Von OTTFR. GRAFFINCKENSTEIN

Vor unserem Fenster liegt eine Straße. Es ist keine beliebige Straße, wie sie zu hunderten, verstreuten Knochen gleich, in den Städten zu finden sind, sondern eine breite, grade Staatsstraße.

Wir können uns nicht beklagen.

Ihr Pflaster besteht aus kleinen glatten Steinen, die wie Fischschuppen aneinanderliegen. Vom Oel der Kraftwagen bespritzt, schimmern sie silbrig in der Sonne.

Daneben laufen noch ein Radfahrweg, ein Bürgersteig und endlich als Abschluß die gradlinige Spur einer Straßenbahn. Deren gelbe Schwerfälligkeit hat etwas Rührendes. Denn sie, die an Schienen und Fahrplan gekettet ist, kommt gegenüber den leichtfüßigen Kindern des Pflasters leicht ins Hintertreffen. Deshalb stöhnt sie wohl so auf, wenn sie anfährt.

Gerade vor unserem Haus ist die Haltestelle. Wir kennen jeden Ton: das Kreischen, mit dem die Bahn von rechts aus der Kurve kommt, das Brummen der Handbremse, das heisere Halt der elektrischen Bremse, das Knirschen des Sandes und endlich den Ruck der Befreiung, wenn der Wagen steht und der Beharrungswille des Schwunges gebrochen ist.



Die zehnte Runde

Holzschnitt von W. Sommer (Deike-M)

Uns kann die Bahn nichts vormachen!

Auch die Radfahrer können es nicht. Wir glauben es den Jungens mit ihren nackten Beinen und den blauen Blusen einfach nicht, wenn sie lachend bergan sausen und so tun, als bewegten sie ihre Beine nur zum Scherz. Wir wissen, wie die Bäckerlehrlinge und der Stift aus dem Kolonialwarengeschäft sich vom Sattel auf die Pedale stellen müssen, um ihre Karre vorwärts zu zwingen. Auch die blauen Jungens mit ihren nackten Beinen werden es hundert Schritt weiter tun müssen. Dann werden sie allerdings unaufhörlich an der Klingel reißen, damit man ihr Stöhnen nicht hört, wenn die Lungen wie Säcke voll Sand in der Brust stehen und das Herz in den Hals drängen.

Abends, wenn die Jungens heimkehren, ist ihre Lustigkeit echt. Dann singen die Räder und die Klingeln rasen, daß die Liebespaare im Halbdunkel erschreckt zusammenfahren und hinter den Eichen Schutz suchen, die den Bürgersteig umsäumen.

Aber was sind das eigentlich für Eichen? Sie sehen armselig und lächerlich aus. Man hat ihre urwüchsige Kraft in eine schmale Zierform gezwängt. Die Straße will es so, sie kann solche Riesen nicht gebrauchen, wie sie im freien Land stehen, kaum daß sie diese schwächlichen Pyramiden duldet . . .

Die große Staatsstraße hat nur Raum für ihre Geschöpfe. Die Menschen haben nichts darauf zu suchen, sie fliehen höchstens hin und wieder quer über sie hinweg und sind froh, wenn sie mit heiler Haut davonkommen. Auf der Straße aber herrscht unumschränkt das Eisen.

Da sind zuerst die kleinen Krafträder, die wie Mücken hin- und herfliegen, als hätten sie kein Ziel. Ihr Knallen erinnert an die Peitschen kleiner Jungens, aber sie wünschen durchaus, ernst genommen zu werden, und bisweilen gelingt es ihnen tatsächlich, den bösen Klang des Maschinengewehrs nachzuahmen.

Die Straße läßt sie gewähren, sie fühlt es wohl kaum, daß sie auf ihrem breiten Rücken tanzen. Auch die Lumpenwagen von einst, die heute zu Fleischer- und Gemüsekarren erniedrigt sind, erträgt sie mitleidig. Vielleicht, daß das heiße Oel ihr lästig ist, das sie verlieren . . .

Die erklärten Geliebten der Straße aber sind die neuen Stromlinienwagen. Wenn sie fast lautlos und stetig ihre Bahn ziehen, scheint die Straße sich ihnen entgegenzuschmiegen. Sie rauschen dahin wie edle Vögel und haben ihre eigenen Rufe. Diese jüngsten Schöpfungen des Reißbretts begrüßen sich mit lang gezogenen Dreiklängen.

Die Menschen sind längst hinter der blanken Hülle der Zweckmäßigkeit verschwunden, als hätten sie Angst, zu stören. Man ist geradezu erstaunt, wenn einer dieser stolzen Renner vor der Tankstelle anhält und plötzlich ein Mann herausspringt oder eine Frau mit einem ganz kleinen schiefen Hut. Kommt der Tankwart nicht gleich heraus, dann schreit es ein paarmal aus der Motorhaube, drohend und beleidigt.

Ach ja, auch die Tankstelle ist gerade vor unserm Haus. Nachts leuchtet sie wie ein weißblaues Auge, damit die Liebhaber der Straße sie nicht übersehen.

Das alles ist Spielerei . . .

Nun aber kommen die schweren Lastzüge, die breit sind wie Schiffe. Auch das Dröhnen ihrer Dieselmotoren erinnert an das Brüllen der Wellen, die an der Schiffswand zerschellen. Sie fahren Tag und Nacht, am Alltag und am Feiertag. Sie sind die Ehemänner der Straße. Sie stöhnt unter ihrem Gewicht, doch geben sie ihr erst den rechten Sinn. Die geschniegelten Geliebten weichen ihnen vorsichtig aus.

Wir wissen das alles genau, ohne aus dem Fenster zu sehen. Wir verwechseln nicht einmal im Dunkel ihre Fahrtrichtung, niemals. Wir leiden mit den Maschinen, wenn die Wagen bergan keuchen und der Druck auf den Kolben immer stärker wird. Wir zittern mit ihnen, wenn sie aus der Kurve heraus talwärts schießen und ihre Fahrt zu mindern suchen, daß ihre gedrosselte Stärke sich wie aus Schreck in Explosionen von vielfacher Stärke Luft macht.

Die Lastzüge fahren durch unser Zimmer, sie essen mit uns zur Nacht, schlagen unsere Träume in Trümmer und brüllen ungeduldig dem fahlen Morgen entgegen. Die Straße schläft nie, und wir haben es längst verlernt.

Wir schließen die Augen und folgen ihrem Zug:

Nach rechts, bergan, führt sie in gleichgültige, unbekannte Ferne,

nach links hängt an ihr der unruhige Körper der Stadt. Aber sie führt durch die Stadt hindurch, die in Gedanken nicht mehr ist als ein Knoten an einem Strick. Viele solche Knoten hängen an der Straße, große und kleine, aber je weiter die Gedanken schweifen, desto seltener werden die Knoten. Und schließlich, wenn es schon schmerzt, so weit zu denken, hören sie ganz auf.

Denn nach links führt die Straße irgendwann einmal in unsere weite stille Heimat, wo die Menschen mit ruhigen Schritten über die Erde gehen, als sei es Gottes Teppich . .

Und deshalb lieben wir die Straße — — trotz allem!

Bewußtsein

Durch dich, stets erneut aus dem Urborn quellend,
Dein Bewußtseinsspiel (seine Liebeslaune
Lässig spendend, geht — wie die fernste Gottheit —
Weiter das Leben.

Rings die Welt, ein Reich unter deines Geistes
Kühne Lust getan, ja ihr eigenes Wesen
Nichts als Geist vom Geist, der allein dir eignet —
Träumst du, du Träumer.

Tanze, Sonnenring, und entzüngle, Flamme,
Wellenglitzern du, über dunklen Strömen!
Durch dich, stets erneut aus dem Urborn quellend,
Flutet das Leben.

E. G. KOLBENHEYER

DER AUTOKAUF

Von Ludwig Anton

In der Hauptstraße einer mittelgroßen Stadt im Westen Amerikas steht ein älteres, gar nicht ansehnliches Auto, auf dessen verbeulter Motorhaube mit großen ungelenkigen Kreidebuchstaben „Zu verkaufen" steht. Auf dem Trittbrett des Wagens sitzt ein Mann in schäbiger Arbeitskleidung und raucht.

Plötzlich tritt ein elegant gekleideter Herr, dem man den erfolgreichen Businessman auf eine halbe Meile ansieht, auf das Auto zu, besichtigt es, lehnt sich schließlich an die Karosserie, und während er seine dicke, schwarze Zigarre aus einem Mundwinkel in den anderen rollt, fragt er: „Wieviel?"

„Hundert Dollar!"

„Mit fünfzig wär' er überzahlt!"

„Der Motor ist in bester Verfassung", protestiert der andere. „Sie könnten damit ohne Defekt eine Weltreise machen."



„Die Polsterung ist schon ganz durchgesessen. Aus den Sitzen stehen ja die Federn heraus. Mehr als sechzig Dollar ist der Wagen nicht wert."

„Die Lichtanlage ist erst vor drei Wochen neu eingebaut worden. Neunzig Dollar ist geschenkt."

„Viel zu viel. Man müßte ihn frisch lackieren, mehr als siebzig Dollar kann man vernünftigerweise für dieses Klappergestell nicht ausgeben."

„Schauen Sie sich den guten Zustand der Bereifung an. Achtzig Dollar bedeutet eine nie wiederkehrende Gelegenheit."

Kurze Pause.

„Wollen wie die Differenz teilen?"

„Ein fairer Vorschlag."

Der elegante Herr lacht auf. „Tut mir leid, daß aus dem Geschäft nichts werden kann. Ich hatte niemals die Absicht, diesen Wagen zu kaufen. Ich wollte nur sehen, ob ich noch zu handeln verstehe."

Der andere beginnt gleichfalls zu lachen. „Trösten Sie sich", sagt er freundlich, „ich hätte Ihnen den Wagen auch nicht verkaufen können. Er gehört nämlich gar nicht mir. Ich sitze nur eben hier und warte auf meine Frau, die dort drüben gerade einkauft."

Nachhilfe.



„Hallo da unten! Moment noch, dann komme ich!"

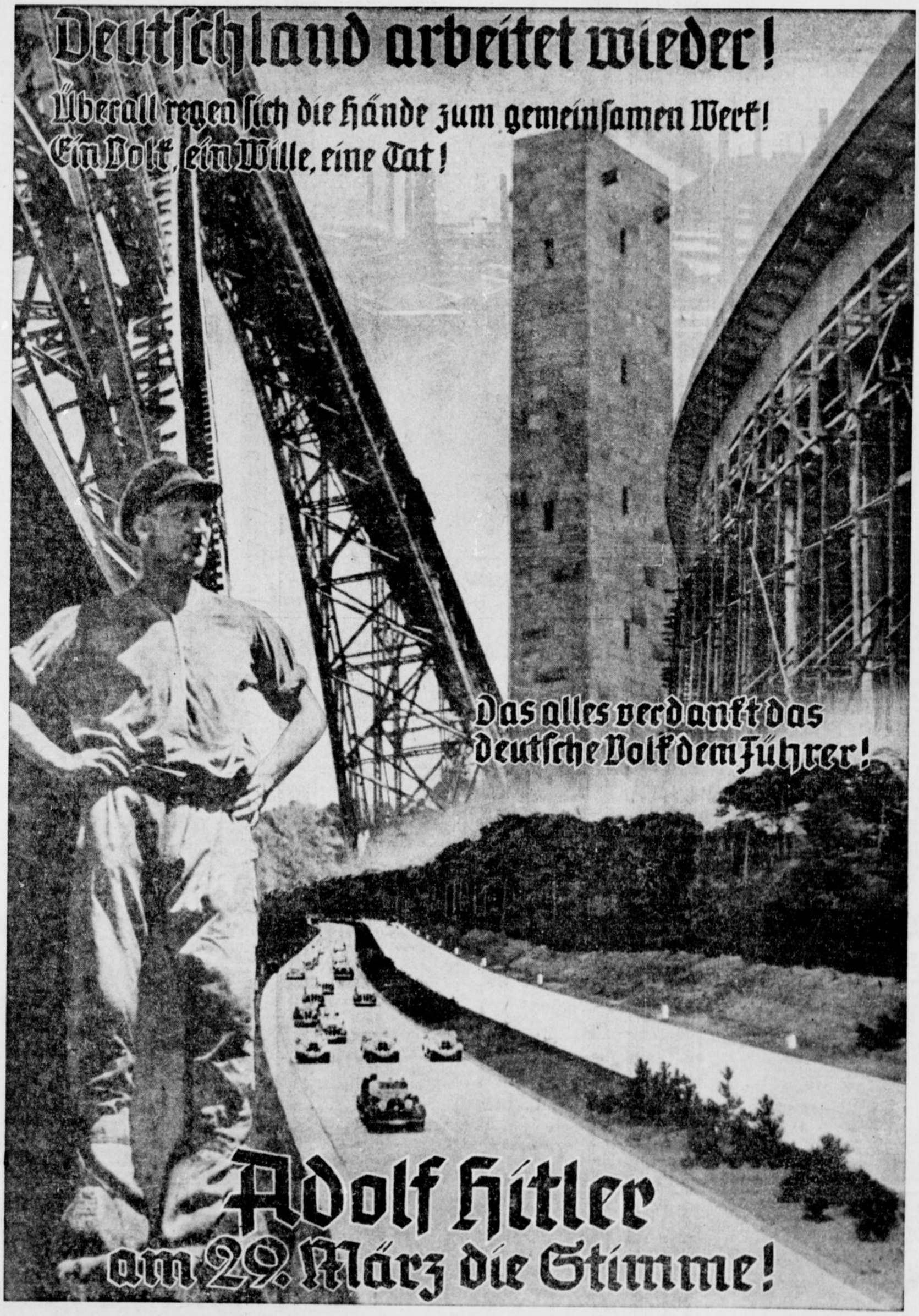
Zum Abgewöhnen.



„Das wird ihn schon heilen!"

Jede Stimme dem Führer!

Wahlbeilage des Herner Anzeigers zum 29. März 1936.



„Unlösbares Bekenntnis des Dankes"

Deutsche Künstler, Dichter und Wissenschaftler zum 29. März / „Das große Werk muß gelingen!"

Der Dichter Werner Beumelburg:

„Im August 1914 marschierten wir über den Rhein in dem Glauben und in der heiligen Ueberzeugung, unser deutsches Vaterland zu verteidigen. Im November 1918 kehrten wir über den Strom zurück, nachdem wir zwei Millionen unserer Kameraden drüben gelassen. Wir kamen in ein Vaterland der Schmach und der Erniedrigung, Spielball der Zerrissenheit und der Feigheit.

Nach kurzer Betäubung begannen wir zu begreifen, daß Gott einem Volke Prüfungen auferlegt, um es zu sich selbst zurückzuführen, stärker als vorher, inniger seinem Schicksal verhaftet. Wir erkannten die tiefe Bedeutung des Opfers für die Gemeinschaft und formten aus dieser Erkenntnis das neue Gesetz.

Zweiundzwanzig Jahre nach unserem Zug über den Rhein, achtzehn Jahre nach unserer Rückkehr in die Heimat, sind abermals deutsche Bataillone über den Strom marschiert, Abgesandte der Freiheit, einer neuen Generation zugehörig, die berufen wurde, den Bogen unseres Schicksals zu vollenden und die Ehre des Vaterlandes wieder herzustellen.

In Zucht und Ordnung, in unverbrüchlicher Bereitschaft, den letzten Sinn unserer Opfer durch den endlichen Frieden Europas zu verwirklichen, in Ehre und Entschlossenheit und im ergriffenen Andenken an unsere Toten reichen wir dem Manne die Hand, der diesen Tag herbeigeführt.

So ist unser Gang zur Urne am 29. März keine Wahl oder Abstimmung, sondern ein ernstes, feierliches, unlösbares Bekenntnis der Treue, des Dankes, der Hoffnung, ein Bekenntnis zu dem Schicksal, dem wir dienen, und zu dem Manne, dem dieses Schicksal anvertraut ist."

Der Dichter Will Vesper:

„Ehe der Führer die Herrschaft übernahm, führte die echte deutsche Kunst, Dichtung, Musik und Malerei, einen verzweifelten Kampf gegen artfremdes Literaten- und Artistentum, Geist und Seele des Volkes vergiftende Schund- und Dreckliteratur, gegen eine nihilistische, alles zersetzende Geistigkeit. Auf den Bühnen, in den Musiksälen, im Rundfunk, auf den Universitäten und Akademien, in den Verlagen und in der Presse herrschten Juden und Judengenossen. Die echte, dem tiefsten Wesen des deutschen Volkes entstammende Kunst wurde lächerlich gemacht oder totgeschwiegen. Alles, was einem Volke heilig sein muß, Glaube und Liebe, Sippe und Art, Geschichte und Ahnenstolz, Arbeitsfreude, Ehrgefühl und Mut, Sauberkeit und Ehrlichkeit, alle heiligen Gesetze und Bindungen, durch die ein sauberes Volk allein bestehen kann, wurden verhöhnt und nach Möglichkeit zerstört.

Heute sitzen die Giftmischer, die Zerstörer der Volksseele, ohnmächtig jenseits der Grenzen. Die deutsche Kunst aller Art wird von dem neuen Deutschland gefördert und ins Volk getragen. Der Führer schuf mit der Erneuerung des Volkes die erste Vorbedingung für die Wirkung der echten Kunst und Dichtung. Die Seele des Volkes gefunden. Das deutsche Volk erkennt und versteht wieder echte deutsche Kunst und Dichtung und nimmt durch sie wieder den alten, führenden Rang unter den Kulturvölkern der Welt ein.

Auch die deutsche Kunst und Dichtung sieht in dem Führer ihren Befreier und Erwecker. Ihm am 29. März das Gelöbnis unerschütterlicher Treue und Verehrung!"

Staatsschauspieler Lothar Müthel:

„Mit fanatischer Inbrunst muß und wird der deutsche Künstler das umwälzende Ideengut nationalsozialistischer Weltanschauung begreifen lernen, pflegen und ständig wachend behüten, um den Glauben und die Kraft zu gewinnen sich zu versenken, sich zu verschwenden, zu sinnen und zu gestalten, und einer neuen strengen und beseelten Schönheit meisterliche Formen zu verleihen.

In Stahl und Stein, in Wort und Ton, in Licht und Farben: in neue Himmel deutsche Ewigkeiten!

Entschlossenen Willens zu marschieren und dem Gesetz, nach dem wir angetreten, schließen sich am 29. März au chdie Reihen der deutschen Künstler, um mit ihrer Stimme freudig und dankbar Bekenntnis abzulegen für den Retter, den Befreier und größten Staatsbaumeister Deutschlands, für den Mahner und Rufer eines wahren Friedens, dessen Weckruf „Deutschland erwache!" sich nun verantwortlich weitet zum Signal „Europa erwache!", für den genialen Täter und Menschen, für Adolf Hitler!"

Der Verteidiger in den Prozessen vor den franz. Besatzungsgerichten, Professor Dr. Grimm:

„Hitler liquidiert Versailles", so hat eine englische Zeitschrift im März vorigen Jahres geschrieben, als der Führer dem Deutschen Volke die Wehrhoheit wiedergab. Mit der Remilitarisierung der Rheinlande hat der Führer nunmehr den letzten Schritt getan: Versailles ist überwunden. Ein neuer Zeitabschnitt beginnt.

Gleichzeitig hat der Führer dem französischen Volk die Hand zum Frieden gereicht. Ein jahrhundertealter Gegensatz soll beendet werden. Der Frieden, der in Versailles mißriet, soll nunmehr von einem freien Deutschland mit einem freien Frankreich geschlossen werden.

Wir fühlen es alle: Das große Werk muß gelingen, denn die Welt weiß, daß das ganze deutsche Volk geschlossen hinter dem Führer steht. Das ist die historische Bedeutung des 29. März."



Der Führer bei seinen Arbeitern

Ihm gibt das ganze deutsche Volk seine Stimme. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Aufruf des Reichskultursenats

Berlin, 27. März.

Der Reichskultursenat erläßt an alle Kulturschaffenden Deutschlands und darüber hinaus an das gesamte deutsche Volk folgenden Aufruf:

In ehrfurchtsvoller Bewunderung vor der geschichtlichen Größe des politischen Kampfes, den Adolf Hitler in diesen Tagen als Sachwalter der deutschen Nation durchficht, bekennen wir uns vor der Welt zum Führer und seinem Werk. Er hat der lebenden Generation in Deutschland die Freiheit und Ehre zurückgegeben und den kommenden Geschlechtern das Dasein auf dieser Grundlage gesichert. Dank seinem Kampf sind die 2 Millionen deutschen Soldaten im Weltkriege nicht umsonst gefallen. Was vaterlandsliebende Männer seit Jahrhunderten erträumt und ersehnt haben, wofür so viele Leben großer Deutscher gelebt und geopfert wurden, der Führer hat es vollendet: ein einiges, freies, glückliches Volk. Seine hohe Auffassung von der kulturellen Mission des deutschen Volkes hat uns die beglückende Gewißheit gegeben, daß die heilige deutsche Kunst für alle Zeiten die Krönung seines Schaffens und des Schaffens unseres Volkes sein wird. Nur eine Nation von Ehre kann diese höchsten Aufgaben der menschlichen Kultur erfüllen. Ein unfreies und mißachtetes Volk ist hierzu niemals fähig. Das von Adolf Hitler befreite Deutschland wird nunmehr diesen letzten Kampf im friedlichen Wettbewerb der Völker aufnehmen, den Kampf, in dem es noch nie unterlegen war, um in Kunst und Wissenschaft der Menschheit neue Ewigkeitswerte zu schenken.

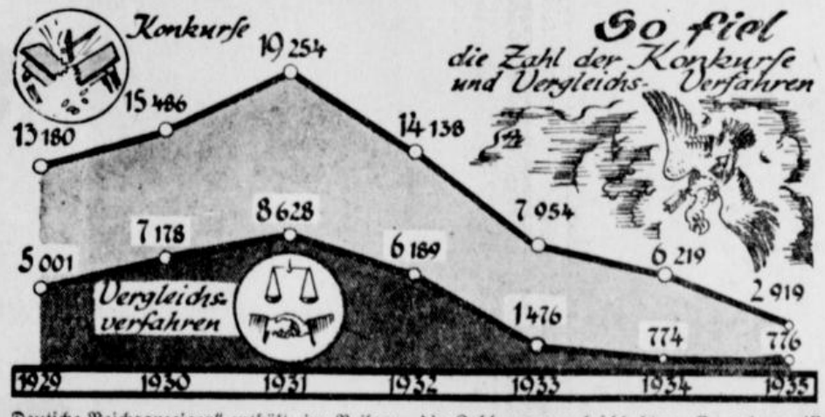
Wir Deutschen von heute können den Dank, den das deutsche Volk dem Führer schuldet, nicht mehr in vollem Umfange abstatten. Das wird die Geschichte tun. Wir aber wollen, wie alle anderen Deutschen, unseren Teil zum Werk Adolf Hitlers beitragen und freudigen, dankerfüllten Herzens am 29. März mit unserer Stimme für das unvergängliche Aufbau- und Friedenswerk des Führers eintreten.

Der Aufruf ist von folgenden Mitgliedern des Reichskultursenats unterzeichnet:

Der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Joseph Goebbels; der Vizepräsident der Reichskulturkammer, Staatssekretär Walter Funk; Franz Adam, Dirigent des Reichs-Symphonie-Orchesters; Sepp Allgeier, Filmoperateur; Gunter d'Alquen, Hauptschriftleiter; Max Amann, Reichsleiter und Präsident der Reichspressekammer; Heinrich Anacker, Schriftsteller; Benno von Arent, Bühnenbildner; Wilhelm Backhaus, Pianist; Prof. Paul Baumgarten, Architekt; Karl Baur, Verlagsdirektor; Willi Baur, Verlagsdirektor; Dr. Fr. Beliß, Direktor; Joseph Berchtold, Hauptschriftleiter; Alfred-Ingemar Berndt, Hauptschriftleiter; Professor Dr. German Bestelmeier, Präsident der Münchener Akademie der Künste; Friedrich Bethge, Schriftsteller und Chefdramaturg; Prof. Oswald Bieber; Willi Bischoff, Verleger; Hans Friedrich Blunck, Altpräsident der Reichsschrifttumskammer; Kurt von Boeckmann, Intendant des Kurzwellensenders; Edgar Brinkmann, Verlagsdirektor; Hugo Bruckmann, Verleger; Ministerialdirektor Conrad Dammeier; Dr. Otto Dietrich, Pressechef der NSDAP; Herbert Dominik, Ingenieur; Dr. Adolf Dresler, Hauptschriftleiter; Horst Dreßler-Andreß, Präsident der Reichsrundfunkkammer; Erich Edwin Dwinger, Schriftsteller; Prof. Dr. Abraham Esau, Ingenieur; Richard Euringer, Schriftsteller; Heinrich Fettötter, Hauptschriftleiter; Hugo Fischer, Hauptamtsleiter; Heinz Franke, Hauptschriftleiter; Alfred Frauenfeld, Geschäftsführer der Reichstheaterkammer; Theodor Fritsch, Verleger; Carl Froelich, Filmregisseur; Dr. Paul Graener, Professor, Vizepräsident der Reichsmusikkammer; Prof. Bernhard Gall; Gustaf Gründgens, Intendant; Julius Christoph Günther, Kaufmann; Dr. Heinrich Glaßmeier, Intendant; Dr.-Ing. Paul Goerz, Fabrikdirektor; Eugen Hadamowsky, Vizepräsident der Reichsrundfunkkammer; Karl Heinrich Hederich, Reichsamtsleiter; Geheimrat Prof. Dr. Walther Heide; Heinz Hilpert, Direktor, Intendant; Hans Hinkel, Reichskulturwalter; Prof. Eugen Hönig, Präsident der Reichskammer der bildenden Künste; Direktor Walther Hoffmann, Geschäftsführer der Reichskammer der bildenden Künste; Hans Hornauer, Verlagsdirektor; Heinz Ihlert, Geschäftsführer der Reichsmusikkammer. Ratsherr der Stadt Berlin; Hanns Johst, Schriftsteller, Staatsrat, Präsident der Reichsschrifttumskammer; Dr. Richard Jügler, Hauptschriftleiter; Sigmund Jung, Diplom-Kaufmann; Fritz Kaiser, Hauptstellenleiter in der Reichspropagandaleitung; Wilhelm Kelter, Kunstmaler und Landesstellenleiter; Friedrich Kayßler, Staatsschauspieler; Prof. Richard Klein, Architekt; Eugen Klöpfer, Staatsschauspieler; Ludwig Klitzsch, Generaldirektor; Willi Krause, Reichsfilmdramaturg; Otto Krauß, Generalintendant; Werner Krauß, Staatsschauspieler; Staatsrat Dr. Krebs, Oberbürgermeister; Hans Kriegler, Intendant des Reichssenders Breslau; Carl Vincent Krogmann, Regierender Bürgermeister von Hamburg; Dr. Alfred Lau, Intendant des Reichssenders Königsberg; Prof. Dr. Oswald Lehnich, Staatsminister a. D., Präsident der Reichsfilmkammer; Theodor Loos, Staatsschauspieler; Dr. Heinz Lotz, Direktor; Karl Melzer, Geschäftsführer der Reichsfilmkammer; Eberhard Wolfgang Möller, Schriftsteller; Franz Moraller, Reichskulturwalter; Hermann Müller-John, Obermusikmeister der Leibstandarte; Wilhelm Müller-Scheld, Landesstellenleiter; Lothar Müthel, Staatsschauspieler; Dr. Botho Mulert, Ministerialrat; Hans Jürgen Nierentz, Schriftsteller; Herbert Packebusch, Geschäftsführer der Reichsrundfunkkammer; Prof. Dr. Hans Pfitzner; Prof. Dr. Peter Raabe, Generalmusikdirektor, Präsident der Reichsmusikkammer; Hans-Joachim Graf Reischach, Hauptschriftleiter; Dr. Aldephons Richter, Geschäftsführer der Reichspressekammer; Rolf Rienhardt, Rechtsanwalt; Wilhelm Rode, Generalintendant; Horst Sander, Verlagsbuchhändler; Dr. Hans Sauermann, Kunsthistoriker; Dr. Ernst Seeger, Ministerialrat; Bernhard Graf Solms, Intendant; Albert Speer, Architekt, Diplom-Ingenieur; Prof. Dr. Richard Suchenwirth; Dr. Rainer Schlösser, Ministerialrat, Präsident der Reichstheaterkammer; Heinrich Schlusnus, Kammersänger; Kurt Schmidt-Ehmen, Bildhauer; Dr. Hans Schmidt-Leonhardt, Ministerialrat, Reichskulturwalter; Ernst Schulte-Strathaus, Reichsamtsleiter; Direktor Georg Schumann, Präsident der Akademie der Künste; Gerhard Schumann, Schriftsteller; Johannes Schwarz van Berk, Hauptschriftleiter; Hans Schweitzer, Beauftragter für künstlerische Formgebung; Hermann Stange, Generalmusikdirektor, Dirigent des Deutschlandsender-Orchesters; Hermann Stehr; Schriftsteller; Prof. Dr. Fritz Stein, Direktor der Hochschule für Musik; Götz Otto Stoffregen, Intendant des Deutschland-Senders; Heinz Tietjen, Generalintendant; Oskar Walleck, Generalintendant; Hans Weidemann, Vizepräsident der Reichsfilmkammer; Wilhelm Weiß, Hauptmann a. D., Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse; Helmuth Will, Oberbürgermeister der Stadt Königsberg; Dr. Heinz Wismann, Ministerialrat, Vizepräsident der Reichsschrifttumskammer; Martin Wülfing, Verlagsdirektor; Prof. Adolf Ziegler, Vizepräsident der Reichskammer der bildenden Künste. Otto Ernst Zörner, Oberbürgermeister von Dresden.

Der abgeschossene Pleitegeier

Das Wirtschaftsleben wurde in geordnete Bahnen geleitet



Der „Deutsche Reichsanzeiger" enthält eine Beilage, die in der Hauptsache die Mitteilungen über Konkurse und Vergleichsverfahren enthält. Dieser Teil war früher sehr umfangreich. Es gab Tage, wo von weit über 100 Insolvenzen die Rede war. Im allgemeinen ist es ja kein gutes Zeichen, wenn jemand Konkurs macht, meist trifft die Schuld für die Leitung eines Unternehmens Verantwortlichen. In der Nachkriegszeit war das aber doch etwas anders. Die wirtschaftliche Entwicklung war so katastrophal, daß auch ein anständiger Kaufmann in Schwierigkeiten kommen konnte. Die Konkurskurve zeigte gewaltig nach oben, und auch die Zahl der Vergleichsverfahren nahm fast von Jahr zu Jahr zu. Im gleichen Verhältnis wurde die Zahlungsmoral schlechter. Es gab gewisse Kreise, denen es gar nichts ausmachte, wenn sie die Zahlung einstellen mußten, weil sie vielleicht dachten, dabei noch einen Schnitt zu machen. All das hat inzwischen aufgehört. Mit der durch den Nationalsozialismus erreichten Wirtschaftsbelebung hat sich nicht nur die Zahlungsmoral allgemein gebessert, sondern hat auch das große Sterben in der Wirtschaft aufgehört. Es kommt nur noch selten vor, daß ein Unternehmen von einiger Bedeutung in Konkurs gerät. Es hat nur noch einen einzigen großen Konkurs gegeben, nämlich den Bankrott des alten Systems am 30. Januar 1933. Denkt daran am 29. März! (Zeichnung: Luschnat — Scherl-M.)

Wir sind kein sterbendes Volk mehr!



So wuchs die Zahl der Lebendgeborenen in Deutschland

Vor 1933: Sterbendes Volk

So war es früher!

1901	in Deutschland	2 000 000	Lebendgeborene
1931	„ „	1 000 000	„
1932	„ „	975 000	„

So wäre es weiter gegangen!

1933	in Deutschland	65 Millionen	Einwohner
1975	„ „	69 „	„
2000	„ „	47 „	„
2050	„ „	25 „	„

Das bedeutet: Politische Schwäche, Senkung der Lebenshaltung, Not und Untergang.

Nach 1933: Wachsendes Volk

Hitler schafft Ehestandsdarlehen, Kinderreichenbeihilfen, Siedlungen, Arbeit und Brot!

	Eheschließungen	Lebendgeborene
1932	510 000	975 581
1933	631 000	956 915
1934	731 431	1 181 174
1935	650 000	1 265 000

Das deutsche Volk ist kein sterbendes Volk mehr! **Das Volk dankt dem Führer und schenkt ihm sein Vertrauen. Adolf Hitler ist das Leben und die Zukunft.** Darum am 29. März bei der Wahl: Das ganze deutsche Volk für den Führer und sein Aufbauwerk!

(Zeichnung von Rocco — Scherl-M.)

Ein Spukbild, ein Trugbild und ein Zeitbild

Frauen, lebensfroh und pflichtbewußt

Die Frau, die nie lebte

Was sind das doch damals für niedrige Geister, gehässige Lügner, gemeine Schwätzer und schmutzige Schreiberlinge gewesen. Hätten sie, die jetzt in Prags, Paris' und Amsterdams Judengassen Gift und Galle gegen das strahlende deutsche Wunder spucken, damals — das ist wohlgemerkt erst drei Jahre und etwas mehr her — recht gehabt, dann würde es im Reiche Adolf Hitlers heute keine Frauen geben, sondern nur niedere Mägde. Wenn diese Herren, die von Frauentum und Frauenseele keine Ahnung haben (denn sie können nichts ehren und achten), keine falschen Propheten gewesen wären, dann würde im nationalsozialistischen Deutschland alles, was weiblich, ungepflegt und unbeachtet, rechtlos und willenlos, von rauhen Stimmen der Ehemänner kommandiert, in des Reiches und Hauses letzter Ecke als eine Art heruntergekommenes Gretchen sitzen. Kinderkriegen, Kinderkämmen, Küche, Kochtopf und wenn es hoch kommt, mal ein Kino. Das müßte dann ihr Lebensinhalt sein.

Lange Zöpfe, verarbeitete Hände, müde, freudlose Augen. Charme, eine Sünde, Pudern, von Reichs wegen verboten. Tanzen? Höchstens in linnenem Hängegewand eine Polka, aber mit gehöriger Distanz vom Partner.

Man müßte das eigentlich zeichnen können. Die Karikatur aber, die den Phantasiegebilden der Hetzer am treffendsten entspräche, über die wir angesichts unserer Frauen und Mütter heute am lautesten lachen würden, wenn sie unsere Empfindungen von Frauen- und Muttertum nicht zu tief beleidigte, — das gröbste Spottbild würde die Prophezeiungen, die den Schmutzfinken von damals eine billige Propaganda für ihre Volksverhetzung schienen, noch lange nicht übertreiben. Denn so bar jeden Anstands können wir heute einfach nicht sein.

Parole: „Mir kann keiner"

Und selbst, wenn es heute so wäre, wie es noch vor rund drei Jahren allen berufstätigen, selbständigen und auf ihren Erwerb einfach angewiesenen Frauen angedroht wurde, selbst dann — und das macht uns erst den Wandel der Zeit und die Wende des Frauenbegriffs völlig verständlich —, selbst dann wäre dieses Spukbild noch in vielem wertvoller als das Ideal, das die Hetzer dem „verheirateten Dienstmädchen des Dritten Reiches" gegenüberstellten und in ihrer maroden, verseuchten und entheiligten Auffassung vom Frauentum anstrebten.

Fremd ist uns dieser Frauentyp ja nicht geblieben. Wir kennen ihn alle. Das ist sein Durchschnitt: Mondän, eitel, egoistisch bis auf die mageren Knochen. Lebensparole: „Mir kann keiner! Jeder genießt sein Leben so früh und ausgiebig wie er will und kann." Verantwortungsbewußtsein, seelische Größe, Pflichten der Familie gegenüber und dem Volk? „Jetzt sag nur noch was von Moral!" Kinder: „Bei mir nicht. Kommt gar nicht in Frage. Ich will was haben vom Leben!"

Und im Theater und Kino und Buch ließen sich Mädel, Fräulein und Frau von freier Liebe und Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper erzählen, von der Verwirrung der Gefühle und Kameradschaftsehe bzw. Ehe auf kurze Dauer und schnelle Kündigung. Kam aber solch eine geistig verirrte und verführte Frau mal in einen richtigen Haushalt, in ein rechtes Familienleben, dann wurde sie hinter allem eingeredeten Stolz und großaufgemachter Ueberlegenheit still und traurig. Denn ihr Kern war dennoch gut geblieben, während eine kranke Zeit sie mitgerissen hatte. Irgendwo in ihr lebte und keimte unterdrückt das Ewigweibliche trotz allem, was die Zeit an Kübeln niederer Parolen und dekadenten Vorbildern über sie ergoß. Dann fühlte sie, daß sie in schrecklicher Irre war, hilflos trotz großer Gebärde. Im Tanzcafé konnte sie sehr selbstsicher und überzeugend auftreten, im Leben des Volkes war sie fremd und verloren, und vor lachenden, dummen Kinderfragen so arm und so leer . . .

Trugbild einer Frau war dieser Typ.

Das ist hier keine Schwarz-Weiß-Malerei. Wenn wir alle nur ein bissel zurückdenken, uns in unserem eigenen kleinen Kreise, nicht einmal im Volk, erinnernd umsehen, dann begreifen wir beinahe erschrocken: Ja, tatsächlich, so ist es gewesen! Ein Schreckgespenst wie durchlittene Arbeitslosigkeit, Hunger, Volksversklavung und Sittenverfall ist diese Frauengestalt von damals, die dem Bild der überwundenen Zeit das Vorzeichen und die blasse, ungesunde Farbe des Verfalls gab.

Schicksaltrotzende Kameradinnen

Und weiter? Ja, dann kam der 30. Januar 1933, dann kam Adolf Hitler. Erwartet und als Retter ersehnt von den Millionen derer, die noch außen und innen Frauen geblieben waren oder es vor seiner leidenschaftlichen ernsten Mahnung wieder wurden, die mutige, schicksalstrotzende Kameradinnen und unbeugsame Mitstreiterinnen seiner Kampfzeit waren. Dann führte er das Volk und den Staat, er, der als anklagender Angeklagter nach dem November 1923 im Gerichtssaal ausgerufen hatte:

„Wäre nur eine Mutter (der Gefallenen) zu mir gekommen und hätte gesagt: Herr Hitler, Sie haben mein Kind auf dem Gewissen, ich wäre wankend geworden. Aber es kam keine!"

Damit ehrte er alle Mütter, die der um ihre Freiheit ringenden Nation das höchste Frauenopfer in schweigendem Schmerz brachten, und im voraus alle die, deren Väter, Männer, Söhne und Verlobte, gestützt und ermutigt von ihren Müttern, Frauen, Töchtern und Bräuten lange Jahre der Not für ihn und damit für Deutschland Gesundheit, Wohlergehen, Stellung und Leben wagten.

Dann leitete der Führer des Volkes Ringen und Geschick. Der jüdische Spuk, der marxistische Wahn, das liberalistische Schreckgespenst verflog. In Begeisterung und Dank und Hingabe scharten sich die Frauen Deutschlands um ihn. Schenkten ihm und damit dem Volk ihre Kraft, ihren Glauben, ihren Willen und ihre Liebe. Frauentum, Mutterglück und Mädchenlachen brach wieder aus dem verschütteten Quell, wurde ein tragender Pfeiler für den Wiederaufbau der Nation, ließ wieder ein neues Geschlecht von Frauen werden: **Die nationalsozialistische Frau, die Mutter des Volkes, die Kameradin und wissende Mitarbeiterin an der Gestaltung der Zukunft, die Hüterin von Sitte und ewigen seelischen Gütern. Nicht ausgeschlossen aus dem Leben des Volkes, nicht gleichgültig neben ihm stehend, sondern zum ersten Male mitten in das Schaffen und die Verantwortung des Volkes hineingestellt.**

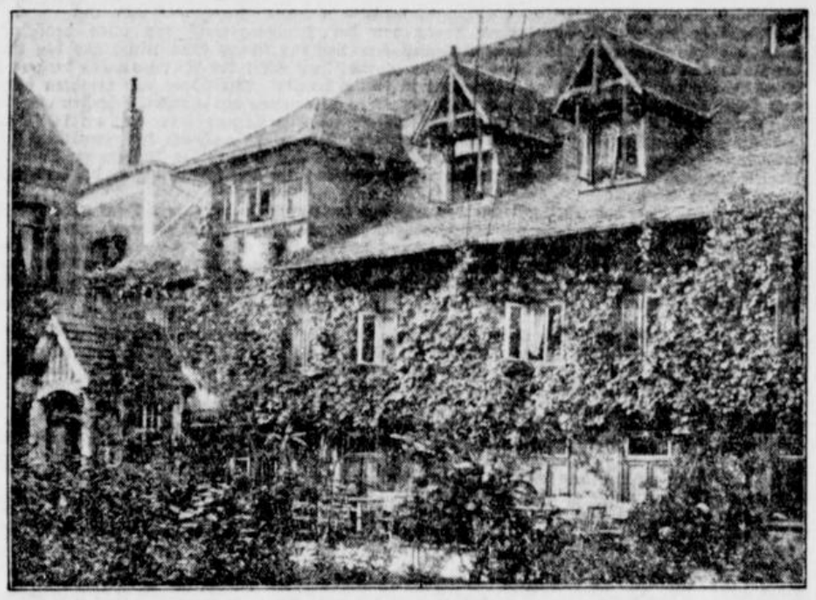
„In meinem Staate", so sprach der Führer, „soll die Frau und Mutter die wichtigste Staatsbürgerin sein."

Wir wissen es alle, ob Frau, ob Mann: Der Führer hat auch hier sein Wort eingelöst und gehalten.

Die Frau und Mutter ist die wichtigste Staatsbürgerin heute!

Mit der Ausrodung alles Sittenlosen, Krankhaften und Volksfremden aus Wort und Schrift und Bild, von Bühnen und Straßen und dem, was wir zusammengefaßt öffentliches Leben nennen, mit dem kraftvollen Ausräumen und Aufbauen erwachte das Vertrauen und mit ihm der natürliche, gesunde Instinkt unserer Frauen für ihre natürlichen Aufgaben und Pflichten wieder.

Aber wir dürfen es nicht vergessen: Daß die Frau heute wieder Hüterin des deutschen Blutes und der Urzelle des Staates, der Familie ist, das wurde dem Nationalsozialismus nicht geschenkt. Das hat sich, wie die Macht im Staat, glühender Glaube, zäher Wille, nimmermüder Fleiß und kluge Tat in rastloser Arbeit erobert und errungen. Und darum stärken und schulen sich die Frauen, denen Adolf Hitler Pflege,



Dieses Haus stellte der Führer kinderreichen Müttern zur Verfügung

Der kürzlich verstorbene Goslarer Sanitätsrat Dr. Gelhorn schenkte seine Nervenanstalt „Theresienhof" dem Führer Adolf Hitler. Dieser übergab das Sanatorium an die NSV Südhannover-Braunschweig. Das Heim, das man auf unserem Bilde sieht, wird nach einem Umbau vielen kinderreichen Müttern mit ihren Kindern zur Erholung dienen. (Presse-Bild-Zentrale-M)

Auch mit diesem Geschenk ehrte der Führer die deutschen Mütter als Hüterinnen der Urzelle des Staates, als die Erzieherinnen des jungen Geschlechtes, dem die Gegenwarts- und Zukunftsarbeit des Führers gilt. Deutsche Frauen, denkt an Eure Verantwortung am 29. März!

Erhaltung und Erziehung eines unschätzbaren Volksgutes anvertraute, um täglich und stündlich einsatzbereit zu sein.

Gern und stolz kann man den Beweis für den Wandel im Frauenleben erbringen, kann man die Leistungen unserer nationalsozialistischen Frauenschaften und des Frauenwerks, das von ihnen geführt wird, vor alle Oeffentlichkeit stellen.

„Man wird euch aus den Berufen verdrängen", riefen die Gegner unseren erwerbstätigen Frauen zu. Wie ist es? So: Vor der Machtübernahme waren 21 v. H. aller der auf eigenen Erwerb angewiesenen Frauen arbeits- und erwerbslos. Mit allem Elend, aller bitteren, hungernden Not, die dazu gehört. **Nach zwei Jahren schon, Ende 1935, waren es nur noch 6 v. H. Und ein großer Teil der einst verzweifelten Frauen hat heute zu dem glücklichsten Frauenberuf, der vorher den meisten einfach mit tausend Riegeln verschlossen war, gefunden, zur Frauenberufung, zur Ehe. 420 000 Ehen mehr als in den drei Jahren vorher wurden in dieser Zeit geschlossen. Der Staat half dabei, wo er nur irgend konnte, durch Darlehen. So fanden Ehemänner wieder Arbeitsplätze, das Familienleben kam wieder ins lebensnotwendige Gleichgewicht und die Frauen wurden glücklich und gingen in ihrem neuen Beruf auf.**

Jede Kraft wird gefördert

Wo aber eine Frau oder Mutter eine besondere Gabe, ein großes Talent in sich birgt, da fordert der Staat Hitlers sogar und sorgt mit aller Kraft dafür, daß dieses Können und Wissen zu größter Leistungsfähigkeit entfaltet und dem Volk zugute kommen kann. **Den Frauenberufen sind die Tore weit geöffnet,** und wo sich Frauen in Arbeit plagen, die in keinem Verhältnis zu ihrer Kraft steht, da wird mit erlösenden Maßnahmen, wie z. B. in der Ziegelindustrie und im Bergbau, Befreiung geschaffen, da greift das Frauenamt der Deutschen Arbeitsfront ein, das für Ablösung von der Schwerarbeit sorgt, das zugunsten von Schwangeren ein Abkommen mit der N.S.V. traf, durch das diese Frauen vier bis sechs Wochen vor und nach der Niederkunft die Arbeit ohne wirtschaftlichen Verlust niederlegen können, und das weiterhin erreichte, daß durch die Mobilisierung sozialer Kameradschaft der Arbeitsplatzaustausch möglich wurde und arbeitende Frauen ihren bezahlten Urlaub haben. Wie das möglich ist? Studentinnen, im Sommer 1935 schon 515 an der Zahl, nahmen in ihren Semesterferien den Platz der müden und abgearbeiteten schaffenden Frau ein.

Nein, die deutschen Frauen haben längst erkannt, daß unter Adolf Hitler jede Arbeitskraft, gleich ob männlich oder weiblich, ihren Adel hat und darum geschützt und gesichert wird. Das ist die Bilanz der Hetze: Hitler wirft die Frauen aus den Berufen!

Im Ehrendienst der Nation

In schneidendem Gegensatz dazu haben weiter Zehntausende von Frauen heute zu ganz neuer, unsagbar wichtiger und bedeutungsvoller Tätigkeit gefunden: Sie verkünden und vertiefen die weltanschaulichen und politischen Forderungen von Partei und Staat und gestalten und formen so auf verantwortungsvollem Posten das Leben und die Haltung des Volkes. Eben gerade hat die Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, die Zahlen der Frauen genannt, die freiwillig und stolz im Ehrendienst der Nation stehen: **60 000 Führerinnen füllen in den Frauenschaften und im Frauenwerk in treuer Pflichterfüllung ihr Amt aus, 25 000 Amtswalterinnen zählt die Deutsche Arbeitsfront, 800 Führerinnen stehen heute schon im Frauenarbeitsdienst, und rechnet man die Arbeitsleistung der deutschen Frauen im nationalsozialistischen Staat in Tagewerke um, dann kommt man für die Zeit vom 1. März 1933 bis zum gleichen Datum dieses Jahres auf die gewaltige Zahl von 10 950 000 Tagewerken.**

Sorgende werden umsorgt

Dieser Angabe und Tatsache bringt man aber, wie der deutschen Frau überhaupt, heute nicht nur Ehrung und Hochachtung entgegen, wie früher niemals, sondern man erhält auch mit allem Einsatz die Gesundheit und Kraft und Lebensfreude unserer deutschen Mutter. Auch das sei belegt: **Im vergangenen Jahre erholten, stärkten und kräftigten sich nicht weniger als 571 000 alltagsmüde, abgearbeitete Frauen in 153 Mütterheimen, die ihnen in den schönsten Gegenden und Winkeln aller Gaue erbaut und errichtet wurden.** Sie, die sonst nie an sich denken und nur für andere sorgen, wurden hier umsorgt und umhegt, bis sie mit neuer Freude und neuer Kraft an ihre Pflichten gingen.

Sie lernten fürs Volk

Unsere neuen deutschen Frauen wissen heute klar und genau um ihre Stellung im Staat und um ihre Pflichten vor dem Volk. Sie wissen, daß durch den Fluch des Versailler Vertrages etwa 10 Millionen Kinder nicht geboren wurden, sie kennen die Bedeutung der Familie für das Volksganze, sie stehen wissend vor dem Parteiprogramm, vor der Rassenkunde, vor der Volkswirtschaft. Sie gehen nicht teilnahmslos und uninteressiert neben der Zeit und dem völkischen Ringen, sie haben sich mitten hinein gestellt. Sie suchen das Ringen und stärken sich dafür.

Die 324 500 Frauen, die im vergangenen Jahre durch die 13 398 Kurse des Reichsmütterdienstes und seiner 80 Mütterschulen gegangen sind, sie haben von den 1000 hauptamtlichen und ebensoviel nebenamtlichen Lehrkräften nicht simple Säuglings-, Gesundheits- und Krankenpflege, Nähen, Kochen, Heimgestaltung und „Sonstiges" gelernt, sie erfuhren und erlebten dort in echter Kameradschaft volksgemeinschaftlichen Zusammenseins die Größe ihrer Pflichten und Aufgaben für das Volk und wurden „erste Staatsbürgerinnen des Staates Adolf Hitlers".

Diese Frauen dreschen keine Phrasen an der Straßenecke und hinter der Flurtüre. Diese Frauen stehen nicht hilflos einer törichten Behauptung gegenüber oder verzweifeln an Staat und Kochtopf, wenn einmal das Fett knapp ist oder keine Eier auf dem Markt zu haben sind. Sie kennen die Forderungen des Staates und stellen die gleiche Forderung an ihre Hauswirtschaft, sie kennen die Sorgen der Führung und des Volkes, teilen sie und helfen mit, sie zu überwinden. Nicht nur, weil es so üblich ist, kaufen sie deutsche Waren und gehen ins Einzelhandelsgeschäft, sondern weil sie um die untrennbare Zusammengehörigkeit und Wechselwirkung von Volkswirtschaft und Einzelhaushalt genauestens Bescheid wissen. Wer es genau erfahren will, frage einmal eine Frau aus unserem Volk, ob sie sich rechtlos, willenlos, unselbständig oder im Küchenwinkel und Kinderzimmer verbannt vorkomme.

Und sollte dennoch einer kommen und nach weiteren Leistungen von Frauen und für Frauen fragen, dann können wir ihm getrost, falls es sich bei ihm lohnt, entgegenhalten, daß alles, was hier aufgezählt wurde, ja nicht nur Beginn, sondern auch nur ein unvollkommener Ausschnitt ist. Denn wir haben noch nicht vom Frauenarbeitsdienst gesprochen und seiner gewaltigen Bedeutung für den Erziehungsweg der deutschen Frau, der Bund Deutscher Mädel ist noch nicht erwähnt, vom hauswirtschaftlichen Anlernjahr und der Unterbringung Schulentlassener, die, gleich welchen Beruf sie ergreifen wollen, vorher ein Mindestmaß an hauswirtschaftlichen Kenntnissen erwerben, — 1934 wurden 4000, 1935 10 000 Mädel untergebracht, — wurde nichts gesagt, und auf die zweijährige Ausbildung im Familienhaushalt für den hauswirtschaftlichen Beruf wurde ebensowenig hingewiesen, wie z. B. auf die Arbeit der Auslandsabteilung, um nur noch ein Arbeitsgebiet herauszugreifen.

Es scheint aber, als würde das Berichtete schon genügen, um die Ansicht über drei Frauen, von denen eine nur in der schiefen Einbildung unserer Gegner lebte, auszusprechen, um die Stellung der Frau im Staate, den der Führer schuf, klarzustellen. Sagen wir es angesichts des großen Tages der Rechenschaft über die Leistungen des Nationalsozialismus uns selbst und jedem, der es hören kann, stolz und laut:

Unsere Frauen dösen nicht, sondern wissen um ihre Pflicht von Alltag und Zukunft. Sie setzen nicht einfach Kinder in die Welt und lassen sie wachsen, sondern erziehen sie im Vollbewußtsein ihrer Verantwortung zu gesunden, frohen, lebensbejahenden und tüchtigen Menschen. Sie sind keine Mauerblümchen von Schicksal und Geschichte, sondern Frauen, die im Leben und im Geschick des Volkes „ihren ganzen Mann" stehen. Mütter unserer deutschen Jugend und unserer Soldaten, der größten Liebe fähig: über die Ihren hinaus ihr Volk zu lieben!

W. Ritgen

Ein denkwürdiger Weg

1918 riefen die Sozialdemokraten

in einem Flugblatt der provisorischen Regierung der deutschen Republik:

„Ihr kommt ins eigene Land zurück, in dem künftig niemand etwas zu sagen und zu bestimmen hat als das Volk selbst. Die Revolution hat den Bann gebrochen. Unsere sozialistische Republik soll als freieste in den Bund der Völker treten!"

1933 hieß es im Wahlaufruf der SPD.:

„Der Bürgerblock hat seine Diktatur aufgerichtet. Millionen Menschen sind arbeitslos."

1933 sprach der letzte Fraktionsführer der SPD. im Reichstag:

„Nach den Verfolgungen, die die Sozialdemokratie in der letzten Zeit erfahren hat . . ."

Laut tönend und kraftvoll
der Beginn der Republik!
Kläglich und resignierend ihr Ende!

Wir wollen nie wieder eine den Krebsgang gehende Staatsidee
Wir wollen stetige Stärke und unaufhaltsamen Aufschwung des Reiches

Deshalb stellen wir uns immer wieder hinter den stärksten Staatsmann, den Deutschland je hatte,

Adolf Hitler!

Vor 1933

Sterbendes Volk

So war es früher!

1901 in Deutschland 2 000 000 Lebendgeborene
1931 in Deutschland 1 000 000 Lebendgeborene
1932 in Deutschland 975 000 Lebendgeborene

So wäre es weitergegangen!

1933 in Deutschland 65 Millionen Einwohner
1975 in Deutschland 60 Millionen Einwohner
2000 in Deutschland 47 Millionen Einwohner
2050 in Deutschland 25 Millionen Einwohner.

Das bedeutet:

Politische Schwäche
Senkung der Lebenshaltung
Not und Untergang.

Nach 1933

Wachsendes junges Volk

Hitler schafft:

Ehestandsdarlehen
Kinderreichenbeihilfe
Siedlungen
Arbeit und Brot.

1932: Eheschließungen 510 000, Lebendgeborene 975 581
1933: Eheschließungen 631 000, Lebendgeborene 956 913
1934: Eheschließungen 731 431, Lebendgeborene 1 181 174
1935: Eheschließungen 650 000, Lebendgeborene 1 265 000

Das deutsche Volk — kein sterbendes Volk mehr!

Das Volk dankt dem Führer u. schenkt ihm sein Vertrauen

Adolf Hitler ist das Leben und die Zukunft

Darum am 29. März bei der Wahl:
Das ganze deutsche Volk für den Führer und sein Aufbauwerk!



Der Glaube der Jugend

Das nennt die ganze Welt vorbildlich

Die schönsten, sichersten und modernsten Straßen der Erde: Adolf Hitlers Reichsautobahnen

Wenn in diesen volksbewegenden Tagen vor der Reichstagswahl aus allen deutschen Versammlungslokalen das Hohelied nationalsozialistischer Leistung klingt, dann klingt aus den Akkorden der Taten und Zahlen ein Ton besonders eindringlich: Das Werk der Reichsautobahnen, das Adolf Hitler kurz nach der Machtübernahme in Gang brachte. Wir hören und erfahren mit Stolz und Dank heute überall, daß von den 7000 geplanten Kilometern des schönsten, sichersten und modernsten Straßennetzes der Welt heute bereits ein Viertel im Bau ist und die ersten 1000 Kilometer in diesem Jahre vollendet werden. Wir wissen auch um den gewaltigen Auftrieb der Motorisierung, den Aufschwung der Industrie, den die Maßnahmen des Führers zur Folge hatten, können uns auch vorstellen, daß der Anteil von Straßenbau und Autoherstellung an der Arbeitsschlacht gewaltig sein muß.

Wollen wir aber unseren Stolz und den mit ihm untrennbar verbundenen Dank nicht aus Schlagworten und Annahmen, sondern aus den gegebenen Tatsachen formen und nehmen darum jetzt Einblick in die hochinteressanten Einzelheiten von Bedeutung und Durchführung des Reichsautobahnbaues, dann stehen wir staunend und übermältigt vor diesem Werk nationalsozialistischer Tatkraft, das durch Jahrtausende von dem Geist unserer Jahre zeugen wird und heute von der ganzen Welt vorbildlich genannt wird.

Vor drei Jahren: Rückständig

Wenn man das große Straßenbauprogramm des Führers in seiner ganzen Tragweite verstehen will, so muß man zunächst einen kurzen Blick auf die Zeitepoche nach dem Weltkriege werfen und die Verhältnisse beleuchten, die vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus herrschten. Der allgemeine Verfall wirkte sich, weit über den engeren Rahmen der Politik hinausgreifend, auf allen Gebietn des deutschen Lebens aus. So blieb auch das Verkehrswesen, unter dem Druck von außen und bei der Lähmung aller Kräfte im Innern, gegenüber den Fortschritten des Auslandes zurück. Während andere Völker sich den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt der Motorisierung restlos nutzbar machen konnten, mehr und mehr Automobile kauften, blieb die deutsche Nation, die einst im Verkehrswesen führend war, weit zurück.

Damals bemerkte man in Deutschland kaum, wie wir von Jahr zu Jahr weiter hinter Amerika, England, Frankreich, Italien oder anderen Kulturvölkern zurückblieben. Die Not und der Kampf um das tägliche Brot waren so groß und die ständige Unruhe so drückend, daß man sich an das Abgleiten fast gewöhnt hatte. Während in Amerika, in Frankreich und England die Automobilfabriken mit Hochdruck arbeiteten und großen Vorsprung gewannen, stieg in Deutschland die Arbeitslosigkeit erschreckend. **Der Besitz eines Automobils galt als großer Luxus für reiche Leute, und der marxistische Klassenhaß sorgte dafür, daß man in einer Zunahme der Motorisierung und des Automobilbesitzes keinen selbstverständlichen Fortschritt wie bei anderen Völkern mehr sah, sondern daß Gefühle eines haßerfüllten Neides sich verbreiteten.** Sogar in die Gesetzgebung und Rechtsprechung, die geradezu automobilfeindlich sich auswirkte, hatten derartige Gesichtspunkte und Gefühlsmomente sich eingeschlichen.

Nur ein Mann dachte schon damals anders und sah mit klarem Blick die Dinge richtig. Ein Mann, der selbst Tag und Nacht auf den deutschen Landstraßen Hunderttausende von Kilometer im Auto zurücklegte, wenn er in seinem Ringen um Deutschlands Freiheit und Ehre bald da, bald dort auftauchte, überall seine Getreuen sammelte und unermüdlich wachrief und trommelte. Dieser Mann war **Adolf Hitler.** Mitten im schwersten politischen Kampfe fand er noch Zeit, sich ernst und tiefgehend mit allen Problemen, die einer Lösung bedurften, zu befassen. Wie kein anderer hatte er auch Gelegenheit, praktische Erfahrungen über Auto und Straße zu sammeln und aus der Praxis heraus reiften bei ihm schon vor Jahren die großen Pläne, die wir heute in der Ausführung eines wahrhaft gewaltigen Straßenbauprogramms und Motorisierungsplanes begriffen sehen.

Neues Zeitalter des Verkehrs beginnt

Der Zustand, den das Dritte Reich bei seiner Machtübernahme vorfand, machte ein sofortiges Eingreifen nötig, sollte Deutschlands Verkehrswirtschaft vor schweren und dauernden Schäden bewahrt bleiben.

Der Führer selbst ergriff denn auch sofort die Initiative zu grundlegender Neugestaltung. Schon elf Tage nach der Machtergreifung kündigte er bei der Eröffnung der Automobilausstellung in Berlin 1933 eine Reform der Kraftfahrzeugsteuer als erste Maßnahme zur Förderung des Verkehrs an. Der zweite und noch weittragendere Schritt war der Erlaß des Autobahngesetzes vom 27. Juni 1933, das der Führer bereits in einer denkwürdigen Rede am 1. Mai 1933, allen Widerständen zum Trotz, angekündigt hatte. Dieses grundlegende Gesetz enthielt die Gründung eines Unternehmens „Reichsautobahnen", bestimmt zum Bau und Betrieb eines leistungsfähigen Netzes von Kraftfahrbahnen. Mit dem Gesetz wurde ferner die Bestellung eines Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen verkündet, zu dem der Führer wenige Tage später Pg. Dr.-Ing. Todt ernannte.

Die weitere Entwicklung ging nun in einem Tempo vorwärts, wie man es in Deutschland noch niemals gekannt hat, das alle Menschen aus der Stumpfheit herausriß, in die sie nach dem vernichtenden Schlage des Weltkrieges gefallen waren.

Schlagartig setzte die Gesetzgebung ein, die notwendig war, um die Bahn frei zu machen für die Arbeit und alle bürokratischen Hemmnisse zu beseitigen.

Schlagartig und mit größter Energie wurde, aus dem Nichts heraus, mutig mit der Arbeit begonnen.

Vom Juni bis September wurde fieberhaft an der Bauvorbereitung gearbeitet. **Es wurde ein Autobahnnetz entworfen, das mit einer Gesamtlänge von 7000 Kilometern ganz Deutschland umspannen und alle wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Mittelpunkte des Landes verbinden wird.**

Erster Spatenstich für 7000 Kilometer

Am 23. September 1933 eröffnete der Führer selbst die Bauarbeiten, indem er in Frankfurt a. M. den ersten Spatenstich unter dem Jubel der Arbeiter persönlich tat. Plan und Gesetz, vor allem aber die schnelle und energische Inangriffnahme des Baues waren für die ganze Straßenbauwelt des In- und Auslandes eine gewaltige und überraschende Tat. Der Führer sah die großen wirtschaftlichen Möglichkeiten voraus, die sich für Deutschland durch dieses Werk in der Zukunft erschließen.

Er wußte, daß die Errichtung eines Autobahnnetzes die wichtigste Voraussetzung für eine andauernde Motorisierung bildet. Deutschland, das so viele Jahre zurückgeblieben war, sollte auf dem Gebiete der Verkehrsentwicklung ein Werk erhalten, das nicht nur den Rückschritt aufholte, sondern das auch der zukünftigen Entwicklung und allen ihren Möglichkeiten so weit wie möglich vorauseilte.

Deutschland soll das erste Land sein, in dem der Straßenbau einen Vorsprung vor der Entwicklung des Kraftfahrzeuges gewinnt, so daß Kraftfahrzeugindustrie und Verkehrsentwicklung einen Impuls erhalten, dessen Kraft die lebende Generation überdauert.

Mit der Ernennung des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen war dem bisherigen planlosen Nebeneinander der Straßenbauverwaltungen der Länder und Provinzen ein Ende gesetzt. Mit einem Erlaß vom 30. November 1933 wurde ausgesprochen, daß der Generalinspektor unmittelbar dem Führer untersteht. **Damit kehrte unter der nationalsozialistischen Regierung die Straßenhoheit zum Reiche zurück,** wo sie einst bei den machtvollen Kaisern des Mittelalters lag.

Der Bau der Reichsautobahnen ist in seiner ganzen Bedeutung nur zu verstehen, wenn man den Straßenbau im neuen Deutschland als ein Teilstück in einem großen Gesamtprogramm sieht, das Motorisierung, Straßenbau und Treibstoffversorgung als eine Einheit umfaßt.

400 000 am großen Werk

Die Motorisierung wurde eingeleitet durch die Aenderung der Kraftfahrzeugsteuer, wonach fabrikneue Personenwagen steuerfrei wurden. Der Erfolg dieser Maßnahme war ungeheuer. Die Zulassung von Automobilen stieg wie folgt:

1932	48 000	Wagen
1933	94 000	„
1934	154 000	„
1935	über 200 000	„

Der Bestand an Kraftfahrzeugen aller Art hat in Deutschland heute die Ziffer von 2 Millionen überschritten. Deutschland holt seinen Rückstand mit Siebenmeilenstiefeln auf!

Außer verkehrsfreundlichen Verwaltungs- und Steuermaßnahmen ist es vor allen Dingen das gewaltige Straßenbauprogramm und seine Verwirklichung, das der Motorisierung ständig weiteren Antrieb verleiht. Im deutschen Automobilsport hat sich die starke Initiative, die hinter allem steht, in einer **Kette phantastischer internationaler Erfolge** ausgewirkt, wie sie der deutsche Rennsport noch niemals zu verzeichnen hatte.

Bei der riesigen Arbeitslosigkeit, welche in Deutschland vor der Machtübernahme durch Adolf Hitler herrschte, steht der Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung zunächst im Vordergrund der Betrachtungen.

Durch den Bau der Autobahnen werden 120 000 Arbeiter unmittelbar auf den Baustellen beschäftigt und weitere 150 000 Mann finden zusätzlich Arbeit und Brot in den Lieferindustrien, also in Steinbrüchen, Zementwerken, Stahl- und Brückenbauanstalten, Maschinenfabriken usw. Da mit dem Bau der Reichsautobahnen keineswegs der Ausbau und die Modernisierung des übrigen Straßennetzes vernachlässigt wird, findet bei dem Ausbau von 40 000 Kilometer Reichsstraßen weitere 150 000 Mann Arbeit, so daß durch das Gesamtprogramm unseres Straßenbaues über 400 000 Menschen wieder in geordnete Verhältnisse gekommen sind.

Entsprechend liegen die Verhältnisse in der Automobil- und Zubehörindustrie, wo sich die **Belegschaftsziffern in den letzten Jahren mehr als verdreifacht haben.** Der Autobahnbau als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme betrachtet, hat im Vergleich zu zahlreichen Notstandsarbeiten früherer Regierungen den wesentlichen Vorzug, daß er als eine langanhaltende Maßnahme sich über viele Jahre erstreckt, und daß seine wirtschaftlichen Ausstrahlungen sehr stark sind. Darüber hinaus nur noch einige wenige, markante Zahlen:

Täglich ein Kilometer fertig

Bis jetzt ist rund eine Milliarde Reichsmark durch den Autobahnbau in die Wirtschaft geflossen.

Mit rund 2000 Kilometer ist heute etwa ein Viertel des ganzen Netzes in vollem Bau.

Der allgemeine Fortschritt des Werkes wird am besten dadurch charakterisiert, daß jetzt täglich durchschnittlich ein Kilometer fertiggestellt wird.

Der Gerätepark ist gewaltiger als er je für eine Bauaufgabe eingesetzt wurde. Es werden ständig benötigt: mehr als 50 000 Rollwagen, 2200 Lokomotiven, 3000 Kilometer Baugeleise, 300 Bagger, 1000 Baumaschinen.

Die geleistete Bodenbewegung hat bis jetzt 200 Millionen Kubikmeter erreicht. Lange galt der Suezkanal mit 74 Millionen Kubikmeter als die größte Erdbewegung der Welt, und der Panamakanal, von dem die ganze Welt als von der größten Erdarbeit sprach, ist damit überflügelt. Für Brücken- und Stahlkonstruktionen sind schon über 100 000 Tonnen Stahlkonstruktionen in Auftrag gegeben, 40 000 Eisenbahnwaggons Zement sind von den deutschen Zementwerken bereits an die Baustellen für Betonarbeiten geliefert worden.

30 große Brückenbauwerke und viele Hunderte von kleineren Ueberführungen sind bis jetzt im Bau bzw. schon fertiggestellt.

Das Jahr der ersten 1000 Kilometer

Von den Reichsautobahnen sind bereits einige Strecken fertig und dem Verkehr übergeben. Im Jahre 1936 werden die ersten 1000 Kilometer für den Verkehr frei sein. Es handelt sich in der Hauptsache um die Linien: **Berlin—Stettin, Berlin—Hannover in Richtung Rhein-Ruhr-Gebiet, Kassel—Frankfurt a. M.—Mannheim—Karlsruhe, München—Landesgrenze (Richtung Salzburg), Königsberg—Elbing und um größere Stücke der Linie Leipzig—Bayreuth—München.**

Auf den bisher dem Verkehr übergebenen Strecken Frankfurt—Mannheim—Heidelberg und München—Holzkirchen—Alpenland wurde **ein Schnellomnibusverkehr eingerichtet.** Die Erfahrungen der ersten Strecken zeigen, daß eine starke Verkehrsbelebung und interessante Strukturwandlungen im Verkehr einsetzen, die jedoch nicht nur Verschiebungen, sondern ein allgemeines Plus aufweisen.

Schon in der Entwurfsbearbeitung wird bei den Reichsautobahnen der größte Wert auf die vollendete Einfügung der Autobahnen in die deutsche Landschaft gelegt. Die ersten fertigen Straßen beweisen, daß dieses Bemühen von Erfolg gekrönt war. Die Hauptlinien des 7000-Kilometer-Netzes sind 24 Meter breit und besitzen zwei Fahrbahnen, die durch einen bepflanzten Grünstreifen von fünf Meter Breite getrennt sind. Dadurch ist der hin- und rückflutende Verkehr vollständig getrennt; es gibt nur eine Fahrtrichtung, und schon dadurch wird die größte Sicherheit im Verkehr gewährleistet.

Ebenso schön wie verkehrssicher

Es ist ein grundlegender Irrtum, zu glauben, daß diese Straßen endlose, öde Rennstrecken seien. Ueberall in deutschen Landen, wo an dem Werk der Straßen Adolf Hitlers gearbeitet wird, ist man bemüht, die Fehler, die das vergangene Jahrhundert beim Bau der Eisenbahnen durch rücksichtslose Trassierung begangen hat, unbedingt zu vermeiden. **Wir sind bestrebt, diese Riesenstraßen nicht nur mit dem Auge des reinen Konstrukteurs, sondern auch mit künstlerischem Empfinden und weitgehendem Einfühlungsvermögen in die Natur zu betrachten.** Die tiefere geistige Bewegung der nationalsozialistischen Revolution, die eine kulturelle und seelische Erneuerung des deutschen Menschen bedeutet, sie spricht sich in diesem gewaltigen Werke schon deutlich aus. Wir dürfen mit berechtigtem Stolz betonen, daß das gesetzte Ziel weitgehend erreicht worden ist und immer mehr erreicht werden wird, und daß die deutschen Autobahnen mit zu den **schönsten Automobilstraßen der Welt gehören, daß sie die modernsten sind, die es überhaupt gibt.**

Urteil des Auslands: Vorbildlich!

Die hohe Bedeutung der Reichsautobahnen hat heute auch das Ausland erfaßt und ihm Bewunderung abgezwungen. Die außerordentlichen Leistungen und Anstrengungen des Dritten Reiches auf dem Gebiete des Straßenbaues fanden eine besondere Würdigung durch den VII. Internationalen Straßenkongreß 1934 in München und Berlin.

Ein offizieller Beschluß dieses Kongresses bestätigt den Plan und die Ausführung des Netzes der deutschen Reichsautobahnen als vorbildlich, und in der Fachpresse und Tagespresse aller großen Staaten fanden die deutschen Leistungen ein starkes Echo, nachdem man zunächst sehr skeptisch und spöttisch gewesen war.

Wir aber, die wir dies imposante Werk des Führers im eigenen Vaterland täglich vor Augen haben, fühlen nicht nur Stolz und Glück, sondern angesichts dieser gewaltigen Schöpfung in größerem Maße noch die Verpflichtung zum Dank und zur Mitarbeit an unserem Platz. Der 29. März gibt uns dazu willkommenen Anlaß.

Echte Volksgemeinschaft

Reichsminister Dr. Frick in Brandenburg

Brandenburg, 28. März.

Der Reichs- und Preußische Innenminister Dr. Frick traf Mittwochabend in Brandenburg ein, um in einer Großkundgebung zur Reichstagswahl zu sprechen. Die Stadt trug zu Ehren des Tages reichen Flaggenschmuck. Die Kundgebung fand in einem Riesenzelt der Arado-Werke statt, das etwa 6000 Menschen faßt. In den Anfahrtstraßen bildeten die Formationen zu beiden Seiten Spalier, während mehrere hundert Hitlerjungen und Pimpfe den Weg mit Fackeln erhellten. Der Minister wurde bei seinem Eintreffen in dem festlich geschmückten Zelt herzlich begrüßt. Der Freude über seinen Besuch gab auch Kreisleiter Dr. Schulze in seiner Begrüßungsansprache Ausdruck.

In seiner etwa anderthalbstündigen Rede ging Reichsminister Dr. Frick davon aus, daß Adolf Hitler sein Versprechen, immer wieder das deutsche Volk zu befragen, ob es mit seiner Politik einverstanden sei, jetzt zum vierten Male einlöse. Denn die Kraft des Führers finde ihre Nahrung durch den Willen des gesamten Volkes. Kein Staatsmann könne sich rühmen, so sehr die Liebe des Volkes zu besitzen wie Adolf Hitler.

In Deutschland herrsche heute nicht, wie im Auslande vielfach behauptet werde, Diktatur, sondern vielmehr eine wahrhafte, echte Demokratie. Die tiefe Verbundenheit der Regierung mit dem Volk sei das Große an der Politik Adolf Hitlers. Wir wollen unsere Regierungsmethoden den anderen Ländern in keiner Weise aufzwingen, wir empfinden es aber als einen besonderen Vorteil, daß wir eine stabile Regierung haben, die, auf die Zustimmung des Volkes gestützt und von dem Willen des Führers getragen, ruhig und stetig am Aufbau des Reiches arbeiten kann.

In Deutschland hat es noch keine Periode des Friedens gegeben wie in den letzten drei Jahren, in denen in so kurzer Zeit so Ungeheures für das deutsche Volk geleistet wurde.

Nachdem der Redner den Zusammenbruch auf allen Gebieten während der Systemzeit kurz umrissen hatte, gab er einen eingehenden Rechenschaftsbericht über alles, was der Nationalsozialismus bisher geleistet hat. — An Hand interessanten Zahlenmaterials wies Dr. Frick nach, wie die Arbeitslosigkeit und die Konkurse sich verminderten, das Volkseinkommen, die Industrieproduktion, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die Spareinlagen sich wesentlich vermehrten die Verschuldung der Gemeinden erheblich herabgedrückt wurde, so daß nahezu sämtliche Gemeinden heute einen ausgeglichenen Haushalt haben. Bei der

Invalidenversicherung

wurde aus einem großen Fehlbetrag ein noch größerer Ueberschuß, in der Autoindustrie wurde die Zahl der Kraftfahrzeuge, der beschäftigten Arbeiter und die erreichte Umsatzziffer beträchtlich erhöht. Die Tatkraft des Führers hat also die Wirtschaft wieder angekurbelt. **Der Rückgang der Einfuhr landwirtschaftlicher** Erzeugnisse beweist, daß wir in unserer Ernährungsgrundlage wieder selbständig werden. Dazu helfen auch die Verbesserungen deutschen Bodens und die Gewinnung landwirtschaftlichen Neulandes.

In seinen weiteren Ausführungen wies der Redner auf das monumentale Werk der Reichsautobahnen, die ungeheuren Hochbauten in München, Nürnberg und Berlin, auf die Leistungen der NSG. „Kraft durch Freude" und des Winterhilfswerks hin.

Der Minister fuhr dann fort: „Ebenso ist

die bevölkerungspolitische Gesundung

auf dem Wege zum Aufstieg. Ueberall sehen wir Erfolge, die man vor drei Jahren kaum jemals für möglich hielt. Gewiß gibt es noch mancherlei zu bessern, aber fest steht die Tatsache, daß die nationalsozialistische Regierung sich redlich bemüht, ihr Bestes zu geben, um die Verhältnisse in Deutschland zu bessern. Das Größte an der Leistung Adolf Hitlers jedoch ist, daß er eine wahre und echte Volksgemeinschaft hergestellt hat. Hieraus wurden erst alle anderen Erfolge ermöglicht.

Daß heute die Leistung entscheidend ist, dafür ist der Führer das lebendige Beispiel. Aus dem einfachen Arbeiter, der die Leiden des Handarbeiters kennengelernt hat, ist durch eigene Leistung der Führer des deutschen Volkes geworden. Er und wir kennen nur ein Band, das uns alle umschließt, die Liebe zu Deutschland und zum deutschen Volk. Solches Volkstum zu erhalten und zu stärken ist das einzige Ziel Adolf Hitlers."

„Aus diesem neuen Geist der deutschen Volksgemeinschaft sind auch seine außenpolitischen Erfolge zu erklären. Die Tat des Führers vom 7. März ist keine Angriffshandlung, sondern ein Schutz des deutschen Landes, wie er jedem Lande zugebilligt werden muß. Es gilt nicht einen juristischen, sondern einen rein politischen Streit zu lösen, der nur nach den Gesichtspunkten von Ehre, Freiheit, Recht und Friede zu schlichten ist."

Der Minister schloß seine mit großem Beifall begleitete und aufgenommene Rede mit der Aufforderung, dem Führer für das, was er bisher für sein Land und für das deutsche Volk geleistet hat, auch am 29. März die Treue zu halten. An diesem Tage müsse **das ganze Volk wie ein Mann hinter ihm stehen.**



Ueberall Jubel um den Führer

Die Begrüßung in Königsberg

Am Mittwoch sprach der Führer im Rahmen seiner Wahlreisen durch alle Gaue des Reiches in Königsberg, der Hauptstadt des deutschen Ostens. 15 000 begeisterte Menschen jubelten Adolf Hitler in der Halle des Schlageterhauses zu und 200 Riesenlautsprecher übertrugen seine Rede für die Hunderttausende, die in dem viel zu kleinen Versammlungsraum keinen Platz zu finden vermochten. Auf dem Bild sieht man, wie ostpreußische BdM-Mädchen den Führer mit einem Blumenstrauß begrüßen. (Presse-Illustration Hoffmann-M.)

verwichten Fußabdruck zeigte. Dann begaben sie sich in die Villa.

Dort empfing sie Lennert. „Von Wache vier ist eine Meldung im Präsidium eingetroffen, daß eine verdächtige Person in dieser Gegend von Oberwachtmeister Krell beobachtet worden war, aber leider nicht gestellt werden konnte. Der Beschreibung nach soll es ein alter Mann in zerlumpter Kleidung gewesen sein, der aus einer Seitenstraße kam und dann in einer Taxe davonfuhr. Zeit: 7,40 Uhr.

„Kurz vorher wurde Frau Kasdar erschossen. Das könnte der Täter gewesen sein. — Haben Sie den Kammersänger vernommen?"

„Es war nur Belangloses aus ihm herauszubringen. Allerdings will er in letzter Zeit bei seiner Frau eine Veränderung bemerkt haben. Sie sei nicht mehr so offen und herzlich zu ihm gewesen wie früher."

„Ist gut!" sagte der Kommissar und gab weitere Anweisungen an seine Beamten, ließ den Pavillon versiegeln und stieg zum Schlafzimmer der Toten empor, um dort weitere Nachforschungen anzustellen. Hanno blieb die Nacht über bei Guido. Schweigend saßen sie sich gegenüber. Als der Morgen mit bleichem Schimmer hereinstahlte, stand Kasdar auf und sagte: „Ich werde trotzdem heute abend singen! Die Kunst soll mir das geben, was mir das Leben genommen. Glaub mir, Hanno, ich werde heute besser singen denn je!"

„Wenn du es sagst, glaube ich dir!" antwortete Hanno. „Ich werde dich nach der Vorstellung abholen, Guido, und vorher noch einmal den Kommissar aufsuchen! Vielleicht kann ich dir dann Neues mitteilen."

„Was schon Neues? Liane ist tot. Gibt es noch etwas anderes für mich?"

„Doch! Zu wissen, wofür sie starb, die du geliebt hast!"

Als Hanno am Abend während des zweiten Aktes der Oper in die Garderobe des Kammersängers eintrat, um auf ihn zu warten, lag ein herber, angespannter Zug auf seinem Gesicht, den Kasdar, der wenig später hereintam, sogleich bemerkte.

„Hast du ernste Nachrichten?" fragte er unruhig.

„Ja! Der Mörder deiner Frau hat sich gestellt."

In des Künstlers Augen erglomm ein unheimliches Feuer. Seine bemalten Lippen bebten und das Weiß seiner Wangen schien noch mehr zu erbleichen. „Und — ist er — geständig?"

„Nein! Er war wohl in der Nacht im Gartenhaus bei Liane, aber erschossen hat sie ein anderer!"

„Wer — war — es?" keuchte der Sänger.

„Der Bruder deiner Frau, den du damals wegen einer kleinen Verfehlung aus deinem Haus verbannt hast. Er war auf der Durchreise und wollte sich mit seiner Schwester noch einmal treffen. Daher die Heimlichkeiten in deinem Hause. Er gibt an, von dem Vorfall so verwirrt gewesen zu sein, daß er nicht daran dachte, die Verfolgung des Mörders aufzunehmen. Er hat sich heimlich entfernt und sich erst heute abend gestellt."

„Er ist — der Mörder! Doch ,ich weiß es, ich will es be . . ."

„Nein, Guido! Er ist es nicht."

„Woher willst du das wissen!"

„Weil ich etwas gefunden habe, was der Kommissar übersehen hat: ein weißes Haar, an dem ein winziges Schminkrestchen klebte. Es muß von einer Perücke sein. Es hing an der Taxushecke am Pavillon."

Kasdars Augen weiteten sich, jede Muskel seines Gesichtes war gespannt.

„Ich weiß, daß du deine Frau sehr lieb hattest, Guido. Ich weiß aber auch — daß du sehr — sehr eifersüchtig warst!"

„Du!" schrie Kasdar auf und stürzte auf Hanno zu, hielt ihn fest umklammert und stieß keuchend hervor: „Willst du — mich . . ."

„Ich bin dein Freund, Guido!" sagte Hanno schlicht.

Da sank des Sängers Kopf auf seines Freundes Brust, stumm strich dieser über das weiße Haar des Bettlers Hyazinth.

Klingeln schrillten durch die Räume, Schritte eilten über knarrende Treppen, an die Türe wurde hastig geklopft. „Auftritt, Herr Kammersänger!" Kasdar löste sich mit einem Händedruck von Hanno, überprüfte seine Maske vor dem Spiegel und ging dann müde hinaus in das Reich der Wandlung, da er Hyazinth war, der Bettler, der aus den Feldzügen des großen Franzosenkaisers nach Hause kam und sein Weib als Gattin eines anderen fand, der um sein Recht mit heißer Liebe kämpfte, bis er erkennen mußte, daß es für ihn, den Totgesagten nur einen Ausweg gibt: „Totes zu Totem, das Leben dem Leben!" Mit diesen Worten hatte der Bettler hinaus zu schleichen in den frühlingsleuchtenden Garten und dann hatte in die wehen Harmonien des Orchesters ein Schuß zu fallen und die Töne zum aufweinenden Finale zu tragen.

Hanno stand im Dunkel einer leeren Loge, als der Bettler auf der Bühne seine letzte Arie sang. „Totes zu Totem, das Leben dem Leben!" Und er wußte, warum des Sängers Stimme so alt und brüchig klang. Er wußte, warum der Schuß aus dem Garten nicht von einer Platzpatrone stammen konnte wie sonst, und er wußte, warum sich dem Beifall des Hauses der Künstler nicht mehr zeigte, warum der Vorhang geschlossen blieb nach dem Spiel um Hyazinth, den Bettler, der seine Frau so sehr geliebt.

Der kosmetische Unteroffizier

Von HANS HOLFERT

In seinem Zivilleben war Hans Schreiber Dr. phil. und wohlbestallter Bibliothekar. Er hatte einen ungeheuren Respekt vor Kunst und Wissenschaft, und seitdem er die Engel Melchior Lechters mit ihren seraphischen Händen in Kirchenfenstern gesehen hatte, hielt er die Hände für das Ausdrucksvollste der menschlichen Gestalt und gab ihrer Verehrung dadurch Ausdruck, daß er seine eigenen etwas groß geratenen Pranken mit wahrer Inbrunst pflegte.

Daß der Krieg just diesen maniküren Philosophen auf den finstersten Balkan und in die Schreibstube eines Armierungsbataillons führte, hat der von solchem Schicksal Betroffene nie recht verwinden können und dadurch wieder gut zu machen versucht, daß er alles mit sich nahm, was nur eben zur kunstgerechten Hand- und Nagelpflege nötig war. Der „kosmetische Unteroffizier" war alsbald wegen seiner Hände berühmt, und die Zahl der mehr oder weniger zarten Witze, die über ihn gerissen wurden, überstieg schnell die der Kriegsgefangenen an allen Fronten.

Hans Schreiber war stolz, unsäglich stolz auf diesen Sieg der Kultur. Er war überzeugt, daß es weit und breit keine Hände gebe, die besser gepflegt seien als die seinen. War davon so lange überzeugt, bis ihm eines Tages Klisjura begegnete. Das heißt, wie das auffallend schöne Mädchen hieß, wußte niemand. Aber da man gerade am Bach Klisjura lag, und an diesem Bach Klisjura ein Dorf Klisjura, so nannte man die Fremde kurzerhand auch Klisjura, und es ist mancher glühende Feldpostbrief an Fräulein Klisjura am Klisjura ergangen. Erfolg hatten sie alle nicht. Besagte Dame Klisjura nun hatte Hände, die waren so weiß wie Schnee, die Finger waren so schlank wie die der Lechterschen Engel, und die Nägel wie ein köstliches Rosenblatt.

Als Hans Schreiber das sah, war es aus mit seinem Stolz. Klisjura hatte viel, viel schönere Hände als er. Das war natürlich auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand. Mit tausend Listen und Tücken suchte der Unteroffizier dem Mädchen das Geheimnis seiner Hände abzulocken; denn daß eins der gebräuchlichsten Mittel derartig wirken könne, schien von vornherein ausgeschlossen. Leider sprach die Schöne nicht deutsch und der Unteroffizier nicht bulgarisch. Und da auch ein Dolmetscher es nur bis zu einem schallenden Gelächter brachte, beschloß Hans Schreiber, den Dingen persönlich auf den Grund zu gehen. Er hatte so viel volkswirtschaftliche Kenntnisse, daß ihm der Begriff Tauschhandel nicht ganz fremd war und hier angebracht erschien. Also packte er eines Sonntags seine kostbarsten Töpfchen, Läppchen und Bürsten ein, um Klisjura im Dorf zu suchen und ihr ihr wunderwirkendes Kosmetikum abzukaufen. Und die ganze Kompagnie grinste respektlos dazu!

Das war am Morgen. Was während des Tages in Klisjura am Klisjura bei Klisjura geschah, hat niemand erfahren. Am Abend jedoch gab es ein wüstes Hallo. Der „kosmetische Unteroffizier" kehrte zurück. Aber wie! Das Gesicht beschmutzt, die Uniform beschmiert, und die Hände — die Hände waren schwärzlich grün und dufteten nach — na, sagen wir — nach Kuhstall! Und das Seltsamste war, daß der wie ein Betrunkener wankende Herr Unteroffizier einen halb verhungerten Büffelochsen an einem Seile mit sich führte. Er, d. h. der Unteroffizier, lächelte wie ein Irrer und sprach wie im Fieber. Und den Ochsen nannte er in anscheinend lichten Augenblicken, seine Salbentube, an die kein Unbefugter rühren dürfe.

Malaria, stellte der Herr Sanitätsgefreite grinsend fest. Da wurde „der Kosmetische" ganz wach, klebte dem Gefreiten eine, die nicht von Pappe war und stammelte: „Halt's Maul, du verblödeter Medizinalrat! Kannst dem Küchenbullen diesen Ochsen bringen. Aber ärgere ihn nicht, dann wird der Ochse ungemütlich und schmeißt mit Hautcreme! Mit Hautcreme, jawoll! Aber vorher gib mir einen Kognak aus deiner Flasche! Mir wird jetzt noch ganz schlecht, wenn ich sehe, wie dieser Engel die Tenne am Sonntag mit Kuhdünger einstreicht und ein Lied dazu singt! Mit Kuhmist — mit Kuhmist, du Esel! Und davon — nicht von dem Lied, von dem Kuhmist, ihr Idioten — davon sollen die Hände so zart werden wie — wie — wie — — —"

Weiter kam der Kosmetische nicht. Er brach ohnmächtig zusammen: Die Malaria hatte ihn tatsächlich gepackt. Die ganze Nacht schrie er im Fieber nach seinen Gläsern, Fläschchen, Pudern und Quästchen, raunte von Lechterschen Engeln, die Pflaumenschnaps tränken und von bulgarischen Bauernmädchen in Kirchenfenstern.

Nach vier Wochen Lazarett mußte Unteroffizier Schreiber zur Erholung in die Heimat entlassen werden. Die Kompagnie aber hat sich heimlich über die lebende Hautcremetube gefreut und ein kosmetisches Schlachtefest gefeiert. Klisjura soll noch ein paar Tage lang die raffinierten Mittelchen des Germansti benutzt haben, dann aber reumütig zu ihrem erprobten ländlichen Schönheitsmittel zurückgekehrt sein. — Und um all die Aufregung hat ein unschuldiger Ochse sein Leben lassen müssen!

Die Wiesel fürchten Englands König

England hat einen neuen König und Amerikas Trapper sehen sich vor eine große Aufgabe gestellt. Die Krönung König Eduards VIII. soll bekanntlich im Jahre 1937 stattfinden. Dazu braucht man einen großen Hermelin-Umhang, der nur aus rein amerikanischen bzw. kanadischen Fellen zusammengesetzt werden soll.

Da es keine russischen Hermeline in Amerika gibt, sagt man das Nordwest-Wiesel, den nächsten Verwandten des russischen Hermelins. Aber dieses Nordwest-Wiesel ist selten unter der Tierwelt Kanadas wie eine Stecknadel in einem Heuhaufen. Deshalb hat man alle Trapper Amerikas alarmiert, um zur rechten Zeit die 150 Hermelinfelle beisammenzuhaben, die man braucht, um dem neuen König den traditionellen Umhang bescheren zu können.

*

Lebt das Britische Museum vom Aberglauben?

Man sollte glauben, daß zwischen dem Aberglauben und dem Britischen Museum überhaupt keine Beziehung bestünde. Und doch verrät einer der Direktoren, daß es für sein Institut keine angenehmere Krankheit auf dieser Erde gäbe als den Aberglauben. Fast jede Woche treffen aus irgend einem Teil Englands Skarabäen, Köpfe oder Hände von Mumien und andere Raritäten anonym im Britischen Museum ein. Bekanntlich sagt man diesen ägyptischen Seltenheiten irgend einen Fluch nach, der jeden trifft, der längere Zeit die Mumienhand oder den Kopf einer ägyptischen Prinzessin sein eigen nennt. Die Zahl der Geschenke, die auf diese Art und Weise dem Museum zugeflossen sind, läßt sich gar nicht mehr übersehen.

Die Direktoren des Britischen Museums haben jedenfalls nur einen Wunsch: Daß nämlich der Aberglauben fröhlich weiterblühen und gedeihen möge — zum Wohle des Britischen Museums.

*

„Bitte, eine Spritze Mut!"

Man war sich seit langem darüber im klaren, daß der Mut eine rein seelische Eigenschaft sei. Aber man wußte auch, daß der Mut körperlich zu beeinflussen ist. Schließlich trinkt sich mancher mit einem Gläslein Alkohol die nötige „Courage" an, die ihm sonst fehlt.

Jetzt aber hat ein japanischer Professor in Hadokate ein Alkaloid ermittelt, das, in die Blutbahn eingespritzt, den größten Feigling auf Tage hinaus zu einem mutigen Mann macht. Dieser Mut soll sich psychologisch erheblich von jenem Alkoholmut unterscheiden. Die einzige Schwierigkeit, in Zukunft keine Feiglinge mehr auf der Erde zu haben, liegt darin, daß schließlich auch der Feigling den Mut haben muß, sich eine Spritze geben zu lassen . . .



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 37 — 1936

Gipsy Dott erbt eine Insel

Eine abenteuerliche Geschichte von E. WOOP

Copyright by Prometheus-Verlag, München.

„Sie gehörte meinem Großvater, und ich muß Ihnen jetzt etwas erzählen, was ich Ihnen heute nachmittag verschwiegen habe. — Als meine Mutter gestorben war, forderte mich mein Großvater auf, zu ihm nach Chandelor zu kommen. Ich leistete der Aufforderung Folge. Ich habe keine gute Zeit auf Chandelor verlebt, denn mein Großvater war menschenscheu und sonderbar. Ich versuchte nach besten Kräften, mit ihm auszukommen, vielleicht hätten wir uns auch miteinander eingelebt."

Das junge Mädchen machte eine Pause. Wieder war es, als wollte sie ihren Freunden ein Geständnis machen, und wieder schien sie nicht die Kraft dafür zu finden. Sie spielte mit der Kassette, und ihre Augen wurden feucht.

„Es — ging schließlich doch nicht," sagte sie dann. „Eines Tages verschwand dieser schreckliche Kasten hier, und — mein Großvater beschuldigte mich, an seinem Verschwinden schuld zu sein. Ich kann Ihnen das nicht alles so sagen — es war gräßlich. Jedenfalls ging ich fort. Ich ging nach New Orleans zurück und von da aus nach Neuyork. Ich habe nie mehr etwas von meinem Großvater oder von dieser Kassette gehört. Der Großvater legte sehr viel Gewicht auf das Ding, und die Geschichte, die jener Händler Abe Curtis erzählt hat, ist die gleiche Geschichte, die auch mein Großvater von diesem Kasten erzählte. Tatsächlich enthielt der Kasten auch irgendein altes Papier, auf dem ein Plan oder dergleichen gezeichnet war. Daß dieses Papier den Weg zu den Schätzen des Seeräubers Kidd weisen sollte, glaube ich nicht. Das ist doch zu romantisch, und dann hätte ja mein Großvater auch diese Schätze finden müssen. Ich glaube sicher, daß er nach ihnen gesucht hat. Er war nämlich sehr auf Reichtümer bedacht und hatte damals fast sein ganzes Vermögen verloren."

Fox hatte aufmerksam zugehört. Er hatte das bestimmte Gefühl, daß Gipsy irgend etwas verschwieg, aber er gab diesem Gefühl keinen Ausdruck.

„Sie sagen, Gipsy, daß die Kassette irgendeinen Plan enthielt. Sie haben diesen Plan also gesehen?"

„Gewiß, mehrere Male."

„So wissen Sie also, wie die Kassette geöffnet wird?"

„Natürlich! Und ich glaube, ich habe es nicht vergessen."

Das Mädchen nahm den Kasten und drückte an den Rosenholzintarsien herum. Zuerst fand sie den Mechanismus nicht, aber schließlich gab eines der erhabenen Blätter nach, eine Silberrosette wurde beiseitegeschoben, und eine Feder knackte leise. Der Deckel des Kastens sprang auf.

Neugierig beugte sich der Reporter über den Kasten, der innen mit Holz ausgelegt war und exotischen Duft ausströmte.

Ein altes Papier, das irgend einem Plan gleichen konnte, enthielt der Kasten nicht, aber ein weißer Zettel lag auf seinem Boden.

Fox nahm ihn heraus und drehte ihn um. Er enthielt wenige Worte, die eine Warnung bedeuteten:

„Kommen Sie nicht nach Chandelor!"

Fox reichte den Zettel Gipsy und Curtis rief verblüfft:

„Was soll das nun wieder bedeuten?"

„Wenn ich diese Frage beantworten könnte, so wäre das Geheimnis der Kassette und der Insel Chandelor gelöst, mein Lieber! — Gipsy, ist Ihnen die Handschrift auf dem Zettel bekannt?"

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf.

„Ich kenne sie nicht, und ich weiß nicht, was ich von der ganzen Sache denken soll."

„Haben Sie etwas dagegen, wenn ich den Zettel und die Kassette behalte?"

„Nein, nein, durchaus nicht. Nehmen Sie das schreckliche Ding nur an sich. Es erinnert mich an eine unangenehme Zeit. Ich glaube, ich fahre jetzt nach Hause. Es war ein etwas aufregender Abend. Wenn ich nur wüßte, was das alles bedeuten soll? Was wollte der Mann, der aus der Loge verschwand? Was bedeutet das Auftauchen dieses Kastens? Mir schwirrt der Kopf und ich fühle mich müde. Bringen Sie mich nach Hause, Abe."

Curtis half Gipsy beim Einsteigen und wandte sich dann an Fox.

„Sehe ich dich heute abend noch, Jim?" fragte er bedeutungsvoll.

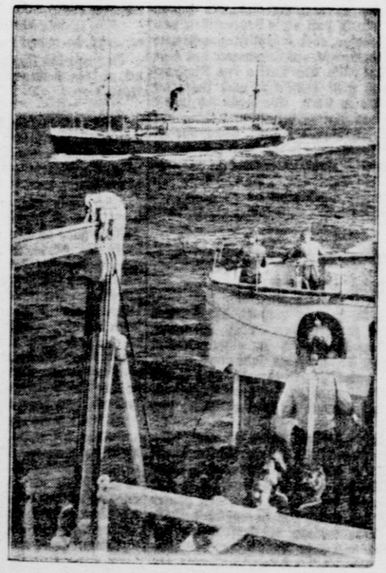
„Ja, später," lautete die Antwort. „Ich gehe noch auf die Redaktion, um einen Artikel zu schreiben, und dann in den Klub. Komme dorthin und warte auf mich. Inspektor Bratt wird auch dort sein," setzte er leise hinzu.

Abe nickte, und Fox warf den Schlag zu.

Curtis brachte Gipsy nach Hause. Während der Fahrt mußte der Wagen an irgendeiner Straßenkreuzung halten. Abe war ziemlich nahe an den Gehsteig gefahren, und ein Zeitungsverkäufer rief hier die Extraausgabe der „Evening Post" aus.

„Haben Sie schon Jims Artikel über den entflohenen Harris Frank und den Diebstahl im Hause

Die KdF-Flotte in Lissabon





Auf der Fahrt nach Madeira trafen die vier Schiffe der KdF-Flotte im Hafen von Lissabon ein, wo sie aufs herzlichste begrüßt wurden. Sie erlebten es in schönster Weise, daß der Führer die Versprechungen der System-Regierungen verwirklicht hat und daß es heute tatsächlich dem Arbeiter möglich ist, mit eigenen Schiffen die Meere zu befahren. Auf dem linken Bild sieht man die Begegnung der KdF-Flotte mit dem Lloyddampfer „Gneisenau" auf hoher See. Das rechte Bild zeigt die „Kraft-durch-Freude"-Fahrer bei der Fahrt in den Hafen von Lissabon

(Scherl-Bilderdienst-M)

fernes Oheims gelesen, Gipsy?" fragte der junge Mann

„Nein, ich weiß nur, was Sie mir davon erzählt haben. Kaufen Sie doch ein Blatt."

Der Zeitungsjunge reichte die Ausgabe in den Wagen, und als sich dieser wieder in Bewegung setzte, schaltete Abe das Licht ein, damit das junge Mädchen den Artikel lesen konnte.

Gipsy überflog die Ausgabe. Abe neigte sich gerade nach vorn, um eine Straßenkreuzung zu übersehen. Er hörte das Mädchen einen Seufzer ausstoßen. Als er sich umwandte, lag das Blatt am Boden und Gipsy war ohnmächtig geworden. Der junge Mann war tief erschrocken und im ersten Augenblick hilflos. Er brachte den Wagen zum Stehen. Dann entsann er sich, daß er etwas Eau de Vitale in seiner Tasche hatte. Mit Hilfe seines angefeuchteten Taschentuches brachte er das Mädchen schließlich wieder zu sich.

„Was ist geschehen, Gipsy?" fragte er erschrocken, als sie die Augen aufschlug. Der Ausdruck in Gipsys Gesicht beunruhigte ihn. Das Mädchen richtete sich auf und sah das Zeitungsblatt, das Abe aufgehoben hatte. Sie schauderte leicht zusammen.

„Ich weiß nicht . . ," stotterte sie, „ich glaube, ich bin übermüdet. Gott sei Dank, wir sind bald zu Hause."

Der Wagen hielt vor dem Hause in Greenvillage und Abe half seiner Begleiterin beim Aussteigen. Dann brachte er Gipsy in ihre Wohnung.

„Ich will einen Arzt rufen," sagte Abe hilflos. „Ich kann Sie doch jetzt nicht allein lassen!"

„Um Gottes willen, Abe, keinen Doktor!" lachte Gipsy krampfhaft. „Ich bin wieder ganz auf dem Posten. Mir fehlt nur Schlaf. Das ist alles. Gehen Sie, gehen Sie jetzt."

Aber Curtis zögerte. Er wäre gern geblieben und hätte sich um das junge Mädchen gekümmert, aber eine innere Stimme sagte ihm, daß er sie jetzt allein lassen müsse.

„Soll ich den Wagen in die Garage bringen, Gipsy?" fragte er, „und kann ich sonst etwas für Sie tun?"

„Nein, nein, ich danke Ihnen. Ich gehe zu Bett und morgen ist alles wieder in Ordnung. Ich bin nur etwas nervös. Den Wagen lassen Sie nur ruhig vor der Tür stehen. Gute Nacht, Abe."

Damit drängte das junge Mädchen ihn zur Tür hinaus.

Abe Curtis stieg bekümmert die Treppen hinab. Als er aus dem Hause trat, hielt ein zweites Automobil vor der Tür, dem Irene Fancy entstieg. Er sah, wie die Tänzerin sich von einem ältlichen, elegant gekleideten Herrn verabschiedete und trat in den Schatten des Haustores.

Donnerwetter! dachte er, das ist doch Siles Fox, Jims Oheim! Tatsächlich, es ist sein altmodischer, schwerfälliger Wagen, und wenn ich mich nicht irre, habe ich das Vehikel schon vor Greymanns Theater gesehen. Fox sah es natürlich auch und blieb deshalb zurück. Welch eine Ueberraschung!

Der Wagen des Rechtsanwalts fuhr davon und Abe Curtis trat aus dem Schatten des Haustores. Er stand Irene Fancy gegenüber, die schreckhaft zusammenfuhr.

„Was tun Sie hier?" fragte sie scharf.

„Ich brachte soeben Gipsy Dott nach Hause," sagte der junge Mann, eine Bemerkung über Irenes Begleiter unterdrückend. „Sie fühlt sich nicht wohl und hat vorhin einen Ohnmachtsanfall gehabt. Leider hat sie mir verboten, mich um sie zu kümmern. Würden Sie die Freundlichkeit haben und einmal nach ihr sehen?"

„Selbstverständlich. Ich werde sofort zu ihr gehen. Gute Nacht!"

Irene stieg zu der Wohnung Gipsys empor und klopfte an die Tür. Drinnen in ihrem Zimmer saß Gipsy am Tisch und starrte mit tränenumflorten Augen auf das Zeitungsblatt, das sie in der Hand hielt. Als sie das Pochen hörte, durchfuhr sie ein freudiger Schreck. Abe war zurückgekommen, um sie zu trösten. Plötzlich empfand das Mädchen eine brennende Sehnsucht nach dem jungen Manne, nach seinen warmen Worten, seinen zärtlichen Augen und — nach seiner Liebe. Wäre Abe jetzt ins Zimmer getreten, sie wäre an seine Brust geflüchtet und hätte ihm alles gesagt — alles.

Krampfhaft die Zeitung an sich drückend, deren Papier von ihren Tränen durchfeuchtet war, stand sie auf. Leise rief sie „Herein!"

Sie konnte ihre Enttäuschung nicht unterdrücken, als sie Irene Fancy auf der Schwelle erblickte. Ihre Züge spiegelten so deutlich ihre Empfindungen wider, daß Irene Fancy leise auflachte.

„Sie dachten wohl, es wäre Curtis, Gipsy? Der ist nach Hause gegangen und hat mich beauftragt, nach Ihnen zu sehen. Was ist passiert?"

„Ich — ich weiß nicht — ich bin erschrocken!"

„Erschrocken?"

Die Tänzerin trat näher. Sie sah, wie das junge Mädchen das Zeitungsblatt auf den Tisch legte und blitzschnell griff sie danach. Sie überflog die Zeilen und unterdrückte mit Mühe einen Schrei. Als sie ihr Gesicht Gipsy zuwandte, waren ihre Züge verzerrt und sie sah kreidebleich aus.

„Sie sind erschrocken," sagte sie gedehnt. „Warum sind Sie erschrocken? Sagen Sie mir sofort die Wahrheit!"

Damit packte sie des Mädchens Handgelenk so fest, daß Gipsy vor Schmerz aufschrie. Dieser brutale Griff gab Gipsy ihre Haltung wieder.

„Lassen Sie mich los, Irene," sagte sie fest, „Sie tun mir weh. Ich habe mich falsch ausgedrückt. Ich bin nicht erschrocken, sondern müde. Weshalb sehen Sie mich so sonderbar an?"

Die Tänzerin ließ das Mädchen los und trat einen Schritt zurück. Sie musterte es von oben bis unten und unter diesem Blick erschauerte Gipsy. Dann wandelte sich der Ausdruck in Irene Fancys Gesicht.

„Entschuldigen Sie," sagte sie freundlich, „ich bin selbst etwas verwirrt. Sie wissen ja, ich hatte heute Verdruß im Theater. Habe ich Sie sonderbar angesehen? Das war nicht meine Absicht. Ich — ich — kann ich Ihnen irgendwie nützen? Sie sehen nicht gut aus. Wollen Sie zu mir hinabkommen? Ich werde uns einen Tee machen und wir können noch etwas plaudern. Sie könnten sich vielleicht bei mir aussprechen, ja?"

Irene Fancy schwatzte zusammenhanglos. Ihr Gesicht war starr und hart und ihre Augen hatten den Ausdruck der Schlangen, die ihr Opfer hypnotisieren wollen. Gipsy wich unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Ich habe nicht das Bedürfnis, mich auszusprechen," sagte sie ruhig. „Es gibt auch gar nichts auszusprechen. Sie bauschen einen kleinen Schwächeanfall auf, Irene. Wie ich Ihnen schon sagte, ich bin einfach müde und möchte schlafen gehen. Es ist vielleicht das beste, Sie gehen auch zu Bett."

„Natürlich," entgegnete die Tänzerin monoton, „Sie haben ganz recht. Gute Nacht!"

Die Tür fiel hinter Irene Fancy ins Schloß und mit einem Sprunge war Gipsy Dott am Riegel und schob ihn vor. Sie fürchtete sich plötzlich, aber sie wußte nicht warum.

Als sie zum Tische zurückkehrte und sich auf dem Sessel niederließ, sah sie, daß das naßgeweinte Zeitungsblatt verschwunden war.

Irene Fancy hatte es mitgenommen.

Flüchtig durchfuhr das Mädchen der Gedanke, ans Telephon zu gehen und Abe Curtis anzurufen. Sie wollte ihm etwas sagen, das ihr fast die Seele abdrückte. Aber dann war die Stimmung verflogen. Seufzend wandte sich das Mädchen ab und trat zum Fenster.

Der kleine Garten lag im Dunkel und am Himmel funkelte kein Stern.

Wieder traten Tränen in Gipsy Dotts Augen.

5. Kapitel.

Die zerstörte Photographie.

In der Nähe des Evening-Post-Gebäudes befand sich ein kleiner Klub, in dem viele Journalisten verkehrten. Er hatte wenige, aber behaglich ausgestattete Zimmer, einen Schreibraum, ein Lesezimmer und eine sehr gute Bibliothek. Als Abe Curtis den Klub betrat, war Fox noch nicht anwesend; auch Inspektor Bratt war noch nicht zu sehen. Abe begab sich in die Bibliothek, nahm das Lexikon heraus und schlug den Band C auf, um sich über die Insel Chandelor zu informieren. Die Auskünfte, die das Buch gab, waren nur knapp. Abe Curtis erfuhr, unter welchem Breiten- und Längengrade die Insel Chandelor im Golfe von Mexiko lag, wie viele Quadratmeilen sie groß war, daß sie tropische Vegetation und einen Leuchtturm hatte.

Ueber die romantische Affäre des Seeräubers Kidd schwieg sich der Band aus, und die einzig neue Tatsache, die Curtis erfuhr, war das Vorhandensein des Leuchtturms.

Der junge Millionär klappte den Band zu und legte ihn auf den Tisch. Er war bedrückt und machte sich Sorgen um Gipsy. Sie war sonst stets stark und energisch und neigte so gar nicht zu Schwächeanfällen und Empfindlichkeiten. Was mochte ihre Ohnmacht veranlaßt haben? Allerdings war der Tag aufregend für sie gewesen. Die Erbschaft der Insel, die Erinnerung an eine unfreundliche Vergangenheit, der Tod ihres einzigen Verwandten, das Auftauchen der Kassette und die Sache mit dem warnenden Zettel, alles dies war genug, um das Nervensystem eines sonst gesunden jungen Mädchens zu erschüttern. Dazu kam die Geschichte mit dem unbekannten Mann in der Loge, der auf geheimnisvolle Weise verschwunden war. War der Fremde verschwunden? Nein, irgend etwas war mit ihm geschehen! Wenn doch Fox käme!

In diesem Augenblick betrat Inspektor Bratt das Zimmer, und Curtis sprang auf und ging ihm entgegen, eine Frage auf den Lippen.

„Fox wird sogleich hier sein, er spricht noch mit einem Kollegen. Eine schöne Geschichte war das, Herr Curtis! Ach so, Sie haben Fox noch nicht gesehen! Haben Sie die junge Dame nach Hause gebracht?"

„Ja," entgegnete Abe.

„Ich habe soeben mit Fox einige Worte gewechselt. Er sagte mir, daß Sie den Silberkasten heute abend gekauft hätten. Eine tolle Sache. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir die Geschichte berichten würden."

In wenigen Worten erzählte Abe Curtis dem Inspektor von seiner Streife durch die untere Stadt, von seinem Besuch bei Mattis Brander und von der Geschichte, der ihm der Alte aufgetischt hatte.

„Mattis Brander ist ein ziemlich übelbeleumundeter Bursche," sagte Bratt, als Abe Curtis mit seiner Erzählung zu Ende war. „Ich kann nicht verstehen, warum er Ihnen den Kasten verkaufte. Harris Frank hat das Ding gestohlen, das ist sicher. Warum setzte sich der Alte der Gefahr aus, ein soeben gestohlenes Stück so kurz nach der Tat zu verkaufen? Er mußte wissen, daß das nicht so ungefährlich für ihn war."

„Dieselbe Frage legte sich Fox auch vor, als ich ihm die Sache erzählte. Soll ich Ihnen erzählen, was ich bei dem Verkauf für einen Eindruck hatte?"

„Ich bitte darum."

„Ich hatte das Gefühl, der Alte wollte der Person, die im Laden versteckt war, einen Streich spielen!"

Die grauen, hellen Augen des Inspektors sahen Abe Curtis forschend an.

„Wie kommen Sie zu der Annahme?"

„Das kann ich Ihnen nicht erklären. Brander sah so boshaft aus, als er mir die Kassette anbot. Gewissermaßen befriedigt boshaft."

Inspektor Bratt ging nicht auf Curtis' Version ein. Er zog den Zettel aus der Tasche, den Gipsy Dott in dem Kasten gefunden hatte. Er las das Papier aufmerksam durch.

„Fox ist mir einige Aufklärungen schuldig," sagte er, „aha, da kommt er!"

Fox trat ins Zimmer, nahm einen Stuhl und setzte sich zu den beiden Männern. Er sah den Inspektor fragend an.

Bratt lachte.

„Sie werden kein Wort von mir über den Mann aus der Loge erfahren, wenn Sie jetzt den Mund aufmachen und berichten, mein Junge. Sie wissen ein paar Dinge mehr als ich, Fox. Warum halten Sie damit hinter dem Berg?"

„Ich hatte Sie in Greymanns Theater gebeten, um Ihnen zu sagen, was ich weiß, Inspektor. Die Kassette habe ich Ihnen übergeben und der Zettel, der darin lag, ist in Ihrem Besitz. Die Geschichte von Mattis Brander hat Ihnen Curtis erzählt. Was ich noch hinzuzufügen habe, ist kurz: Gipsy Dott ist eine gemeinsame Freundin von Curtis und mir. Ihr eigentlicher Name ist Anne Philippa Cedros. Diese Tatsache erfuhren Curtis und ich erst heute nachmittag. Sie hat die Insel Chandelor von ihrem vor kurzem verstorbenen Großvater Diego Luis Napoleon Cedros geerbt. Als wir heute den Tee bei ihr nahmen, zeigte sie uns die Mitteilung über diese Erbschaft. Der Brief kam aus dem Büro meines Oheims Siles Fox.

Als wir heute abend Gipsy Dott in ihrer Garderobe aufsuchten, zeigte sie uns das Schreiben eines geheimnisvollen Fremden. Dieses Schreiben habe ich Ihnen ebenfalls übergeben. Sie halten jetzt ebenfalls Fäden in der Hand wie ich, Inspektor. Stammen der Warnungszettel aus der Kassette und der Brief, den Fräulein Dott erhielt, von ein und derselben Hand?"

Der Inspektor schüttelte den Kopf.

„Nein," sagte er.

Fortsetzung folgt

Auch Ameisen kann man dressieren

Zweimal hatte J. Graham versucht, die Ameisen aus seinem Garten zu vertreiben. Aber sie kamen immer wieder. Jetzt hat er sich zu einer anderen Methode entschlossen. Er läßt jedes Jahr einen kleinen Teil des Geländes unbebaut und vergräbt dort in den Boden hinein alle Schlangen und sonstigen Schädlinge, die er im Laufe der Monate an anderer Stelle fing oder erlegte.

Die Ameisen haben sich nun daran gewöhnt, systematisch diesen unbebauten Teil des Gartens zu durchgraben und die Tiere samt ihren Larven und Eiern aufzustressen, die Graham dort deponierte. Nach und nach lockt Graham die Ameisen so durch den ganzen Garten hindurch. Das Land, das sie auf diese Weise „bearbeiteten", soll vollkommen insektenfrei und hervorragend geeignet auch zum Anbau empfindlichster Pflanzen sein.

Als die Nähmaschine gegen Eintrittsgeld gezeigt wurde

Wie alt ist die Helferin der Schneider und der Hausfrauen? — Wie aus einer Strickmaschine eine Nähmaschine wurde. — 300 Stiche in der Minute.

Welch eine Zauberin
Muß das nicht sein,
Die das Zwiespältige
Bringt zum Verein!

Friedrich Rückert, der deutsche Dichter, hat mit diesen Worten die Nähmaschine besungen. Zu seiner Zeit — er starb 1866 — kamen die ersten Nähmaschinen ins Volk, heute, nach 70 Jahren, ist sie in jedem Haushalt anzutreffen. Es gibt keine zweite Maschine, deren Verbreitung sich mit der der Nähmaschine messen könnte; es gibt aber auch kaum eine zweite, deren Geschichte so romantisch und reich an Zwischenfällen der verschiedensten Art ist.

Wie alt die Nähmaschine eigentlich ist? Man kann sie auf 175 Jahre schätzen, man kann aber auch eine gerade 100jährige in ihr sehen. Der Deutsche Weisenthal soll schon um 1761 eine Maschine, oder was er so nannte, erfunden haben, die den Schneidern das mühselige Nähen mit der Hand ersparen sollte. Sicher ist aber, daß um die gleiche Zeit in England, dem damals klassischen Lande des Maschinenbaues, ein Patent auf eine Nadel mit 2 Spitzen, die in der Mitte ein Oehr hatte, gegeben wurde. Auch diese Nadel sollte dazu dienen, maschinell nähen zu können, doch ist über den Mechanismus nichts bekannt geworden. Dann aber kennen wir noch eine Zeichnung, nach der 1790 der Engländer Thomas Saint eine Maschine baute, die „eine ganz neue Methode der Herstellung von Schuhen, Stiefeln usw." bringen sollte. So lautete ein Teil der Patentschrift — ein praktischer Erfolg ist historisch nicht überliefert worden. Tatsächlich hatte schon Saint erkannt, daß mit einer sklavischen Nachahmung der menschlichen Nähbewegung nichts zu erreichen ist, ein Fehler, der nahe genug lag, um auch von den späteren Erfindern einer Nähmaschine immer wieder gemacht zu werden. In der Reihe der Erfinder, die sich nicht an die Handbewegungen der Schneider hielten, gehört auch der Tiroler Schneidermeister Joseph Madersperger, der ums Jahr 1814 in Wien eigentlich schon recht weit mit seiner Nähmaschine gekommen war. Ob er von der englischen zweispitzigen Nadel eine Ahnung hatte, darf bezweifelt werden. Jedenfalls verwandte er eine solche in seiner Maschine, erreichte eine haltbare schöne Naht, worauf stets gesehen wurde, blieb aber bei dem kurzen, von der Handnäherei her bekannten Faden, sodaß immer nach etwa 130 Stichen der Faden neu eingefädelt werden mußte.

Daß unter diesen Umständen seine Nähmaschine nicht die Welt erobern konnte — darauf sahen es übrigens alle Nähmaschinen-Erfinder ab — wurde auch Madersperger klar; nach jahrelangen Verbesserungsversuchen schenkte er sein Werk der Wiener Technischen Hochschule, wo sie noch heute als Beweis rastlosen menschlichen Erfindergeistes zu sehen ist.

Doch der Gedanke an die Schaffung einer Maschine zum Nähen erlosch nicht in den Köpfen. Zwischen 1830 und 1850 wurden in Frankreich, England und Amerika über 30 Patente auf Erfindungen erteilt, die alle Nähmaschinen sein sollten. Von all diesen Maschinen konnte einzig eine gewisse Berühmtheit erlangen, wenn auch nicht auf die Art, daß ihr Konstrukteur Nutzen davon gehabt hätte. Im Jahre 1831 konnte man in der Rue de Sevres in Paris 80 hölzerne Nähmaschinen bewundern, auf denen Militärkleider genäht wurden. Vier Jahre lang hatte der französische Schneidermeister Barthelmy Thimonnier dazu verwandt, die an sich vernünftige Idee, die allerdings von seinen Zeitgenossen als Verrücktheit angesehen wurde, eine Nähmaschine zu bauen, in die Tat umzusetzen. Er vernachlässigte darüber sein Geschäft, verfiel in Armut, gleichzeitig aber auch in solche Grübeleien, daß er nahe daran war, ins Irrenhaus gesteckt zu werden. Ein Retter erstand ihm in der Person des Regierungsingenieurs Beaunier. Der erkannte sofort den Wert des hölzernen Bauwerkes, nahm den Bastler wie er ging und stand mit in die Hauptstadt, gab ihm Gelegenheit, seine Maschine zu verbessern, und gründete mit Thimonnier eine Gesellschaft zur Ausbeutung der Erfindung. Der als verrückt verschriene Mann sah sich schon als Erlöser der Schneider gefeiert; Ruhm und Reichtum mußten von selbst kommen — hatte die Welt sich nicht auch sehr zurückhaltend benommen, ehe sie den Erfinder der Dampfmaschine zum großen James Watt machte?

Doch das gleiche Jahr, in dem 80 Maschinen in der Schneiderwerkstatt zu Paris ratterten, brachten auch das Ende dieser jungen Maschinenherrlichkeit. Die Schneider fürchteten, durch die maschinelle Näherei ihre Arbeit zu verlieren; es wurde ein regelrechter Sturm auf die Werkstätte veranstaltet und im Umsehen waren alle Maschinen zertrümmert. Thimonnier hatte gerade noch Zeit gefunden, sein Leben zu retten. Sonst wäre die Erfindung der Nähmaschine mit Menschenleben bezahlt worden!

Mit einer verbesserten Maschine kehrte Thimonnier 3 Jahre später nach Paris zurück, glaubte die alten Gesellschafter und seinen Schirmherrn Beaunier noch einmal begeistern zu können. Seine Hoffnungen erfüllten sich nicht, ja, es gelang ihm nicht einmal, allein mit seiner Maschine Näharbeit zu finden. Enttäuscht nahm er die Nähmaschine auf den Buckel und zeigte sie auf seiner Wanderung in die Heimat den staunenden Dorfbewohnern gegen ein Almosen. Nicht mehr als eine karge Wegzehrung kam dabei heraus! Aber noch einmal trat Thimonnier in die Oeffentlichkeit: Er hatte weitere Verbesserungen gefunden, hatte das Holz durch Eisen ersetzt und fand auch einen Geldmann, der die Errichtung einer größeren Werkstätte ermöglichte, die Nähmaschinen für 50 Franken das Stück herstellte. 300 Stiche in der Minute konnten mit der neuen Maschine in Leder sowohl wie auch in Seide genäht werden. Noch einmal blühten die Hoffnungen des schwer geprüften Erfinders, dann vernichteten die Ereignisse des Jahre 1848 alle Aussichten für die Nähmaschine. Thimonnier hatte fast 25 Jahre seines Lebens an die Erfindung gewandt — er mußte schließlich als Opfer einer ungünstigen Zeit sehen, wie glücklichere Männer Ehren und Geld ernteten.

Der Amerikaner Elias Howe war dieser Glückliche. Mechaniker und Maschinenbauer von Beruf, brachte er bessere technische Kenntnisse für die Arbeit mit. Als Handwerker in der Werkstätte des geschickten Ary Davis hörte er, wie dieser einem Auftraggeber erklärte, eher lasse sich eine brauchbare Nähmaschine als eine Strickmaschine bauen. Davis verfolgte jedoch den Plan nicht weiter, aber Howe hatte im Jahre 1836 eine Maschine fertig, die zwar recht gute Näharbeit richtete, für die sich aber wiederum kein Förderer fand. Sein Bruder konnte einen Geldmann finden, doch reichte das kaufmännische Geschick der beiden Brüder nicht aus, auch finanziellen Vorteil zu sichern. Wie bei Thimonnier ging es mit ihm hinauf und hinunter; Armut und Entbehrungen konnten ihn aber nicht unterkriegen, sodaß schließlich ein gewonnener Patentprozeß gegen einen Engländer nach langen Jahren doch noch ein glückliches Ende brachte.

Als Howe 1867 starb, hatten ihm die eigene Fabrikation der Nähmaschinen und die Lizenzgebühren aus anderen Werken ein Vermögen von 2 Millionen Dollar eingebracht.

Der Bettler Hyazinth

Von KARL KURT ZIEGLER

Die Wagen machten vor der Villa Halt. Die Bremsen knirschten auf dem feuchten Asphalt der Straße. Kammersänger Kasdar öffnete lachend den Schlag: „Meine Frau wird noch einen heißen Grog bereiten, der uns allen gut tun soll. Kommt, wagt den Sprung durch den Regen!" Damit eilte er voran, öffnete die Gartentüre und machte Licht. Hinter ihm huschten zwei Damen, tief in ihre weichen Pelzmäntel gehüllt und drei Herren mit hochgeschlagenem Mantelkragen über die nassen Kieswege in das Haus.

„Liane!" rief Kasdar durch die stillen Räume, während sich seine Gäste in der Diele der Mäntel entledigten. „Sie wird bereits schlafen gegangen sein!" sagte eine d Damen. „Liane wartet immer auf mich," entgegnete der Kammersänger und machte im Musiksalon Licht. „Sag mal, du willst uns wohl durch ein Museum führen?" scherzte einer der Begleiter, die lärmend ihm auf seinem Gang durch das Haus folgten. Doch Kasdar blieb ernst. „Sie müßte uns doch hören, wenn sie hier wäre." Die Gesellschaft stieg die breite Treppe zum oberen Stockwerk empor, doch nirgends war Liane zu finden. Auch in ihrem Schlafzimmer nicht.

„Seltsam!" flüsterte eine der Künstlerinnen plötzlich. „Täusche ich mich, oder kommt wirklich ein Lichtschein aus dem Pavillon dort unten?" Die anderen traten zu ihr an das breite Terrassenfenster und blickten hinaus in den Garten. Immer noch rann in dünnen Fäden der Regen zur Erde. Vom Gartenhäuschen flimmerten Lichtstrahle durch das Dunkel und malten geheimnisvolle Reflexe auf die nassen Pfade.

„Es ist Licht, wir müssen hin!" entschied der Kammersänger. „Vielleicht bleibt Horst mit den Damen da, Erich und Hanno begleiten mich." Die Damen blieben am Fenster stehen und sahen die drei Gestalten mit großen Schritten zum Pavillon eilen, sahen, wie Kasdar beim Oeffnen der Türe zurückprallte, wie die drei dann im Innern verschwanden und sahen, wie Hanno allein zurückkam. Erregt trat er ein: „Ihr müßt jetzt sofort gehen, Kinder, es ist etwas Furchtbares geschehen. Kasdars Frau liegt erschossen im Pavillon. Horst bringt euch im Wagen nach Hause, ich muß die Polizei verständigen. Kasdar ist so niedergeschlagen, daß er nichts mehr unternehmen kann. Bitte fragt jetzt nichts mehr und geht!"

Hanno rief im Herrenzimmer sogleich die Mordkommission an, deren Wagen eben eintraf, als das Auto der Künstler abgefahren war. „Wo?" fragte der Beamte kurz den auf der Treppe wartenden Hanno. „Im Pavillon!" antwortete dieser und führte die Beamten sogleich zum Gartenhaus. Liane lag in einem mattgelben Abendkleid leblos auf dem weichen Divan, ihr Kopf hing schlaff zur Seite, ihre Hände hielt Kasdar fest in den seinen und weinte ohne das Geschehen ringsum zu bemerken.

Der Kommissar gab seinen Beamten schweigend ein Zeichen, sie hoben Kasdar auf und führten ihn von der Leiche fort ins Haus. Willenlos ließ es der Künstler geschehen. Wirr hing ihm sein Haar ins Gesicht, stier schaute sein Blick in unendliche Fernen.

Der Kommissar wandte sich an Hanno und ließ sich die näheren Einzelheiten berichten, während der Arzt die Tote untersuchte.

„Können Sie sich erklären, warum Frau Kasdar an solch einem Abend hier im Gartenhaus Gäste empfängt?"

„Gäste? Wieso?" fragte Hanno.

„Bemerkten Sie nicht, daß für zwei Personen gedeckt ist. Uebrigens ist der Tee eingeschenkt, auch liegen Sandwiches auf den Tellern, folglich war Frau Kasdar nicht allein. — Sagen Sie, Doktor, wann kann Frau Kasdar erschossen worden sein?"

„Der Tod ist vor vier Stunden eingetreten. Tod durch einen Schuß in die Herzgrube."

„Das war also etwa um halb acht Uhr. Wann begann die Oper?"

„Um acht Uhr", entgegnete Hanno. „Ich habe meinen Freund um sechs Uhr mit dem Wagen abgeholt."

„Eigenartig! Wissen Sie, ob Frau Kasdar ihrem Manne treu war?"

„Wie soll ich das verstehen?"

„Sagt Ihnen dieser Raum nicht, daß er ein Geheimnis birgt? Der Ehemann abwesend, das Gartenhäuschen nett eingerichtet, Tee, Sandwiches . . "

„Das ist unmöglich. Ich kenne Liane seit langem."

Ein Beamter trat ein. „Hat sich Kasdar beruhigt?" fragte der Kommissar.

„Ja! Er ist in seinem Arbeitszimmer. Lennert verhört ihn bereits."

„Ist gut! Und haben Sie sonst etwas festgestellt?"

„Nein! Im Hause ist niemand gewesen, der eine Beobachtung hätte machen können. Das Dienstmädchen hatte Urlaub und kommt morgen abend zurück. Spuren sind im Garten durch den Regen verwischt worden, doch konnte ich den Platz feststellen, an dem der Mörder bei Ausübung der Tat gestanden hat."

Der Beamte ging zum rechten Fenster, stieß den nur leicht angelehnten Flügel auf und sagte: „Hier!"

„Das stimmt! Aus dieser Richtung wurde der tödliche Schuß abgefeuert," bestätigt der Arzt. Der Kommissar und Hanno traten in den Regen hinaus, besichtigten den Platz, der allerdings nur einen gänzlich